Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Paul Bader, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Schulz, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Plaunitz & Co., Magdeburg, Große Münzstraße [illegible] Fernsprechanschlüsse: Für Inserate [illegible], für die Redaktion 1791, für den Verlag und die Druckerei 981. — Telegrammadresse: Volksstimme.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatl. 90 Pf. Beim Bezug durch die Briefträger in den Landbezirken vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei der Postanstalt 2,25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., Inserate von auswärts 20 Pf., im Reklameteil [illegible] Pf. Gerichtsstand Magdeburg. Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 227. **Magdeburg, Dienstag den 28. September 1915.** **26. Jahrgang.**

Die große Offensive.

Nun ist sie da! Die allgemeine Offensive im Westen! Seit Monaten ist sie in den französisch-englischen Blättern den ungeduldigen Lesern angekündigt worden; nach Monaten ist sie Wirklichkeit geworden.

Vor einem Jahre versuchten die Gegner, nach der Schlacht an der Marne, die die deutsche Front zurückwarf, den rechten deutschen Flügel zu umfassen. Die wochenlangen Kämpfe mißglückten und führten zu der Stellungslinie, wie sie im wesentlichen heute noch besteht. Es folgten im Oktober die mächtigen deutschen Durchbruchsversuche an der Yser; auch sie mißglückten. Die Deutschen blieben aber im Besitz von nahezu ganz Belgien und von beträchtlichen Gebieten Nordfrankreichs. Es war nicht geglückt, ihnen dies okkupierte Gebiet abzujagen. Der Stellungskampf des Winters begann.

Mit ihm zugleich die Prophezeiungen der englischen und französischen Zeitungen, der englischen und französischen Minister über die nächste große Offensive, die die Deutschen unsichtbar aus Frankreich und Belgien hinauswerfen und die Verbündeten zunächst bis an den Rhein führen würde. Indessen die große Offensive blieb aus. Sie kam nicht im Frühjahr, für das sie monatelang tagtäglich ganz bestimmt angekündigt worden war; sie blieb auch im Sommer aus, der in den verpaßten Frühjahrsmonaten als der allerletzte Termin angegeben wurde. Aber jetzt ist sie da, im Herbst! Und Frankreichs pochende Herzen jubeln. Jetzt endlich werden die Boches (sprich: Bosch) hinausgefegt!

Nicht daß es inzwischen an Massenangriffen gefehlt hätte. Joffre setzte im Winter in der Champagne an, nördlich des Lagers von Chalons, wo auch jetzt wieder ein Durchbruchsversuch unternommen worden ist. Der Versuch scheiterte. Damals nach gewaltigen Kämpfen, die den weißen Kreideboden rot färbten. Es folgte im Frühjahr die Offensive zwischen Maas und Mosel, die das deutsche Dreieck eindrücken sollte. Auch sie schlug nach dreiwöchigen Kämpfen fehl: ermattet mußten die Franzosen nach einem Verlust von mehr als 60 000 Mann in ihre ursprünglichen Stellungen zurückkehren. Der dritte noch größere und stärkere Offensivstoß setzte am 9. Mai zwischen Lille und Arras ein. Er war als die Unterstützung der Russen gedacht, die am 2. Mai bei Tarnow und Gorlice in Westgalizien geworfen waren und ihre Karpathenlinien aufgeben mußten. Joffre warf Division nach Division den Deutschen entgegen. Länger als fünf Wochen dauerte der Ansturm! Regimenter, Divisionen und Armeekorps gingen verloren, aber nach augenblicklichen Erfolgen standen am Ende der gewaltigen Schlacht die deutschen Reihen im Wesentlichen so wie vor dem Beginn. Die 80 000 Franzosen waren geopfert worden, ohne daß ein irgendwie nennenswertes örtliches, geschweige denn taktisches Ergebnis erzielt worden wäre.

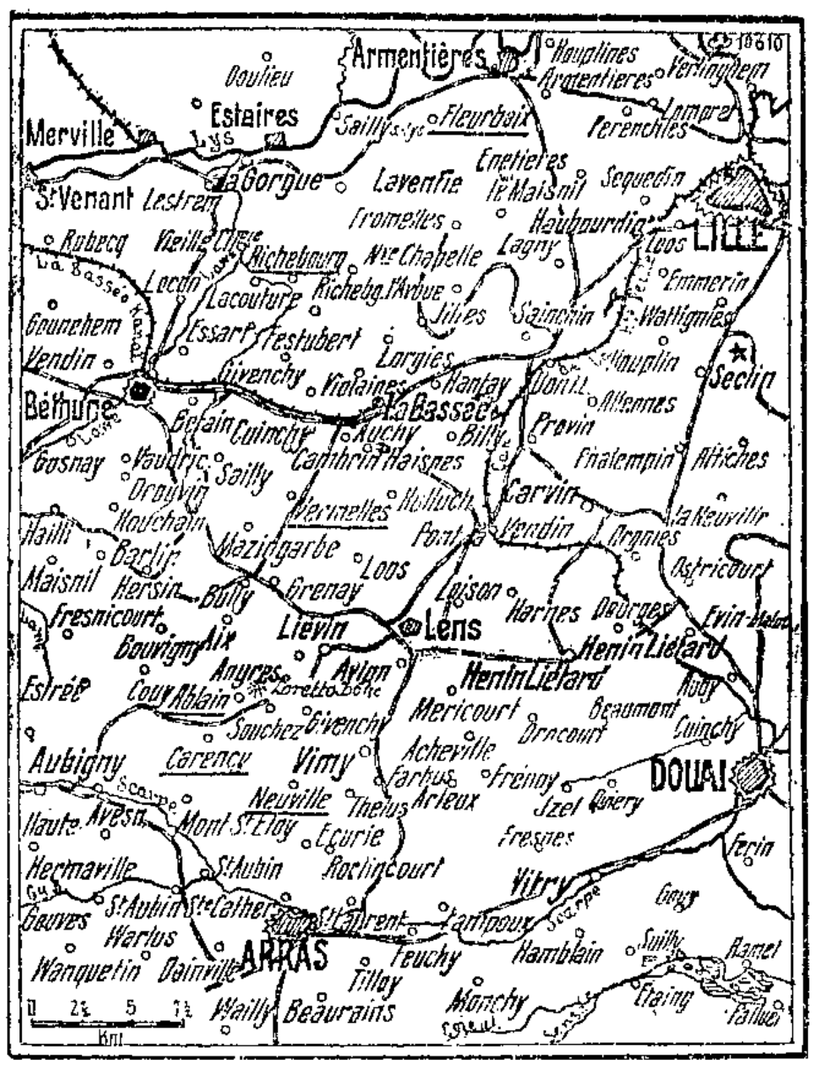
Mit diesen drei Teilofensiven ließ es Joffre genug sein. Er hatte eingesehen, daß auf diese Weise sein Ziel nicht zu erreichen ist. Er rüstete zu der großen, der allgemeinen, der restlosen Offensive, die zu gleicher Stunde mit den gleichen Mitteln von dem Meer in Flandern bis zu den Vogesen am Belforter Loch einzusetzen habe. Das ungeduldige, über die bisherigen nutzlosen Opfer entsetzte Publikum wurde beruhigt: die große Offensive kommt, seid dessen sicher, aber sie bedarf großer Vorbereitungen; deshalb drängelt nicht, sondern wartet geduldig, bis der Tag der Vergeltung anbricht; dann werdet ihr zufriedengestellt werden.

Der große Tag ist angebrochen, die Vergeltung naht mit den schweren Geschossen und schlägt in die deutschen Linien ein. Mit den Geschossen! Denn die Frage der Offensive ist

die Frage der schweren Munition.

Sie wird allmählich gelöst werden, hieß es täglich in den Zeitungen der westlichen Gegner. England bietet seine Arbeiter auf und gründet neue Munitionsfabriken neben den alten; Frankreich ist Tag und Nacht tätig, um die nötigen Mengen heranzuschaffen, und was beide zusammen noch nicht zwingen, das liefert Amerika. Dampfer über Dampfer durchfurchen den Ozean und bringen Granaten, Schrapnelle, Patronen zu Tausenden, zu Millionen, zu Milliarden.

England und Frankreich stellten besondere Munitionsminister an. Auf der grünen Insel hat das Amt der betriebsame Lloyd George in Händen; in Frankreich übernahm den Posten der sozialdemokratische Abgeordnete Albert Thomas. Sie dekretierten und organi-



sierten unablässig, aber sie wären bei allem Fleiß und Geschick nicht zu Rande gekommen, wenn Amerika nicht wirksame Hilfe geleistet hätte. Denn es werden zu einer allgemeinen Offensive gegen Feldbefestigungen auf einer Front von mehr als 500 Kilometern ganz ungeheure, kaum vorstellbare Mengen an Sprengmaterial gebraucht. Albert Thomas hat darüber vor einigen Wochen zur Beruhigung des Publikums einige Aufklärungen gegeben. Er sagte durch den Mund eines neutralen Berichterstatters:

> Das französische Communiqué vom 17. Juni erzählt, daß die Franzosen nördlich von Arras im Laufe von 24 Stunden die deutschen Schützengräben und Verschanzungen mit 300 000 Granaten belegt hätten, d. h. ungefähr mit ebensoviel wie die ganze deutsche Feldartillerie während des Krieges 1870/71 verfeuerte. Das Gewicht dieser 300 000 französischen Geschützgeschosse war zirka 1½ Millionen Kilogramm. Zum Transport dieser Geschosse waren 300 große Güterwagen auf der Eisenbahn und 1000 Munitionswagen, jeder mit einem Vorspann von sechs Pferden, notwendig. Die Kanonade dieser 24 Stunden kostete Frankreich 9 375 000 Frank. Die Ruhe, die jetzt an der Westfront herrscht, kommt nur daher, daß die Franzosen und Engländer glauben, den Deutschen mit Munition noch nicht genügend überlegen zu sein. Die Alliierten wollen nicht das Wort „Vorwärts" kommandieren, bevor sie nicht die deutschen Schützengräben und Verschanzungen durch ein höllisches Bombardement von oben nach unten gedreht und einen Blaureg von Eisen und Stahl so schrecklicher Natur auf die deutschen Linien gesandt haben, daß diesen kein lebendes Wesen, und wenn es auch fünf Meter unter der Oberfläche wäre, widerstehen kann. An dem Tage, wo der große Durchbruch vor sich gehen soll, müssen die Alliierten über Zehntausende von Kanonen und Millionen und aber Millionen von Granaten verfügen, die sie rücksichtslos verschießen können, bis die Verteidigungswerke der Deutschen zerstört sind und die Franzosen und Engländer ihre Truppen vorstürmen lassen können.

Jetzt sind die Gegner so weit oder glauben es zu sein. Sie haben die Tausende der Feuerschlunde und die aber Millionen der schweren Granaten. Sie können die deutschen Linien von oberst zu unterst kehren, oder sie hoffen doch, es tun zu können. Am 23. September sind sie ans Werk geschritten, um den Feind aus dem Lande zu treiben und selber in Feindes Land zu brechen. Die allgemeine Kanonade hat begonnen vom Meere bis zu den Vogesen, und wo sie gut genug vorgearbeitet hatte, sind die Anstürme der Infanterie, der französischen wie der englischen, gefolgt.

Die deutsche Heeresleitung meldet in ihren beiden letzten Tagesberichten, was den Gegnern durch das Massenaufgebot der schweren Artillerie bisher zu erreichen gelungen ist. Es hieß am Sonnabend, und dieser Bericht lief so spät ein, daß er keinem unsrer Leser überreicht werden konnte:

> Auf der ganzen Front vom Meere bis an die Vogesen nahm das feindliche Feuer an Stärke zu und steigerte sich östlich von Ypern zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras sowie in der Champagne von Prosnes bis zu den Argonnen zu äußerster Heftigkeit.
>
> Die nach der zum Teil fünfzigstündigen stärksten Feuervorbereitung erwarteten Angriffe haben begonnen.
>
> Zwischen den Bahnen von Ypern nach Moulers und nach Comines stießen die Engländer heute früh vor. Ihr Angriff ist auf dem Nordflügel erst nach Nahkampf vor und in unsrer Stellung bereits abgeschlagen. Ferner greifen sie nordöstlich und südöstlich von Armentières und nördlich des Kanals von La Bassée an. Sie versuchen dabei die Benutzung von Gasen und Stinkbomben.
>
> Am 23. September abends drangen, wie nachträglich bekannt geworden ist, die Franzosen in unsre zerschossenen Gräben bei Souchez ein. Sie wurden sofort wieder hinausgeworfen. Gestern wurden sie abermals bei Souchez und beiderseits von Neuville zurückgeschlagen.
>
> In der Champagne von Prosnes bis zu den Argonnen erfolgten französische Angriffe, die an den meisten Stellen abgewiesen wurden. Zum Teile wurden sie bereits durch unsre starke Artillerie zum Scheitern gebracht, zum Teile brachen sie erst wenige Schritte vor unsern Hindernissen im Feuer unsrer Infanterie und Maschinengewehre zusammen. Die zurückflutenden feindlichen Massen erlitten im heftigsten Artillerie- und Maschinengewehrfeuer sehr erhebliche Verluste. An einzelnen Punkten der Front ist der Nahkampf noch im Gange.
>
> Ein schwacher französischer Vorstoß von Bezange-La Grande (nördlich von Lunéville) hatten keinen Erfolg.

Der am Sonntag nachmittag ausgegebene Bericht hat folgenden Wortlaut:

> Die Kämpfe im Verfolg der seit Monaten vorbereiteten französisch-englischen Offensive nahmen auf dem größern Teile der Front ihren Fortgang, ohne die Angreifer ihrem Ziel in nennenswerter Weise näher zu bringen.
>
> An der Küste versuchten auch englische Schiffe durch Feuer, besonders auf Zeebrügge, einzugreifen. Sie hatten keinen Erfolg. Nachdem ein Schiff gesunken und zwei andre beschädigt waren, zogen sie sich zurück.
>
> Im Ypern-Abschnitt erlitt der Feind große Verluste. Vorteile errang er nicht. In unsern Händen ließen die Engländer 2 Offiziere, 100 Mann, 6 Maschinengewehre.
>
> Südwestlich von Lille gelang es dem Gegner, eine unsrer Divisionen bei Loos aus der vordersten in die zweite Verteidigungslinie zurückzudrücken. Hierbei haben wir naturgemäß erhebliche Einbuße auch an dem zwischen den Stellungen eingebauten Material aller Art erlitten. Der im Gange befindliche Gegenangriff schreitet erfolgreich fort.
>
> Die Trümmer des einstigen Dorfes Souchez räumten wir freiwillig. Zahlreiche andre Angriffe auf dieser Front wurden glatt abgeschlagen, an vielen Stellen mit schwersten Verlusten für den Gegner. Hierbei zeichnete sich das 39. Landwehr-Regiment besonders aus, das bei dem Durchbruchsversuch im Mai nördlich Neuville den Hauptstoß hatte aushalten müssen.
>
> Wir haben hier über 1200 Gefangene, darunter einen englischen Brigadekommandeur und mehrere Offiziere, gemacht und 10 Maschinengewehre erbeutet.

Auch bei dem Ringen zwischen Reims und Argonnen mußte nördlich von Perthes eine deutsche Division die durch nahezu siebzigstündige ununterbrochene Beschießung zerstörte vorderste Stellung räumen und die zweite, 2 bis 3 Kilometer dahinter gelegene einnehmen. Im übrigen aber scheiterten auch hier alle feindlichen Durchbruchsversuche. Besonders hartnäckig wurde nördlich Mourmelon-la-Grande und dicht westlich der Argonnen gekämpft. Hier wurde denn auch durch unsre braven Truppen der Angreifer am stärksten geschädigt. Norddeutsche und hessische Landwehr schlug sich hervorragend. Mehr als 3750 Franzosen, darunter 39 Offiziere, wurden gefangengenommen.

Im Luftkampf hatten unsre Flieger gute Erfolge. Ein Kampfflieger schoß ein englisches Flugzeug westlich Cambrai ab; südlich Metz brachte der zu seinem Probeflug aufgestiegene Leutnant Bölke ein Vivisin-Flugzeug zum Absturz.

Der zur Vertreibung eines zum Angriff auf Freiburg angesetzten, aus drei Flugzeugen bestehenden französischen Geschwaders aufgestiegene Unteroffizier Böhm brachte zwei Flugzeuge zum Absturz, nur der dritte entkam ihm.

Fünfzigstündige, siebzigstündige Artillerievorbereitung! Das heißt: auf die ersten deutschen Linien ist ein Trommelfeuer niedergegangen, das an dem einen Abschnitt zwei Tage und zwei Nächte, an dem andern drei Tage und drei Nächte ununterbrochen angedauert hat. Die deutschen Gräben sind stellenweise buchstäblich von unterst zu oberst gekehrt worden, wie der französische „Zivilgeneral" Thomas es angekündigt hat. Die Folge ist gewesen, daß an zwei Stellen, südwestlich von Lille bei Loos, und westlich der Argonnen bei Perthes die ersten deutschen Linien verlorengegangen sind. Die ersten! Hinter ihnen dehnen sich die zweiten, hinter diesen die dritten und je nach dem Terrain die vierten, die fünften, die sechsten.

Also: von einem gelungenen

Durchbruch kann man nicht sprechen,

selbst der französische Generalstab, der sonst gern Vorschußerfolge registriert, vermeidet sorgfältig, es siegestrunken auszurufen. Die früheren bösen Erfahrungen haben ihn vorsichtiger gemacht. Gleichwohl muß rückhaltlos zugegeben werden — die deutsche Heeresleitung geht uns ja mit gutem Beispiel voran — daß die Engländer bei Loos und die Franzosen bei Perthes — beide Orte sind auf unsrer Karte zu finden — einen örtlichen Erfolg davongetragen haben. Einen Erfolg, der starke deutsche Verluste und noch weit stärkere gegnerische Einbußen gekostet hat. Denn mag die Artillerievorbereitung noch so gründlich sein, der Angreifer verliert beim Grabenkrieg immer mehr als der Verteidiger, wenn beide Teile an Kampfkraft einander wert und ebenbürtig sind. Bevor eine deutsche Division aus ihren Stellungen geworfen werden kann, wird sie so ziemlich außer Gefecht gesetzt worden sein: teils durch Tod und Verwundung, teils durch Gefangennahme. Die Franzosen wollen in der Champagne mehr als 12 000 Gefangene gemacht haben, denen dort nahezu 4000 gefangene Franzosen gegenüberstehen. Aus englischer Quelle liegt noch kein Bericht über die Kämpfe bei Loos vor. Auch dort haben die Deutschen selbstverständlich schwere Verluste gehabt, wie ja auch die Heeresleitung schon anmerkt. Aber die

deutsche Stellung ist nicht durchstoßen

worden, wie es die Absicht der Angreifer war. Bei Loos ist von den Reserven der zweiten Linie vielmehr schon ein Gegenangriff eingeleitet worden. Auch zu Füßen der berüchtigten Lorettohöhe haben die Franzosen Gefangene abgeben müssen.

Indessen, die Kämpfe sind ja noch nicht zu Ende, sondern sie fangen erst an. Allgemein ist vorerst die fürchterliche Kanonade, die gegen die deutschen Stellungen gerichtet wird. Wo sie nach Meinung der örtlichen Führer genügende Ergebnisse gehabt hat, werden die Infanteriemassen zum Sturm angesetzt. Auf diese doppelte Weise soll die deutsche Front abgetastet werden nach den schwächsten und schwächeren Punkten, gegen die alsdann die Reserven der dritten Linie vorgeworfen werden sollen. Und dort soll dann der Durchbruch, der ganze Durchbruch unternommen werden, der die Bestimmung hat, die deutsche Front aufzurollen.

Das ist die Absicht der französischen Heeresleitung bei der Einleitung der großen Offensive. Keiner ihrer Generale weiß, wo die für sie günstigen Abschnitte sich befinden; jeder wartet täglich auf die Einzelberichte und will danach über Nacht seine Dispositionen treffen. Es ist

ein wildes beispielloses Ringen,

das jetzt im Westen anhebt. Die Franzosen und Engländer nehmen ihre letzte Kraft zusammen, um vor Anbruch des Winters eine Entscheidung zu erzielen, die Deutschen aus Belgien und Frankreich hinauszuwerfen.

Aber die Gegner sind ja nicht in der Lage, die Gesetze ihres Handelns selbst, unabhängig von der Gegenseite, zu bestimmen. Die deutsche Führung ist auch noch da. Beschränkt sie sich auch vorläufig, zu Beginn der wochenlangen Monsterschlacht auf die Defensive, so späht auch sie unausgesetzt nach den schwächsten und schwächeren Punkten der gegnerischen Operationen, hat auch sie Reserven zur Verfügung gestellt, um vorzustoßen, sobald ihr da oder dort oder da und dort die taktische Gelegenheit günstig erscheint. Ein kühler kluger Heerführer jubelt nicht über die ersten Erfolge, sondern er ist befriedigt erst von den letzten, die die Wendung bringen. Und an Ueberraschungen, die aus der Pistole geschossen kommen, ist jede Kriegshandlung reich: sie können auch im Westen zu einer Stunde einsetzen, in der die Gegner sie am wenigsten vermuten. Die Deutschen haben dort ja auch einige Kanonen stehen, sie verfügen auch über einige Munition und sie haben bisher bewiesen, daß sie operativ wie strategisch einiges zu leisten vermögen.

Während die Führer hinter der Front über die Karten gebeugt sitzen und die telephonischen Meldungen entgegennehmen, ihre Dispositionen treffen und ihre Anordnungen geben,

hocken die Männer der Wehr

in den Gräben und lassen das Trommelfeuer über sich ergehen. Wehrlos. An die Mutter Erde geschmiegt, in deren Schoße sie Schutz gesucht haben. Die Granaten heulen und sausen; sie hauen ihre meltertiefen Löcher in den Boden, werfen ihre Eisensplitter weit umher, türmen Schollen über Schollen über die Aermsten, die mit stockendem Atem das Getöse, das Donnern, das Aufschlagen, das Krepieren der Geschosse anhören müssen und von dem umherstäubenden Erdreich halb, oft sogar ganz verschüttet werden. In jeder Sekunde müssen sie auf einen Volltreffer in nächster Nähe rechnen, der sie in Stücke zerreißt, der ihre zuckenden Glieder in weitem Bogen mit Geröll und Steinen und Erdklumpen in die Höhe schleudert . . . Und das Stunde um Stunde, einen Tag und eine Nacht und noch einen Tag und noch eine Nacht. Und keine Nahrung derweil für den entkräfteten Körper, keine Erholung für die gemarterten Nerven, keine Erquickung für die ausgedörrte Zunge. Und doch, trotz allem stehen bleiben, wenn die feindliche Granate das Leben läßt! Doch, trotz allem den letzten Rest des aufgewühlten Grabens verteidigen! Doch, trotz allem die Pflicht erfüllen! Die Pflicht, den Feind nicht siegen zu lassen, damit er nicht in die deutschen Fluä einbrechen, Tod und Vernichtung auch in die Heimat tragen kann.

Das ist es, was jetzt geleistet wird von den deutschen Truppen an der Westfront. Vom Meere bis zu den Vogesen!

Ohne Unterlaß, ohne Pause speien die französischen und englischen Geschütze Tod und Verderben gegen die deutschen Reihen. Die Männer der drei Völker, die schwarzen und weißen Freunde Englands sinken reihenweise nieder, verbluten und verröcheln oder stöhnen und schreien nach einer Hilfe, die ihnen im Kampfgetöse nicht werden kann.

Das ist die Schlacht, die jetzt anhebt und deren Ende wie Abschluß noch niemand weiß, noch zu wissen sich bemühen kann.

Der größte griechische Tragöde hat vor mehr als 2000 Jahren in seiner Antigone das Wort geprägt: „Vieles Gewaltige lebt; nichts ist gewaltiger als der Mensch!" Ja, nichts ist gewaltiger als der Mensch. Er ist ein aufopfernder warmherziger Held und eine blutrieselnde erbarmungslose Bestie. . . . —

Was der Krieg bringt.

Im Osten.

Wir lassen hier die Generalstabsberichte folgen, die der Sonnabend und Sonntag gebracht haben:

Von deutscher Seite:

I.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Russische Angriffe südwestlich von Lennewaden sowie bei Wilejka und Rabun wurden abgeschlagen.

Unsre Angriffe in der Front südlich von Soly werden fortgesetzt. Die Russen setzten unserm Vordringen in der allgemeinen Linie Smorgon—Wischnew, westlich von Saberesina—Djelsatitschi (an der Einmündung der Beresina in den Niemen), noch Widerstand entgegen.

Bei Friedrichstadt schoß ein deutscher Flieger ein russisches Flugzeug herunter.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nördlich von Korelitschi wehren sich die Russen hartnäckig. Unsre Truppen stürmten die Stadt Negniewitschi (nordöstlich von Nowogrodek) und schlugen mehrere starke Gegenangriffe ab.

Oestlich und südöstlich von Baranowitschi ist unser Angriff auf dem Westufer der Szczara im Vorschreiten. Es wurden einige hundert Gefangene gemacht. Westlich Medwjeditschi und südlich bei Livsk ist die Szczara erreicht.

Bei der

Heeresgruppe [illegible] Generalfeldmarschalls von Mackensen.

und auf dem

Südöstlichen Kriegsschauplatz

ist die Lage unverändert.

II.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Oestlich von Wilejka sind erneute russische Angriffe abgewiesen. Westlich von Wilejka wird heftig gekämpft. Auf der Front zwischen Smorgon und Wischnew drangen wir an mehreren Stellen in die feindlichen Stellungen ein; der Kampf dauert noch an.

Nordwestlich von Saberesina warf unser Angriff die Russen über die Beresina zurück. Weiter südlich bei Djelsatitschi und Ljubtscha ist der Niemen erreicht.

Es wurden 900 Gefangene gemacht und zwei Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Gegner ist weiter zurückgedrängt. 550 Gefangene sind eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Von österreichisch-ungarischer Seite:

I.

Die Lage im Nordosten ist unverändert. In Ostgalizien ist nichts von Bedeutung vorgefallen. Gegen unsre wolhynische Front unternahm der Feind wieder eine Reihe mitunter sehr heftige Angriffe, die an einzelnen Punkten bis in unsre Gräben führten, aber überall blutig abgewiesen wurden. Die Russen erlitten große Verluste. Die Zahl der an der Ikwa-Linie gestern und vorgestern eingebrachten Gefangenen beträgt 20 Offiziere und 4900 Mann.

Die im Wald- und Sumpfgebiet am untern Styr vorgehende österreichisch-ungarische Reiterei entriß dem Feinde abermals einige zäh verteidigte Ortschaften.

In Litauen drangen unsre Truppen bis in die Gegend von Kraszyn vor.

Serbischer Kriegsschauplatz.

Unsre Artillerie beschoß erfolgreich serbische Trains im Raume von Belgrad und feindliche Infanterie auf der Höhe von Toboider. Im übrigen blieb auch im Südosten die Lage unverändert.

II.

Der Feind setzte auch gestern seinen Versuch, bei Nowo-Aleksiniec unsre Front zu sprengen, unter großem Kräfteaufwand fort. Die seit mehreren Tagen währende Schlacht endete für die Russen mit einer vollen Niederlage. Wo immer es dem Gegner vorübergehend gelang, in einen unsrer Schützen[illegible] — überall wurde er unter [illegible] von den herbeieilenden Reserven zurückgeworfen. Noch gestern nachmittag und abend brachen südlich von Nowo-Aleksiniec zehnmal wiederholte russische Angriffe zusammen.

Oestlich von Zalosze wurden feindliche Abteilungen, die sich durch unsre zerschossenen Hindernisse einen Weg in unsre Stellungen bahnten, als Gefangene abgeführt.

An der Ikwa- und Styr-Front erlahmte die Tätigkeit des Feindes. In Ostgalizien herrscht Ruhe. Die in Litauen kämpfenden k. und k. Streitkräfte warfen den Gegner bei Kraszyn auf das Ostufer der obern Szczara zurück.

Die russischen Versuche, die deutsche Umfassung bei Wilejka zu sprengen, sind gescheitert: ebenso die russischen Anstrengungen, die österreichische Front in der wolhynischen Ecke durchzustoßen.

Gegen das russische Zentrum rücken die Deutschen in einer von Nord zu Süd gerichteten lückenlosen Front unaufhaltsam vor. Es muß sich jetzt herausstellen, ob die Russen vermögen, den breiten Beresinasumpf zu durchqueren, ohne Verluste zu erleiden. —

* * *

Artilleriekämpfe in Tirol.

Vom italienischen Kriegsschauplatz lag am Sonnabend die folgende Meldung des österreichischen Generalstabs vor:

An der Tiroler Westfront eröffnete unsre Artillerie nun auch im Ortlergebiet das Feuer. Eine feindliche Abteilung, die im Cedentatal vorging, flüchtete bis San Catarina; eine andre wurde aus ihrer Stellung westlich der Königspitze verjagt. Oestlich des obern Daonetals säuberten unsre Truppen den Cima Latola vom Gegner.

An der Dolomitenfront scheiterte ein Angriff auf unsre Stellung am Col dei Bois, wobei die Alpini, die sich zu dieser Unternehmung freiwillig gemeldet hatten, große Verluste erlitten.

Im Kärntner und im küstenländischen Grenzgebiet ereignete sich nichts von Bedeutung. Westlich von Rondi fand ein italienischer Fesselballon durch Explosion sein Ende.

Der österreichische Sonntags-Bericht über die Fortsetzung der Kämpfe auf der Südwestfront lautete:

Gestern beschränkte sich die Tätigkeit der Italiener auf heftige Beschießung des durch die Genfer Flagge weithin gekennzeichneten Spitals des Roten Kreuzes in Görz. Die feindliche Artillerie erzielte in dieser Sanitätsanstalt fünf Volltreffer, wovon eine Granate in den Operationssaal drang. Weitere 53 Geschosse fielen in unmittelbarer Nähe des Gebäudes ein. Einen militärischen Zweck hatte diese völkerrechtswidrige Handlung nicht, da sich weit und breit keine Truppen befanden.

Von Einzelkämpfen auf besonders hohen Bergspitzen (3300—3560 Meter über dem Meeresspiegel) berichtet auch Cadorna. Es ist selbstverständlich, daß nach seinen Angaben die Italiener überall siegreich sind. Nur von einem heftigen Kampf im Tonale-Abschnitt, um den Besitz der Höhe Torion, muß auch Cadorna zugeben: „Sie wurde mehrmals erobert und wieder verloren. Wegen der Heftigkeit des Feuers bei der Artillerie gelang es bis zuletzt keinem der beiden Gegner, sich in der umstrittenen Stellung festzusetzen." —

* * *

Unmenschlichkeiten der Russen.

Das Wolffsche Bureau meldet: Die deutsche Oberste Heeresleitung erwähnte schon mehrfach in ihren Berichten die unmenschliche Behandlung, die die zurückflutende russische Armee den eignen Landsleuten zuteil werden läßt. Die ausführlichern Meldungen unsrer Armeegruppen brachten und bringen immer wieder Einzelheiten darüber, wie schonungslos die Russen um kurzer Augenblicksvorteile willen die unschuldige Bevölkerung opfern. Gegenüber den Ableugnungsversuchen des russischen Generalstabs seien einige Beispiele angeführt: Am 28. August berichtet Generalfeldmarschall v. Mackensen, daß die Russen den vordringenden deutschen Kolonnen Tausende von Einwohnern, unter ihnen Weiber und Kinder, entgegentrieben, wovon leider im Gefecht einige getötet worden seien. Am Tage darauf lief von derselben Heeresgruppe folgender Bericht ein: Die Russen treiben unsern angreifenden Truppen zahllose Flüchtlinge aus der Zivilbevölkerung entgegen. Diese Maßnahme wurde erst in den letzten 24 Stunden von den Russen angewendet und kann nur auf die Absicht zurückgeführt werden, wegen Anhäufung bei Kobrin (Kobrin lag im Rücken der russischen Stellung) und nördlich davon den weitern Vormarsch unsrer Truppen mit allen Mitteln aufzuhalten.

Am 1. September meldete die Armeeabteilung v. Woyrsch: Eine wahre Völkerwanderung von Flüchtlingen zieht über die Prodjana westwärts. Sie sind von den Russen

wieder in Freiheit gesetzt worden, als die russischen Bagagen Gefahr liefen, durch die Flüchtlingswagen am rechtzeitigen Entkommen gehindert zu werden. Teilweise liegen die Flüchtlinge südwärts der Dämme neben ihren Wagen, deren Pferde von den Kosaken mitgenommen wurden.

Spätere Berichte schildern die Zustände auf den russischen Rückzugsstraßen im Sumpfgebiet ebenfalls als äußerst traurig.

Sobald durch die mit kümmerlicher Habe beladenen Flüchtlingswagen Störungen entstanden, warfen die Russen rücksichtslos die fliehenden Bewohner samt den Fahrzeugen in den Sumpf. Die Pferde schnitten sie von den Wagen ab und gaben die eigne Zivilbevölkerung zu Hunderten hilflos dem Hungertod und dem Versinken im Sumpfe preis. —

* * *

Der Unterseekrieg.

Der Lyoner „Progres" meldet aus Dünkirchen: Das französische Schiff „Saint Pierre" ist in der Nacht vom 22. zum 23. September im Pas-de-Calais torpediert worden. Es versank sehr schnell. Der Kapitän und vier Mann der Besatzung wurden gerettet.

22 Mann von der Besatzung des englischen Dampfers „Gesione", die an der englischen Südküste landeten, berichten, daß das Schiff gesunken sei. Ein zweites Boot mit 19 Mann wird vermißt.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Athen: Im libyschen Meere wurde ein französischer Verproviantierungsdampfer von einem Unterseeboot versenkt. Er hatte 5000 Tonnen Raumgehalt und führte eine Kohlenladung von Malta nach Cypern. Das Unterseeboot führte die österreichisch-ungarische Flagge. Die Besatzung des Dampfers wurde vor der Beschießung aufgefordert, die Boote zu besteigen.

Der Holland-Amerika-Frachtdampfer „Ermdyk" mit einer Ladung Mais ist auf der Reise von Buenos Aires nach Kopenhagen gesunken. Die ausschließlich aus Holländern bestehende 39 Mann starke Besatzung ist durch einen schwedischen Dampfer an der englischen Küste gelandet worden.

Reuter meldet aus Neuyork: Aus Newport News berichten die „New York Times": „Der Kapitän Swellis des soeben hier eingetroffenen Dampfers „Grosby" berichtete: Nachdem ich am 31. August von London abgegangen war, sichtete ich am 4. September spät nachmittags die „Hesperian". Als es finster zu werden begann, drahtete die „Hesperian" um Hilfe. Ich meinte, sie wäre auf eine Mine gelaufen, und wir machten uns bereit, Hilfe zu leisten. Aber als „Grosby" den Kurs änderte, erschien ein U-Boot an der Oberfläche und fuhr auf „Grosby" zu. Ich warf das Ruder herum und flüchtete. Durch Zickzackfahren konnten wir in der Finsternis entkommen." Man wird sich erinnern, sagt Reuter dazu, daß die deutsche Regierung die Anwesenheit von U-Booten in der Nähe der Stelle, wo die „Hesperian" sank, verneint hat. (Die Aussage des englischen Kapitäns ist allerdings noch kein Gegenbeweis.) —

* * *

Mehr Sozialismus!

Die Organisation unsrer Lebensmittelversorgung hat trotz aller guten Absichten bisher keineswegs zu einem einheitlich günstigen Ergebnis geführt. Es ist weder der Wucher in den notwendigsten Lebensmittelbedürfnissen unterbunden, noch selbst auf den Gebieten, wo wir reichlich und überreichlich Vorräte haben, wüste Preissteigerungen vermieden oder gar einheitlich eine vernünftige Verteilung durchgeführt worden. Der grundsätzliche Fehler in allen bisherigen Bundesratsverordnungen bestand, wie hier wiederholt wurde, eben darin, daß man den Gemeinden zwar die Durchführung der Bundesratsverordnungen übertragen, aber ihnen keine Exekutive eingeräumt hatte. Es half z. B. nichts, daß die Gemeinden Höchstpreise für Nahrungsmittel festsetzten, und daß sie Preistafeln verlangen konnten, wenn sie nicht zugleich das Recht erhielten, die Voraussetzungen für diese Preise mitzubestimmen und mitdurchzuführen. Man hatte bisher ängstlich vermieden, das freie Spiel der kapitalistischen Kräfte in der Produktion, also auf der ersten Stufe jeder Preisbildung anzutasten. Diese Uebelstände sucht jetzt endlich der Bundesrat durch eine durchgreifende Organisation zu beseitigen.

Der Bundesrat hat zur Durchfürung der Versorgung der Bevölkerung mit bestimmten Gegenständen des notwendigen Lebensbedarfs zu angemessenen Preisen nunmehr die Gemeinden ermächtigt, mit Zustimmung der Landeszentralbehörden für die Handels- und Gewerbetreibenden ihres Bezirks Vorschriften hinsichtlich des Betriebs, im besonderen des Erwerbs, des Absatzes, der Preise und der Buchführung zu erlassen. Die Gemeinden werden aber zugleich ermächtigt, die Versorgung mit solchen Lebensmitteln unter Ausschluß des Handels und Gewerbes selbst zu übernehmen oder ausschließlich gemeinnützigen Einrichtungen oder bestimmten Handels- und Gewerbetreibenden zu übertragen. Ferner können die Landeszentralbehörden Kommunalverbände, Gemeinden oder Gutsbezirke für die Zwecke der Versorgungsreglung vereinigen und ihnen die nötigen Befugnisse übertragen. Das Wichtigste ist nun aber, daß die Gemeinden in die Preisbestimmung schon bei der Produktion eingreifen können.

Die größeren Gemeinden sind verpflichtet — den kleineren bleibt es überlassen — Preisprüfungsstellen einzurichten, die aus unbeteiligten Sachverständigen und Vertretern der Konsumenten, der betreffenden Produktion und des Handels zusammengesetzt sind. Wenn diese Behörden feststellen, daß die Preise billigen Anforderungen nicht entsprechen, so können sie nicht nur enteignen, sondern auch die Produktion selbst in die Hand nehmen.

Ueber den kommunalen Preisprüfungsstellen steht eine ebenfalls paritätisch zusammengesetzte Reichspreisprüfungsstelle in Berlin, die außerdem den Reichskanzler beraten soll. Dadurch bekommen wir also eine Art Zentralstelle für alle Ernährungsfragen, wie sie die sozialdemokratische Reichstagsfraktion und die Generalkommission der Gewerkschaften schon von Beginn der Kriegswirtschaft an gefordert hatten. Leider gibt der Bundesrat bisher noch nicht die Macht der Exekutive, des direkten Eingriffs in die Produktion und in die Verteilung der Wirtschaftsgüter. Immerhin ist zu hoffen, daß ein solcher Beirat aus allen Schichten der deutschen Bevölkerung den Reichskanzler besser und schneller über die Nöte des Volkes unterrichten wird als der langwierige Apparat der Verwaltung. Auf [illegible] Art kann sich sehr wohl ein Zusammenarbeiten zwischen [illegible] und Regierung entwickeln, wie es die Sozialdemokratie von Anfang an gefordert hat.

Die neue Bundesratsverordnung zeigt auf das deutlichste, wenn auch erst in Zeiten der Not und des Zwanges, daß sich Preisregulierungen von großen Zentralstellen und von den Gemeindebehörden aus sehr wohl durchführen lassen. Die Möglichkeit einer solchen Reglung ist bekanntlich bis auf den heutigen Tag von allen bürgerlich-kapitalistischen Politikern bestritten worden. Diese Verordnung ist selbst, wenn man von der durchgreifenden Reglung über das ganze Reich einmal absieht, da man ihre Wirkung noch nicht kennt, ganz zweifellos ein wichtiger Schritt auf dem Gebiete des Kommunalsozialismus, den bisher auch nur die Sozialdemokratie mit Energie gefordert hat. Es zeigt sich immer mehr, daß außer sozialistischen Gedankengängen und Forderungen in den schwersten Zeiten des Volkes ein Heil nicht möglich ist. —

* * *

Keir Hardie gestorben.

Aus Glasgow kommt die betrübende Kunde, daß unser Genosse Keir Hardie verschieden ist. Mit ihm ist einer der ehrlichsten Friedensfreunde in England dahingegangen. Als Arbeiter-Abgeordneter und hervorragendes Mitglied der sozialistischen Unabhängigen Arbeiterpartei hat er seit dem Eintritt Englands in den Krieg nicht aufgehört, die Regierung wegen dieser Einmischung in die festländischen Auseinandersetzungen zu kritisieren, bis ein Schlaganfall ihn vor wenigen Monaten aufs Krankenlager warf.

Den deutschen Parteigenossen ist Keir Hardies weißer Charakterkopf kein Unbekannter. Auf dem Magdeburger Parteitag der Sozialdemokratie Deutschlands im Jahre 1910 erschien er als Abgesandter der Arbeiterfraktion des Unterhauses, der Labour Party. Was er damals zur Begrüßung des deutschen Parteitags sagte, hat gerade heute besonderes Interesse. Er führte damals aus:

Ich komme mir hier gewissermaßen vor, wie der jüngste Sohn einer großen Familie, denn die englische sozialistische Bewegung steht zu der deutschen etwa im Verhältnis wie der Sohn zum Vater. Alle großen Namen des Sozialismus sind deutsch: Lassalle, Marx, Engels, Liebknecht, Bebel; sie alle sind bekannt überall in der ganzen Welt als die führenden Geister der Bewegung. Ich komme hierher, um dahin zu wirken, daß noch engere brüderliche Beziehungen zwischen den englischen und den deutschen Sozialisten sich entwickeln. (Bravo!) Um so mehr halten wir das für notwendig in dieser Zeit, da auf beiden Seiten des Ozeans Vertreter der Kriegsinteressen bemüht sind, die beiden Völker gegeneinanderzuhetzen. Wir beabsichtigen demnächst eine Delegation nach Deutschland zu schicken, um den Friedenswunsch der englischen Arbeiter in Deutschland zu verkünden, und wir hoffen, daß bald auch von der deutschen Sozialdemokratie eine Vertretung mit gleicher Absicht England besuchen wird.

Lassen Sie mich noch einige Worte hinzufügen über unsre Stellung zu den Seerüstungen. Die Labour Party hat sich immer jeder Vermehrung der Seerüstungen widersetzt, sie hat sich auch dafür ins Zeug gelegt, daß das Seebeuterecht, diese legalisierte Seeräuberei abgeschafft wird, in der Ueberzeugung, daß dann die enormen Geldaufwendungen für die Marine in allen Ländern ganz gewaltig herabgemindert werden. Wir arbeiten für die Verminderung der Rüstungen im Hinblick auf ihre endgültige Beseitigung überhaupt.

In dem Sinne, wie er 1910 in Magdeburg zu den Delegierten der deutschen Sozialdemokratie sprach, hat er bis zu seinem Ende gewirkt, obschon die Mehrheit der Arbeiterfraktion die Deutschenhetze als gegenwärtig notwendigste Tätigkeit proklamierte. Ihm widerfuhr während des Krieges sogar das unverdiente Schicksal, von einem Teile der deutschen bürgerlichen Presse gelobt und zustimmend zitiert zu werden, eine „Ehre", auf die er früher verzichten mußte, und während des Krieges sicher auch gern verzichtet hätte. Ihm und der Unabhängigen Arbeiterpartei schwebte auch in den Stunden, die Mars regiert, das Ideal der Völkerverständigung und der Friedensarbeit vor. In diesem Gedanken — und nicht nur in diesem — hat er zahlreiche Gesinnungsgenossen auch in Deutschland. Sie müssen darauf verzichten, ihm, wie es im Frieden wohl geschehen wäre, sichtbare Zeichen der Freundschaft aufs Grab zu legen. Aber die Gedanken dürfen ohne Pässe auch in Schottland dem greisen Kämpfer für das Wohlergehen der Arbeiterklasse aller Länder das letzte Geleit geben. —

* * *

Notizen.

Vergrößerung der Brotration. Es wurde schon vor einigen Monaten angekündigt, als die Ergebnisse der neuen Ernte zu übersehen waren, daß unsre Vorjahrsüberschüsse und das diesjährige Ernteergebnis eine Erhöhung der Brot- und Mehlration ermöglichen. Die Reichsgetreidestelle hat die Kommunalverbände hiervon zeitig benachrichtigt und diese haben das für sie nötige Quantum der Erhöhung festgestellt, so daß die allgemeine Erhöhung inzwischen durchgeführt werden konnte. Darüber hinaus hat nun die Groß-Berliner Brotkartengemeinschaft für alle Krankenkassenmitglieder und Jugendliche, die schwere Arbeit leisten müssen, eine weitere Zusatzration von 500 Gramm pro Woche beschlossen. Es ist dringend nötig, daß im ganzen Reiche die gleiche Maßregel ergriffen wird. —

*

Verschiebung der Altenburger Landtagswahlen. Die Regierung im Herzogtum Altenburg wird dem Landtage, der voraussichtlich Anfang November zu einer kurzen Kriegstagung einberufen wird, eine Vorlage zur Genehmigung unterbreiten, nach der wie in den übrigen Bundesstaaten auch in Altenburg die Neuwahlen zum Landtag erst nach dem Friedensschluß stattfinden sollen. —

*

Englands Gewaltherrschaft. Unser Kopenhagener Parteiorgan „Sozialdemokraten" meldet: Neunhundert Kisten mit Fleisch aus Amerika waren aus den Vereinigten Staaten am 10. September mit einem dänischen Dampfer angekommen und wurden ausgeladen. Sie liegen seitdem auf dem Kai und verderben, weil die englische Regierung verlangt, daß die dänische Dampfschiff-Gesellschaft, die von England abhängig ist, sie nach England und Amerika zurücktransportiert. Irgendeine Begründung dieses Verlangens ist nicht gegeben worden. Das dänische Auswärtige Amt leitete Verhandlungen ein, um die englische Regierung dazu zu bewegen, diesen Befehl zurückzunehmen; sie erhielt aber diese keine Antwort. Das sind unwürdige Verhältnisse, die der Krieg den neutralen Ländern bringt. In gleicher Weise gibt eine vor kurzer Zeit getroffene Entscheidung des englischen Prisengerichts ein vortreffliches Bild über das Schicksal der neutralen Staaten in diesem Kriege. Bisher ist kaum ein Dampfer aus Amerika gekommen, ohne daß Schwierigkeiten mit einem Teile der Ladung entstanden wären." —

* * *

Die Deutschen weichen nicht.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 27. September 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste herrschte Ruhe. Nur einzelne Schüsse wurden von weitabliegenden Schiffen wirkungslos auf die Umgegend von Middelkerke abgegeben.

Im Ypern-Abschnitt hat der Feind seine Angriffe nicht wiederholt.

Südwestlich von Lille ist die große feindliche Offensive durch Gegenangriff zum Stillstand gebracht. Heftige feindliche Einzelangriffe brachen nördlich wie südlich von Loos unter stärkster Einbuße für die Engländer zusammen.

Auch in Gegend bei Souchez und beiderseits Arras wurden alle Angriffe blutig abgeschlagen. Die Gefangenenzahl erhöhte sich auf 25 Offiziere, über 2600 Mann, die Beute an Maschinengewehren auf 14.

Die französische Offensive zwischen Reims und Argonnen machte keinerlei weitere Fortschritte. Sämtliche Angriffe des Feindes, die besonders an der Straße Somme-Py-Suippes sowie nördlich Beau-Sejour-Ferme-Massiges und östlich der Aisne heftig waren, scheiterten unter den schwersten Verlusten für ihn. Die Gefangenenzahl erhöhte sich hier auf über 40 Offiziere 3900 Mann.

Drei feindliche Flugzeuge, darunter ein französisches Großkampfflugzeug, wurden gestern im Luftkampf nordöstlich von Ypern, südwestlich Lille und in der Champagne, zwei weitere feindliche Flugzeuge durch Artillerie- und Gewehrfeuer südwestlich Lille und in der Champagne zum Absturz gebracht.

Feindliche Flieger bewarfen mit Bomben die Stadt Peronne, wo zwei Frauen, zwei Kinder getötet und zehn weitere Einwohner schwer verwundet wurden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Im Rigaischen Meerbusen wurden russische Kriegsschiffe, darunter ein Linienschiff, durch deutsche Flieger angegriffen. Auf dem Linienschiff und einem Torpedobootszerstörer wurden Treffer beobachtet. Die russische Flotte dampfte schleunigst in nördlicher Richtung ab.

Auf der Südwestfront von Dünaburg wurde dem Feinde gestern eine weitere Stellung entrissen. Es sind neun Offiziere und über 1300 Mann zu Gefangenen gemacht und zwei Maschinengewehre erbeutet.

Westlich von Wilejka wird unser Angriff fortgesetzt. Südlich von Smorgon wurden starke feindliche Gegenangriffe abgewiesen. Zwischen Krewo-Wischnew machten unsre Truppen Fortschritte.

Der rechte Flügel und die

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

haben die Westufer des Njemen bis Schtscherrssy, des Serwetsch und der Szczara vom Feinde gesäubert. Oestlich von Baranowitschi hält der Feind noch kleine Brückenköpfe. Der Kampf ist auf der ganzen Front im Gange.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung

Kammer-Lichtspiele

Heute neu! **Heute neu!**

2 allererstklassige Monopole mit alleinigem Erstaufführungsrecht 2

Doch meine Liebe wird nicht sterben ...

In der Hauptrolle die berühmte **Hesperia.** Ein Meisterwerk der Filmwerke **6 Akte!**

Wohl selten hat ein Filmdrama einen derartig starken Eindruck wie dieses hervorragende Werk mit der berühmten Hesperia hinterlassen. Die Liebesaffäre der Tochter eines höheren Offiziers zu dem Kronprinzen des Landes ist das Motiv dieser Darstellung, welche uns in allen Phasen die Kunst des Spieles und der Mimik einer unübertrefflichen Künstlerin wie es die Hesperia ist, zeigt. Voller Leidenschaft und anhänglicher Treue verkörpert sie das liebende Weib, die keinerlei Schranken kennt und sich opfert, da sie ihr Ideal nicht erreichen kann.

Für diesen Film haben wir das alleinige Erstaufführungsrecht erworben und sollte niemand versäumen, sich dieses allererstklassige hervorragende Drama anzusehen — — —

Vorführungsdauer zirka 1½ Stunde.

Ferner: **Sein braunes Mädel**

ein packendes Zigeunerdrama in 3 Akten.

Zigeunerblut bedingt: Leidenschaft in höchster Form, heiße Liebe, unversöhnlicher Haß, und finden wir diese Eigenschaften in dieser packenden, spannenden Erzählung in vollendeter Weise. Ein temperamentvolles Bild mit Charaktertypen, welches allgemein großen Eindruck machen wird.

Der gehorsame Ehemann

eine reizende Komödie.

Meßter-Woche, die neusten Berichte aus Ost und West.

In der feindlichen Front

Kriegsberichte, wie es hinter der feindlichen Front aussieht.

Jedes Bild ist eine Sensation.

Nur Dienstag, Mittwoch und Donnerstag!

Anfang pünktlich 4 Uhr. 1528

Panorama-Lichtschauspielhaus.

Die großen Schlager

Der Prälat von Cadore

Undine

Ja, der Soldate

bleiben nur bis einschl. Donnerstag im Programm.

Kaufe 17 Z. **Knarienhähne u. -weibchen** kaufe fortwährend. Zahle höchste Preise. **J. Tischler, Annaft. 25 u. 36.**

ZENTRAL-THEATER

Letzte 3 Tage des großartigen Spielplans

278 u. a.

Paini

das Karten-Phänomen

Müller-Liparts beliebtes **Fürstenhof-Theater** — Eingang Prälatenstraße. — **Heute 8.20** Zum erstenmal: Der Frauenkünstler. **D. Frau d. Künstlers** großer spannender Schlager in 5 Akten. 1. Akt: Zwei Frauen. 2. Akt: Ueberrascht. 3. Akt: Im Banne der Leidenschaft. 4. Akt: Der schweigende Fluß. 5. Akt: Morgen und Abend. 1347

Alle Vorzugskarten gelten.

Walhalla-Theater

Jeden Abend **Konzert u. Spezialitäten-Vorstellung**

Neues Programm mit

Gustav und 1346 **Max Kluck** an der Spitze.

Zirkus Blumenfeld.

Donnerstag den 30. September, abends Punkt 8 Uhr:

Patriotischer Kunstabend

gegeben von dem blinden Violinisten **Georg Böcker,** der Opern- und Konzertsängerin Frl. **E. Schäfer,** der Pianistin Frl. **Ilse Rappaport** und Frl. **E. Colmann,** Lieder zur Laute.

Eintrittskarten: Numerierter Platz 3.10 Mk. und 2.10 Mk., unnumerierter Platz 1.05 Mk., Galerie 55 Pf. sind nur noch an der Abendkasse zu haben. 1322

Städtisch. Orchester.

Zirkus.

Mittwoch, 29. September abends 8 Uhr 1477

Grosses Volkskonzert

Leitung: Kapellmeister **Dr. Walter Rabl**

Numerierte Logen **65** Pf., Sperrsitz und Tribüne **55** Pf., nur in der Heinrichshofenschen Musikalienhandlung.

Nichtnum. 1. u. 2. Platz **20** Pf. in den bekannten Vorverkaufsstellen. An der Abendkasse ohne Preiserhöhung.

Militär in Uniform hat freien Zutritt zu den Manegeplätzen.

Wilhelm-Theater

Dienstag den 28. September **Die Kino-Königin**

Mittwoch den 29. September **Auf Befehl der Kaiserin.**

Donnerstag den 30. September **Auf Befehl der Kaiserin.**

Freitag den 1. Oktober **Der Graf von Luxemburg**

Sonnabend den 2. Oktober **Die Kino-Königin**

Halberstadt.

Alle Sorten **Obst u. Gemüse** liefert zu billigen Preisen Oskar Schneider, Lazarettstr. 51

Stadttheater.

Dienstag den 28. September 2. Abend. Rote Karten.

Martha.

Anfang 7½ Uhr. Ende 10½ Uhr.

Mittwoch den 29. September

Goldfische.

Stephanshallen

Direktion **Rich. Froherz**

Täglich abends 8 Uhr: **Der ernsten Zeit entsprechende Vorträge.**

Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

Bierpalast

39 Breiteweg 39

Täglich **KONZERT**

1467 **Andreas Berg.**

Ich bin noch in der Lage, zu folgenden billigen Preisen zu verkaufen:

5-6-Pf.-Zigarre v. 3.50—5 Mk.
7—8-Pf.-Zigarre von 5—7 Mk.
10—20-Pf.-Zigarre v. 7—12 Mk.
2-Pf.-Zigaretten von 1.25 Mk. an
3-Pf.-Zigaretten von 2 Mk. an
5-Pf.-Zigaretten von 2.50 Mk. an

Alles reelle Ware. 1603

H. Flörecke, Großlau Nachf.

Lübecker Straße 30.

Schürzen

Leibwäsche — Korsetts

Erstlings-Artikel

Handschuhe — Strümpfe

Herren-Artikel

Schlipse — Hosenträger

Normal- und Barchent-Hemden

1457 **Blaue Anzüge**

A. E. Schöne

Ecke Schäffer- u. Weberstr.

1452 **Strümpfe**

Längen, Socken, eign. Fabrikation, **Anstricken getrag. Strümpfe** billigst. Strickgarne in allen Stärken. **Pabst, Fettehennenstraße 9,** dicht am Alten Markt.

Ia. Speisekartoffeln

Up do date, Zentner **3.80,** stehen **Dienstag Hauptbahnhof St. Z.** zum Verkauf. Größere Posten billiger. 1349

1317 **Industrie**

wieder eingetroffen **Fichtestr. 21**

---

1 frdl. Wohnung, besteh. a. Stube, Kammer, Küche u. stl. Zubeh. sof. z. vrm. Bennecke, Witwenkamp 8.

Möbeltransporte

werden noch angenommen [1332

Gustav Koch

Neustädter Str. 21, Hof rechts 1 Tr.

Mod. Seidenkleider f. nur **15** M., **mod. Wollblusen** für nur **3** M., **Kinderkleider** in allen Größen **2** M. nur **Johannisfahrtstr. 7.** 1272

Billiges Winterobst

Alle Sorten Aepfel u. Birnen, Ztr. 14.00, 10 Pfd. 1.50, darunter Calabasse, Diels, Grumbtow, Köstliche, Gute Luise usw. Obstbäume, Spalier, 2 Etagen 1.75, Busch 0.80—1.00, Hochstämme 1.00 bis 1.25. Rosen, Hochstämme, Prima, auf Säml.-Stämmen 10 Stück 10 M., niedr. 10 Stück 2 M. Schattenmorellen, Busch, 2jähr., sehr stark, 100 St. 100 M., 10 St. 11 M. Johannisbeerstr., starke 3 bis 4jähr., 100 St. 18 M., 10 St. 2.50. Hochst. Stachel- und Johannisbeeren, Prima, 1.00, u. andre Arten billigst. Ziersträucher 100 Stück 25.00 M., 10 Stück 3.00 M. Rhabarber, starke Klumpen, 100 St. 15.00 M., 10 St. 2.00 M. Erdbeerpflanzen, 100 St. pfl. 2.00 M.

Günstige Gelegenheit für Vereine u. Wiederverkäufer.

F. W. Hübner & Co.

G. m. b. H.,

Gärtnerei, Gübser Weg.

Obstverkauf und Bestellungen Kaiserstraße 95, I.

Arbeitsmarkt

Zur Veröffentlichung von **Arbeiter- und Personalgesuchen** aller Art ist die „Volksstimme" hervorragend geeignet, weil sie in den Kreisen der werktätigen Bevölkerung besonders stark verbreitet ist.

Zimmerleute

werden sofort eingestellt.

1315 **Blume & König.**

Tücht. Ofensetzer sucht **G. Kruse, St.-Michael-Str. 54.**

1331 **Tüchtige Zementierer u. Arbeiter**

stellt sofort ein am Neubau Schule Nachtweide 77

Magdeburger Beton- u. Eisenbetonbau.

Zu melden bei Polier Ehrenberg.

Beizer

sofort gesucht. 1343

Bauch & Stimmel, am Rathaus.

Tüchtige **Isolierer**

für sofort nach außerhalb **gesucht.** 1733

Bruno Brennecke, Halle a. d. S.

Einige ältere **Arbeiter**

1348 stellt ein

Stadtgeschäft

Franckestr. 7a.

Dampfrohr-Isolierer

welche **selbständig arbeiten** können, sucht **F. Wilh. Krauße, Leipzig,** Moltkestr. Nr. 82. 1719

Zimmerleute

für längere Beschäftigungsdauer sofort gesucht 1353

M. Brunkow Gr. Diesdorfer Straße Nr. 60.

Lokomotivführer

für Erdtransport auf Bahnhof Köthen sofort gesucht.

1345 **Blume & König.**

Tüchtigen Arbeiter

als Heizer bei hohem Lohn zu sofort gesucht

1738 **Gaswerk Groß-Ottersleben A.-G.**

Erd- u. Bauarbeiter

werden eingestellt. Stützmauer an der Strombrücke.

1223 **Blume & König.**

Tücht. Maurer und Bauarbeiter für Westerhüsen und Magdeburg gesucht. 1326 **Gustav Stieger, Agnetenstraße 11 12.**

Kräftige Arbeiter

zum Abtragen von Zichorienbrocken bei **gutem Akkordlohn** gesucht

Robert Brandt, Zichorienfabrik

Halberstädter Straße 13. 1737

Hausdiener

der mit Licht und Heizung Bescheid weiß, und Hausdiener, die stadtkundig sind, stellen ein 1723

H. Esders & Co.

Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52

Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke, Handschuhe, Schleier, Krepps

287 usw. usw.

in allen Preislagen und größter Auswahl.

Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.

Umzüge nimmt an für Einspänner **R. Hofmann, Jakobstr. 17,** i. Rest. Tel. 2276

Strümpfe selbstgestrickte, hält man billig bei **F. Marc** Breiteweg 93.

Haus- und Küchengeräte

Wasch- und Wringmaschinen, Wäscherollen Waschtische, Waschservice

Emaille-Geschirre!

Prima Solinger Stahlwaren, Glas, Porzellan Steingut — Luxus- und Lederwaren Jubiläums-, Geburtstags-, Verlobungs- und Hochzeitsgeschenke — Verlosungs-Gegenstände, Spielwaren, Ehrenpreise für Vereine

Max Weisser

Großhandlung — Einzelverkauf

Magdeburg — **Kaiserstraße Nr. 9 Olvenstedter Straße Nr. 9.**

Rabattsparmarken. 1633

Meiner werten Kundschaft zur gefl. Nachricht, daß ich Gro[...] **Diesdorfer Str. 227** (Eckhaus Arndtstr., Mittelst. Privat-Ba[...] eine **neue Annahme** für meine seit 33 Jahren hier bestehe[...]

Färberei u. chem. Reinigung

eröffnet habe. 1648 **Billige Preise! Gute Arbe[...]**

Trauersachen besonders **schnell!** Annahme Schwibbogen 1, Kronprinze[...] straße, Hasselbachplatz (Ecke Tauentzienstr.), Lübecker Str. 25

Paul Dalichow Fernruf 4019. **Abhole[...] u. Bringen kostenlo[...]**

Basta-Wein

Das Beste für 1664

Blutarme, Magenleidende, Genesende etc.

½ **Flasche, herb** . . . . . **1.75 Mark**

½ **Flasche, halbsüß** . . . **2.00 Mark**

Ueberall zu haben.

Kastanien und Eichel[...]

kauft jeden Posten gegen Kasse 16[...]

Wilh. Schröder, Magdeburg, Dodendorfer Straße 16. — Fernspr. 121

Zigaretten zu Fabrikpreisen an Private 121

Bonitas Zigaretten-Fabrik

in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges

Abgabestelle nur im Torweg

Große Münzstraße 18 Magdeburg.

Trauerkarten empfiehlt **Buchhandl. Volksstimm[...]**

Arbeitergesangverein Gleichheit Klein-Ottersleben.

Als weiteres Opfer des furchtbaren Weltkrieges fiel in Feindesland unser werter Sangesgenosse 1344

Ernst Ihme

beim Infanterie-Regiment Nr. 217 im Alter von 27 Jahren. Wir werden ihm ein ehrendes Anden bewahren.

Der Vorstand.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 227. Magdeburg, Dienstag den 28. September 1915. 26. Jahrgang.

Was der Krieg bringt.

Innerpolitische Kriegswirkungen.

Unter dieser Ueberschrift beschäftigt sich die nationalliberale „Köln. Ztg." mit der Frage, welche Entwicklung die innerpolitischen Verhältnisse in Deutschland nach dem Kriege nehmen werden.

Diese Frage positiv zu beantworten, ist heute der Zeitpunkt noch nicht gekommen, da die Dinge noch viel zu sehr in Fluß sind, um darüber schon ein abschließendes Urteil abgeben zu können, und die Entwicklung nach dem Friedensschluß wesentlich davon abhängen wird, wie sich die durch den Krieg nicht aufgehobenen, sondern nur zurückgedrängten Interessen und deren Vertreter zueinander stellen werden, wie weit man bei den Verteidigern des Alten Neigung zeigen wird, dringenden Zeitanforderungen entgegenzukommen. Immerhin ist es von einigem Interesse, zu hören, wie man in gewissen Kreisen die Entwicklungsmöglichkeiten der Zukunft beurteilt, besonders in solchen Kreisen, die bisher der Sozialdemokratie und den Arbeiterforderungen im allgemeinen mißtrauisch oder gar feindlich gegenübergestanden haben.

Mit Recht meint die „Köln. Ztg.", daß wir nach dem Kriege nicht etwa einer Zeit vollendeter innerpolitischer Harmonie und süßen Friedens entgegengehen; es werde auch nachher lebhafte Auseinandersetzungen geben. Aber gewisse Dinge habe das Kriegsjahr so unerschütterlich festgestellt, daß sie in aller Zukunft nicht mehr zu Streitgegenständen werden können.

In den äußern staatlichen Machtmitteln dürfe keine Abschwächung eintreten. Das mag leider in der ersten Zeit nach dem Kriege, solange die aus ihm gebornen feindlichen Stimmungen nachwirken, vielleicht nicht zu ändern sein, aber wir hegen doch die Hoffnung, daß schließlich die Völker sich verständigen lernen, ohne sich immer bis an die Zähne bewaffnet gegenüberzustehen, und hoffen weiter, daß die Erörterung dieser Fragen nicht, wie die „Köln. Ztg." annimmt, um einige Menschenalter verschoben werden muß.

Zu den eigentlichen Fragen der inneren Politik meint die „Köln. Ztg.", der Krieg habe das böse Wort „vaterlandslos" aus den politischen Erörterungen entfernt. Man könne sich politische Torheiten, die seine Wiedereinführung in den Sprachschatz herbeiführen können, gar nicht vorstellen. Dazu sei auf allen Seiten zuviel umgelernt worden.

Das scheint leider nicht überall zuzutreffen, wie dieser Tage erst die „Deutsche Arbeitgeberzeitung" bewiesen hat. Richtig ist, daß die aus dem Felde heimkehrenden Männer das lebendige Fundament unsrer zukünftigen Politik bilden werden. Darüber wird dann gesagt:

> Auf diesem Fundament kann niemand mehr eine Politik der Gesinnungsschnüffelei und Gesinnungsverfolgung aufbauen. Das geht nicht mehr. Die einen werden es nicht wollen, die andern es sich nicht gefallen lassen, und beide zusammen werden die überwältigende Mehrheit bilden. Damit ist schon die Frage geteilt: Wird das Deutschland nach dem Kriege demokratischer sein? Diese Frage kann man zweifellos nur mit ja und nein beantworten, nicht mit ja oder nein. Die gemeinsamen Erlebnisse haben die sozialen und gesellschaftlichen Unterschiede in den Hintergrund treten lassen, die kommende Zeit wird einfachere Lebenshaltung und damit Zurücktreten der sozialen Verschiedenheiten mit sich bringen. In das politische Leben wird sich der durch den Krieg geschaffene demokratische Zug insofern übersetzen, als einmal das Odium der Vaterlandslosigkeit von der einzigen Partei genommen wird, der es in den Augen gewisser Parteirichtungen anhaftet. Zum andern wird der Begriff der Ausnahmegesetzgebung im bisherigen Sinn und gegenüber den bisherigen Objekten solcher Gesetzgebung aus unserm politischen Leben verschwinden, da ja auch die „Ausnahmen" in bezug auf die vaterländische Zuverlässigkeit verschwunden sind. Ein demokratischer Zug wird in unser innerpolitisches Leben auch dadurch kommen, daß die Forderung des vollen Anteils an der Lenkung der Staatsgeschicke — Wahlrecht! — nachdrücklicher erhoben wird. Man kann sich nicht denken, daß das heutige Dreiklassenwahlrecht in der alten Form durchhalten sollte. Aber alle Demokratie wird eine andre Grundlage haben als bisher: die starke und bewußt und energisch gesunder Machtpolitik geneigte, sich stolz der nationalen Sonderart bewußte, im besten Sinne „staatserhaltende" Gesinnung.

Diese Darlegungen sind ein Spiegelbild der kommenden Entwicklung, wie der Verfasser des Artikels sie sich denkt, selbstverständlich unter dem Einfluß der Interessen, die ihn und seine Kreise bewegen. Wir wollen sie deshalb nicht eingehend kritisieren und nur betonen, daß uns in manchen Auffassungen ein großes Maß von Illusionen zu stecken scheint.

Der demokratische Zug in unserm innerpolitischen Leben wäre übrigens sehr unfruchtbar, wenn er sich darauf beschränken sollte, die Forderung nach vollem Anteil an der Lenkung der Staatsgeschäfte nur nachdrücklich zu erheben. Nein, sie muß sich auch durchsetzen und die „staatserhaltende" Gesinnung wird wesentlich davon beeinflußt werden, wie großes Entgegenkommen die Fordernden dabei finden. Das gilt auch für die Fortentwicklung der Sozialpolitik, der die „Köln. Ztg." keine guten Aussichten stellt. Sie sagt darüber:

> Die staatliche Versicherungsgesetzgebung wird hingegen auf längere Zeit hinaus keine weiteren Fortschritte machen können. Die Angestelltenversicherung wird ihr Höhepunkt bleiben. Die nächste Sorge wird die Wiedereroberung der fremden Märkte sein, die nicht mit neuen sozialpolitischen Belastungen geleistet werden kann. Auch das kann nach dem Kriege nicht mehr Parteifrage sein, sondern darf nur vom Zweckmäßigkeitsstandpunkt behandelt werden.

In letzterer Hinsicht dürfte die „Köln. Ztg." sich täuschen. Es ist eine ganz falsche Einschätzung der Sozialpolitik, deren Wert gerade die Kriegsleistungen auf allen Gebieten in so helles Licht gestellt haben, wenn man glaubt, ihre Ausschaltung werde die Wiedereroberung der fremden Märkte erleichtern. Für diese Wiedereroberung ist vor allem die Leistungsfähigkeit der deutschen Arbeiterschaft entscheidend. Diese kann aber nur gefördert werden durch einen Ausbau unsrer Sozialpolitik, wodurch die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter gebessert wird. Das allein ist gesunder politischer Realismus, der nach der „Köln. Ztg." die Grenzen der Entwicklung bestimmen soll.

* * *

Schutzzölle in England.

Seit langen Jahren spielte in der innern Politik Großbritanniens der Kampf der Schutzzöllner gegen den die englische Wirtschaftspolitik beherrschenden Freihandel eine große Rolle. Man erinnert sich, daß es insbesondere Joe Chamberlain war, der für die Schutzzölle agitierte, die um das ganze englische Weltreich eine Mauer ziehen sollten und von denen er erwartete, daß sie durch die Ausschaltung der ausländischen Konkurrenz, durch die Sicherung des englischen Marktes für die britischen Kolonien und des kolonialen Marktes für die englische Industrie den Zusammenhang zwischen den Dominions und dem Mutterland befestigen würden.

Das englische Volk in seiner weitaus überwiegenden Mehrheit hatte aber keine Neigung, darauf einzugehen, da es von Schutzzöllen in erster Linie eine Verteurung seiner gesamten Lebenshaltung befürchtete. Die Unionisten, die zum Teil sich zum Schutzzollprogramm bekehrt hatten, wurden bei den vorletzten Unterhauswahlen entscheidend geschlagen und wenn auch die letzten Wahlen bei dem in England üblichen Wechsel der beiden Parteien eine Stärkung der Konservativen ergaben, so behielten die freihändlerischen Liberalen, zu denen mit einem erheblichen Mandatgewinn die Arbeiterpartei kam, die Mehrheit.

Der Krieg hat auch hierin einen Wandel eintreten lassen. Großbritannien führt einen teuren Krieg, zumal es nicht nur seine eignen Kriegsausgaben aufbringen, sondern auch seinen Verbündeten finanziell helfen muß. Mit Kriegsanleihen hat man in England bisher keine allzu günstigen Erfahrungen gemacht und deshalb wurde das neue Budget durch Steuererhöhungen, insbesondere für die hohen Einkommen, sowie durch neue Zölle ins Gleichgewicht gebracht. Autos, Kinofilme, Uhren, Maschinen, Instrumente, Spiegelglas und Hüte sind nun mit Zöllen belegt und die einzigen Einfuhrzölle, die es bisher in England gab, die auf Tabak und Spiritus, sind ganz bedeutend erhöht worden. Mit einem Schlage ist England, der Hort des Freihandels, in die Reihe der Schutzzollstaaten eingerückt. Aber die öffentliche Meinung hat noch nicht so rasch umgelernt: das leitende radikale Blatt, die „Daily News", bezeichnet die Schutzzölle als eine unnötige und schlechterzogene Maßregel, die zwar nur vorläufigen Charakter habe, aber doch gefährliche Folgen bringen könne.

Natürlich läßt sich jetzt noch in keiner Weise überblicken, ob England die Schutzzölle auch nach dem Kriege beibehalten wird. —

* * *

Drückeberger.

Die Auswüchse, die der Feldzug gegen die Drückeberger in Frankreich zeitigt, geißelt ein Mitarbeiter der Pariser „Débats" in folgender satirischer Plauderei: „Wunderbar war seine Heimkehr nach Paris: er führte ein von Kugeln durchlöchertes Auto. Zur Linken hatte er eine Ulanenlanze aufgestellt und an den Laternen hingen feindliche Helme. Er fühlte sich entschädigt für die harten, unter den Granaten verbrachten Monate. Himmelblau war seine Uniform einst gewesen. Jetzt war sie gelb und zeigte nur noch einen blauen Schimmer. Er kaufte sich eine neue Montur und ging in deren Glanz auf die Straßen der Stadt.

Schwärme von Mädchen eilten in allen Richtungen geschäftig und sorglos in der hellen Sommersonne. Der junge Soldat sah mit Vergnügen, ja sogar mit Neigung nach ihnen, wenn er an ihnen vorüberging. Aber er mußte mit Schmerzen bemerken, daß sie ihm nur einen Blick der Verachtung gönnten.

Er setzte sich in einen Wagen der Stadtbahn. Eine ältere Dame sah ihn ohne Wohlwollen an, und als sie die Nummer seiner Einheit erblickte, kniff sie ihre Lippen mit einem Ausdruck des Ekels und der Unnahbarkeit ein. „Da haben wir's," dachte der Soldat. „Ich komme von Carency und man hält mich für einen Drückeberger."

Nach wenigen Tagen war er einem entschiedenen Trübsinn anheimgefallen. Ich versuchte ihn zu trösten. „Was willst du," sagte ich zu ihm „das Volk denkt einfach und die Frauen noch einfacher. Sie unterscheiden von der ganzen Kriegsmacht nur zweierlei, die Front und die Drückeberger. Im Felde hörte ich eine gewaltige Tingeltangelkünstlerin, die rief jedem Soldaten, den sie auf der Straße sah, zu: „Au front, au front!" (An die Front, an die Front!) Das sagte sie sogar zu einem verwundeten und kaum der Genesung entgegensehenden Offizier. Und wenn sie im Gasthof an ihrem Tischchen saß und ihr Zitronenwasser trank, da sagte sie: „Alle Männer hier sind . . ." Mit sehr deutlichen Ausdrücken sprach sie aus, was sie von ihnen dachte. Sie trug gelbe Haare und ein lichtbraunes Kleid. Sie bot wirklich ein Schauspiel der Dummheit. Aber wer mag einer solchen erklären, was der Dienst hinter der Front ist oder daß ein Automobilführer nicht in den Schützengraben gehört!"

„Aber", erwiderte der Soldat, es kommt mir vor, jede Dame wolle mich fragen: Was haben Sie hier zu schaffen? Meine neue Uniform ärgert sie. Ich fühle wohl, daß sie einen Verdacht auf mich haben und daß man jetzt keine gepflegten Hände, oder vielmehr, daß man überhaupt keine Hände mehr haben sollte."

„Selbst der vollständige Verlust der Hände wird nicht geschätzt," gab ich zur Antwort. „Gewisse Leute sehen Verwundungen des linken Armes nicht gern und nehmen nur Amputationen des rechten für voll an. Die Intransigenten und Puritaner rechnen unter die Drückeberger auch solche, die aus der Front einen Gelenkrheumatismus, ein Nervenleiden oder ein bösartiges Fieber heimbringen. Desgleichen gelten selbstverständlich als Drückeberger, die nach langem Durchhalten, nach einem vollen Jahre des Heldentums plötzlich zusammenklappen und einer Nervendepression anheimfallen, als Drückeberger die Ruhrkranken, kurz alle Soldaten, die nicht in den Schützengräben der ersten Linie liegen."

„In den Schützengräben der ersten Linie?" unterbrach mich mein Freund; „du bist der einzige, der nicht weiß, daß in diese überhaupt keine Mannschaft hineinkommt."

* * *

Stadt der Armut und der Trauer.

Eine interessante, weil für die in Serbien herrschenden Zustände bezeichnende Schilderung von Nisch, das für die Kriegsdauer an Stelle Belgrads zur serbischen Reichshauptstadt erhoben wurde, sendet ein Berichterstatter des „Gaulois" seinem Blatte:

„Nisch ist wahrhaftig eine sehr traurige Hauptstadt. Die wenigen Neubauten, die man erblickt, sind primitiv, billig und schlecht ausgeführt. Auch die Einrichtungen der Häuser sind mehr als bescheiden. Selbst die königliche Residenz macht einen kläglichen Eindruck. Es erscheint unbegreiflich, wie die Regierung sich in einer so armen Stadt einzurichten vermochte. Ich habe nur das Kriegsministerium besucht: es besteht aus sechs Zimmern! Infolge des Raummangels wurden viele Bureaus in andern Ortschaften und im Hauptquartier untergebracht. Es versteht sich, daß dies nicht geeignet ist, die Erledigung der Staatsgeschäfte zu erleichtern.

Bei einem Spaziergang durch die düstern Straßen erblickte ich eine Tafel mit der Aufschrift: „Französischer Klub". Ich kletterte die Treppen empor, fand aber nur einen Diener in dumpfer Verlassenheit. Ich konnte nur erfahren, daß die in Serbien lebenden französischen Unternehmer, die gleichzeitig mit der Regierung nach Nisch übergesiedelt waren, diesen „Klub" gegründet hatten.

Die Kaffee- und Gasthäuser in Nisch sind erbärmlich. Ebenso ist es mit den Hotels bestellt. Ich beklage jeden Menschen, der gezwungen ist, länger als einen Tag darin zu wohnen. Als ich den Bürgermeister der Stadt über die Gründe dieser trostlosen Zustände befragte, erwiderte er: „Seit Kriegsausbruch hatten wir uns um andre, dringlichere Dinge zu kümmern. Zuerst galt es, die Regierung unterzubringen: dann mußte das Verteidigungswesen instand gesetzt werden; und schließlich trat die Sorge für die Verwundeten und Kranken in den Vordergrund."

Aber all diese Kriegssorgen sind nichts im Vergleich mit den schweren Prüfungen, mit denen die entsetzliche Typhusepidemie die Bewohner von Nisch heimgesucht hat. Ganz Serbien war verseucht, und es mangelte überall an Bekämpfungsmitteln. Es gab weder genügende Aerzte noch Pflegerinnen. Die von der Krankheit Ergriffenen stürzten zu Hunderten in den Straßen nieder und lagen so oft viele Stunden lang, bevor ihnen Hilfe gebracht werden konnte. In ganz Nisch ist wohl kein einziges Gebäude verschont geblieben, manches Haus beherbergte allein 20 Kranke. Die Züge führen mit Wagen voller Todtranker ein. Die Krankenhäuser waren überfüllt. Auch der Bahnhof war bald belegt. Die Sterblichkeit war ungeheuerlich: es gab 390 und mehr Todesfälle an einem Tage. 30 Prozent der Aerzte fielen der Epidemie zum Opfer. Dabei gab es anfangs im ganzen Königreich Serbien 315 verfügbare Aerzte für eine Bevölkerung von 5 Millionen! Erst französische, englische und Hilfsaktionen des neutralen Roten Kreuzes vermochten eine allmähliche Verminderung der Epidemie herbeizuführen. Auch heute ist der Typhus noch nicht ganz verschwunden. . . .

Ueberall in Nisch hat man den Krieg vor Augen. Die Gäste in den Kaffeehäusern haben fast alle ihre Gewehre neben sich gestellt. Allenthalben zeigt sich die primitive Art dieser Volksorganisation. Alles ist im Kriege, und der Krieg ist überall." —

Unvorhergesehene Tischreden.

1. Das Lazarett bei Baronin X.

In bequemen Kremsern und Autos wurden wir abgeholt. Die ein Bein verloren, im ersten Wagen, dann die andern, die nicht gehen konnten, dann die Einarmigen, und im letzten Wagen wir beinahe Geheilten. In jedem Wagen außerdem zwei Rote-Kreuz-Schwestern.

Im Garten der Baronin X. war alles festlich geschmückt — so wird in der „Dresdner Volkszeitung" berichtet —, die bireifenförmig gestellte Tafel, die Plaudertischchen in den Lauben, die Diener und die Baronin, die unser Lazarett zum Mittagessen eingeladen hatte. Ihr Gatte stand im Felde, aber zwei ihrer Brüder, wovon der eine auch verwundet, und zwei ihrer Freunde machten, wie man vor dem Kriege sagte, „die Honneurs", das heißt in diesem Falle: sie waren uns behilflich, ohne Unfall aus dem Wagen auf die Erde zu kommen. Sogar zierliche Wägelchen fanden bereit, worin unsre gelähmten Kameraden zu Tische gefahren wurden. Alles war wundervoll nett.

Bei Tische ging's sehr fröhlich zu. Es fiel nicht einmal auf, wenn einer von uns sein Tischmesser nicht zu handhaben wußte, und den Einarmigen wurde dezent alles mundgerecht auf die echt Meißner Teller gelegt. Das alles wirkte so bezwingend liebenswürdig, daß schon vor dem Geflügel (also eigentlich gegen den guten Ton verstoßend) unser Vizefeldwebel an sein Glas klopfte und eine entzückend unbeholfene, aber reichlich gutgemeinte Ansprache an die Frau Baronin hielt. Zum Danke dafür erhielt er eine rote Rose neben sein Eisernes Kreuz eigenhändig von der Gastgeberin an die Brust geheftet.

Nach dem Braten meldete sich unser Einjähriger zum Wort. Er pries in schönen Versen (die aber, glaube ich, von Scheffel vorgeahnt worden waren) den Wein und die Begeisterung. Der Bruder der Baronin antwortete in Versen von Falte. Es war alles so ungezwungen, beinahe reizend. Vor allem, weil niemand vom Kriege sprach, weil wir nicht lästig ausgefragt wurden. Schon waren wir bei den Kirschen und Erdbeeren — meine beiden Gegenüber schielten bereits nach den auf einem Nebentischchen stehenden Havannas . . ., da erhob sich ganz bedächtig Musketier F. von den 177ern, hielt sich straff an seiner Krücke, die ihm das linke Bein ersetzte, verbeugte sich höflich gegen die liebenswürdige Gastgeberin und . . . „redete kluge Töne", wie nachher unser Stubenältester sagte. Und wie redete er! Er war „nur" ein simpler Buchbinder, allein er sprach, als hätte er sämtliche Bücher, die er gebunden, auch gelesen.

Er sprach von — den Kartoffeln, vom Gemüse, vom Fleische, von den Erdbeeren, und wie gut alles geschmeckt habe, noch besser als im Schützengraben die Menüs der Gulaschkanone. Aber, fuhr er fort, welche große Mühe hat es gekostet, bis alles das sich hier auf rosenbekränzter Tafel zu lukullischem Gastmahl gerundet! Wie hat der Bauer graben, schaufeln, jäten und roden müssen, ehe er uns die Erdäpfel liefern, wie haben der Gärtner und die Gärtnersfamilie mit krummem Rücken dem Boden die Frucht abgewinnen müssen, ehe wir sie hier genießen konnten; und wieviel Mühsal hatte der Geselle im Schlachthaus, bis Ochs und Kalb zerlegt, wieviel der Koch und die Mädchen, bis wir hier die leckern Bissen mit drei von unsern fünf Sinnen genießen konnten. Unsichtbar bleiben sie uns, und sind doch die unmittelbaren Wegbereiter unsers Genusses. Ihnen gelte mein Glas, sie sollen leben! . . .

In diesem Augenblick wurden die Zigarren herumgereicht.

II. Die Hauptpersonen im Kriege.

Das Bürgerkasino hatte uns eingeladen. Mit Musik wurden wir in den großen Saal geführt, wo schwarzbefrackte Herren uns empfingen. Während der Suppe wurde Wagner, dann Mozart und Beethoven gespielt, später Strauß. Sehr nett alles, und alle waren zu uns recht liebenswürdig. Gekocht wurde etwas mehr als bei der Baronin, aber dafür nicht so gut. Es stieg je ein Toast auf Hindenburg, Mackensen, Emmich, Kluck und all die andern Heerführer, die unsre Grenzen mit ihrem Genie und den Leibern unsrer braven Soldaten decken. Und jedesmal wurde begeistert auf ihr Wohl getrunken.

Unser Musketier von den 177ern schwieg diesmal. Aber unser Einjähriger klopfte ans Glas . . ., bedankte sich in unserm Namen für die liebenswürdige Bewirtung . . . und fügte hinzu, man solle nunmehr auch der Hauptpersonen des Krieges gräßend gedenken . . . gerade, weil wir alle so begeistert vorhin in das Los der Heerführer eingestimmt hätten . . . (Der Tischpräsident wurde ein wenig verlegen, denn er glaubte, es gelte ihm das verfrühte Lob.) — — Den Krieg bis hierher zu bringen, ja, das sei das Verdienst unsrer Truppen, die siegreich in Ost und West treue Wache hielten. Daß sie aber nun zum Siege eilen könnten, daß sie nicht noch mehr Feinde gegenüber bekämen, das sei das Verdienst derer, die keinen Krieg wollen, die heute in vier Ländern, Bulgarien, Griechenland, Rumänien und Amerika, „Nieder mit dem Kriege!" riefen . . . Ihnen gelte mein Glas!

Tiefbewegt stimmten alle ein: „Hoch die Kriegsgegner!" —

Hypnose gegen Kriegs-Nervenleiden

Unter den mannigfachen Einflüssen, die sich infolge der im Kriege gewonnenen Erfahrungen im Heilwesen geltend machen, spielt auch die Hypnose eine tätige Rolle. Wie ein Arzt in der „Daily Mail" ausführt, hat man an den englischen Lazaretten mit hypnotischer und Suggestiv-Behandlung bei Fällen von Kriegstaubheit und Kriegsstummheit zahlreiche Erfolge beobachtet. Die genannten Fälle von Nervenchoks oder sonstiger Zerrüttung des Nervensystems sind meist durch starke Explosionen — durch Luftdruck sowohl wie durch überlaute Geräusche —, auch durch lange Ohnmachten usw. hervorgerufen.

Einige der in der „Daily Mail" angeführten Krankheits- und Heilungsbilder, die den Aufzeichnungen eines großen englischen Lazaretts entnommen sind, zeigen Beispiele von allgemeinem Interesse: Ein Patient, der durch die Explosion einer Granate verschüttet worden war und hierbei seine Gedächtniskraft eingebüßt hatte, zeigte auch nach monatelanger Behandlung mit den üblichen Mitteln — absolute Ruhe, besondere Ernährung, Elektrizität — keinerlei Besserung des Denkvermögens. Schließlich entschied man sich für die Hypnose. Als der Patient in den gewünschten hypnotischen Zustand versetzt war, antwortete er mit vollster Genauigkeit auf alle sein früheres Leben, seine Familie, seine Erlebnisse vor dem Krieg betreffenden Fragen. Man setzte die hypnotischen Sitzungen mit steigender Kraft fort und stellte sofort nach dem Erwachen sehr schnell dieselben Fragen.

Nach der dritten Sitzung zeigte sich, daß der Patient auch im wachen Zustand Gewalt über sein Denkvermögen bekam. Er erinnerte sich bereits an seinen Vater und seine Schwestern. Nach zwölf Sitzungen, die über einen Zeitraum von 3 Wochen verteilt waren, konnte der Patient als geheilt entlassen werden. In einem andern Falle gelang es einem Soldaten, der sich seiner Tätigkeit im Felde nicht mehr zu entsinnen wußte, allmählich jede Einzelheit ins Gedächtnis zurückzurufen.

Ein andrer Soldat hatte das Geschmack- und Geruchvermögen verloren; außerdem war er halb taub. All diese Leiden wurden nach und nach durch Hypnose behoben. Auch gegen die heftigen und quälvollen Fälle dauernder Schlaflosigkeit kann die hypnotische Behandlung mit Erfolg angewandt werden.

* * *

Der Ochse Gambetta.

Mit obigem zoologischen Beiwort ist keineswegs der berühmte französische Tribun von 1870 gemeint, sondern ein unverfälschter Vertreter des Geschlechts der Wiederkäuer. Die nachstehende nette Geschichte knüpft sich, wie dem „Petit Journal" aus Toulon berichtet wird, an den Untergang des französischen Panzers „Leon Gambetta".

Während dieses Kriegsschiff sank, konnte sich ein Matrose durch den Sprung ins Meer retten, und er hatte das Glück, im Wasser einem Ochsen zu begegnen, der ebenfalls instinktmäßig freien Weg der Rettung ergriffen hatte. Flugs schwang sich der kleine Matrose auf den starken Ochsen, ergriff dessen beide Hörner und versuchte diese als Lenkhebel zu benutzen. Der Mensch wollte eben noch in Lebensgefahr klüger sein als das Tier und versuchte, dieses in die Richtung zu bringen, in der, wie er vermutete, die italienische Küste liegen mußte. Der Ochse aber war störrisch genug, andrer Meinung zu sein, und schwamm trotz energischem Zupfen und Zerren an seinen Hörnern dahin, wohin es ihm beliebte.

Und wer hatte recht? Der Ochse! Das brave Tier setzte seinen unfreiwilligen Reiter sanft am Gestade von Santa Maria di Leuca ab. Dafür ging es dem Ochsen dort auch sehr gut; denn die Einwohner des Ortes wußten gar nicht, was sie diesem Wunderochsen an Wohltaten antun sollten. Als sie daran schließlich genügend getan zu haben glaubten, sandten sie das Tier nach Syrakus, damit auch die Bewohner dieser Stadt das Wunder miterlebten. Man weiß, was ein Wunder im italienischen Süden besagen will.

So wird dort jetzt in der Tat das liebe Rindvieh wie ein heiliges Wesen verehrt. Zur Erinnerung an seine Rettungstat und an seinen hervorragenden Instinkt erhielt der Ochse zwar nicht die Rettungsmedaille, wohl aber den Rufnamen „Gambetta", vom Namen des Schiffes her, dessen Besatzung ihn, wäre der Panzer nicht untergegangen, inzwischen längst verspeist haben würde. —

* * *

Eine kleine Verwechslung.

Anton Gitschthaler von der „Grazer Tagespost", der als Verfasser volkstümlicher Erzählungen besonders in Kärnten bekannt ist und freiwillig auf den südlichen Kriegsschauplatz einrückte, erzählt folgende heitere Episode von der Front, die vielleicht nicht wahr, aber doch lustig zu lesen ist.

Hauptmann Hans B . . . sitzt mißmutig in seinem Zimmer. Elendes Loch das — ein einziges Fenster —, bloß drei Quadratmeter Raum. Der Krieg wäre nicht schwer für mich bei schönem Wetter, denkt der Hauptmann, aber bei diesem Regen talaus, talem hutschieren, Dreck schmeißen, Automobile reinieren — das ist nicht lustig. Jetzt erinnert er sich, daß er gestern eine besonders unangenehme Fahrt gehabt hatte. Dem Kraftwagen fehlte etwas und er konnte nicht dahinterkommen, was es war. Ob die Automobile wohl ordentlich schmieren? Muß einmal gründlich nachschauen! Er erhebt sich von seinem Stuhl: „Wenzel! Platokal!"

In der Tür erscheint ein untersetzter Soldat mit einem breiten, freundlich grinsenden Gesicht.

„Befehl Herr Hauptmann!"

„Wenzel, sag mir einmal, habt Ihr gestern mein Automobil geschmiert?"

„A freilich, Herr Hauptmann! Hab ich mit eignen Händen geschmiert."

„So, und der Karren hat gequietscht wie ein Spanferkel vor der Exekution! Exzellenz sogar hat es bemerkt und gefragt, was es sei."

„Herr Hauptmann, wird sein ein andrer Fehler. So ein Automobil is wia a Frau. Manchmal is gut aufgelegt, manchmal schlecht auch."

„Esel!"

„Herr Hauptmann, bitt gehorsamst, hab ich zu machen andre Meldung, ganz andre Meldung!"

„Was denn?"

Der Wenzel zieht die Augenbrauen hoch und sagt mit gedämpfter Stimme: „Hab ich gemacht außerordentliche Bemerkung — gestern schon und heute wieder."

„Na, was denn zum Teufel?"

„Da schauen Sie, Herr Hauptmann können sich mit eignen Augen überzeugen. Honved tut nehmen Wagenschmier' aus unserm Schmierfaßl und streichen auf den Kommißbrot. Meiner Seel', bin ich viel in der Welt herumgekommen, hab viel gesehen, aber so was noch nicht: Wagenschmier' auf Kommißbrot frißt nit amol Böhm!"

„Wenzel, Du bist ein kapitaler Esel! Welcher Mensch auf Gottes Erdboden könnte Wagenschmier' essen?"

„Honved frißt! Da schauen Se, Herr Hauptmann, jetzt stehen wieder bei dem Faßl und streichen auf."

Der Hauptmann blickt durchs Fenster. Tort im Automobilpark war das Schmierfaß dicht umstellt von braven Honvedsoldaten.

„Meiner Treu, das ist stark!" sagte der Hauptmann. „Wenzel, geh hinüber und jag sie weg, wir brauchen die Wagenschmiere zu einem andern!"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

Der Wenzel Platokal geht und der Hauptmann läßt sich wieder am Schreibtisch nieder. „Wagenschmiere auf Kommißbrot" — der Hauptmann spuckt aus —, „das könnt mir den ganzen Respekt vor der großen ungarischen Nation nehmen!"

Es vergeht eine längere Zeit. Ein schleifender Schritt reißt den Hauptmann aus seinen Betrachtungen. Vor ihm steht der Wenzel. Er macht ein Gesicht wie ein lebhaftiger Schaibock.

„Na, Wenzel, was hast denn? Haben Dich die Honveds durchgeprügelt?"

„Nit, Herr Hauptmann, so was läßt sich der Wenzel Platokal nit gefallen!"

„Na, was hast denn dann?"

„Herr Hauptmann, meld ich gehorsamst, bin ich richtig wieder großer Esel! Tun Sie mich anbinden lassen, Herr Hauptmann, zwei Stunden . . . . verroten ich mit mehr!"

„So . . . . ?"

„Denken S' Ihnen, Herr Hauptmann, in die Faßl, was sollt sein für Wagenschmier, ist Powidl (Pflaumenmus) drin gewesen. Die Honveds haben's schon leer gefressen. Herr Hauptmann, meld' ich gehorsamst, ist vorgekommen große Verwechslung. Haben wir acht Tage lang die Automobile mit Powidl geschmiert!" —

* * *

Verlustliste Nr. 337.

Von Truppenteilen aus unserm Bezirk weist das Inhaltsverzeichnis auf: Infanterie-Regiment Nr. 66, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 66, Infanterie-Regiment Nr. 165, Ueberplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 2 des 4. Armeekorps, Fußartillerie-Regiment Nr. 4 und Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 4. —

* * *

Kriegshumor.

„Aus der Jugend." Dem kleinen Lieschen stößt gar manch zu nachts ein kleines Mißgeschick zu, wofür sie die nötige Schelte und Strafe erhält. Eines Abends kommt ihre Mutter, bis auf die Haut durchregnet, nach Hause und zieht sich in Gegenwart Lieschens um. Als sie nun sieht, daß auch Muttis Unterkleider quietschnaß sind, fragt sie mißtrauisch: „Ist das auch wirklich alles Regen?" —

Die Leidenschaft des Hofrats Horn.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(19. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Sonst fürchtete Hofrat Horn die schlaflosen Nächte. Denn alles Unaufgeräumte seiner Seele, alle dunkeln Reste und peinvollen Erinnerungen traten dann, wenn die Dunkelheit sein Auge einzig nach innen richtete, gleichsam in ein grelles Licht. Dann nagte der Neid mit seinen Rattenzähnen, die irgend einmal gekränkte Eitelkeit kroch, sich windend, hervor, zerstörte Hoffnungen zeigten ihre hohläugigen Totengesichter. In solchen Stunden war es zumeist, daß ihm sein Leben als verfehlt erschien, und [illegible] haßte: sein eignes Kleinliches [illegible] und weiter Empfindungen [illegible].

In dieser Nacht aber durchströmte ihn ein wunderbares Glücksgefühl, und sein Ich lag tief unter ihm. Statt dessen schwebte er in der lichtvollen, reinen Welt der Gestalten, die er gestern auf der Bühne geschaut hatte. Doch alle traten zurück und waren nur die Folie für die eine — Lydia. Dabei aber kam ihm zum Bewußtsein, daß das, was er jetzt noch einmal nacherlebte, eigentlich nichts mit den Schicksalen der Maria Stuart zu tun hatte, sondern eine ganz persönliche Auseinandersetzung zwischen ihm und Lydia war. Er war die Lydia feindlich gesinnte Partei. Er war Elisabeth und Burleigh und Paulet. Er war der feige Leicester. Er war aber auch der liebeswahnsinnige Mortimer. Sie aber, Lydia, war das Leben, das sie alle überwand. Das unerhaltsame und unzerstörbare Leben, dieser nicht wollende, sondern müssende Wille, der über alle sich ihm entgegenstemmenden Mächte siegreich triumphierte. Und als wären sie für ihn selbst bestimmt, wiederholte Alexander die Worte:

Sie geht dahin, ein schon verklärter Geist,
Und mir bleibt die Verzweiflung der Verdammten.

Er hatte einmal Lydias Leben geschändet und verdächtigt, nun lag er da, geblendet von der Fülle des Lichtes und wiederholte immer: „Sie hat recht! Sie hat recht! Sie hat recht, weil ihre Art zu sein reiner Erbarmen und Stolz ist. Weil ein unbändiger Wille sie trägt. Weil sie [illegible] die wir von ihrem Lichte bestrahlt werden, glücklicher, reiner und größer macht."

Es lag in diesem Bekenntnis und dieser Selbstentäußerung nichts von Schmerz. Und wenn er fühlte, stärker als je, daß er Lydia noch liebte, so war diese Liebe doch ganz frei von allen früheren Beiklängen des Neides und des Hasses, ja frei auch von allem körperlichen Begehren nach ihrem Besitz. Er war glücklich, daß es eine Lydia auf der Welt gab. Daß sie ihm nahestand, daß er sie noch oft in dieser andern Wirklichkeit der Kunst, durch die sie verklärt wurde, und deren Verklärerin [illegible].

Und [illegible] war er mit übervollem Herzen gekommen, um ihr zu danken. Aber die Worte, die er fand, lauten ihm banal vor, und das, was sein Herz eigentlich bewegte, erschien ihm unaussprechlich. So gelangte er über ein unbeholfenes Stammeln nicht hinaus, bis Lydia schließlich begann, ihn nach diesen und jenen Einzelheiten zu fragen. Sie sprachen jetzt vom Spiel der andern und gerieten erst recht in eine oberflächliche und ungenügende Unterhaltung. Alexander fühlte das und suchte immer wieder das Gespräch auf sie selbst zu lenken. Ihr Spiel! Ihre Erscheinung! Alles übrige war ja nur Füllsel gewesen. Genug, wenn es nicht gestört hatte.

Wieder suchte er nach Worten, mit der Hartnäckigkeit eines Menschen, der den Inhalt seines Innern mitzuteilen wünscht, ohne ihn jedoch preiszugeben. So sprach er stockend und doch wieder umständlich.

Sie aber ahnte den starken Unterstrom unter dieser bedeutungslosen Oberfläche. Unwillkürlich verglich sie seine Art mit der ihrer Kollegen. Wie saßen denen die großen Worte locker! Die rafften das Lob zusammen wie die Bauern ihr Heu und empfanden nicht viel mehr dabei. Dieser Stammler aber, der groß und scheu dasaß, mit bitter ernstem Gesicht, trug ein Feuer in sich, das er trotz aller Mühe nicht verbergen konnte. Sie war gerührt und fühlte sich geschmeichelt. Sie dachte, aus solchem Holze sind die wahren Helden geschnitzt. Zugleich aber rührte sie eine [illegible] Lust [illegible] Glut einver- [illegible] Er wollte nur! Eine einzige Flamme!

Und ganz unwillkürlich nahmen ihre Züge den Ausdruck ängstlicher Spannung an. Er verbarg etwas. Er sagte ihr nicht alles! Vielleicht war er doch nicht ganz mit ihrer Auffassung einverstanden?

So entlockte sie ihm auch das Letzte. Nun erst fühlte sie sich befriedigt und von einer köstlichen Erregung durchglüht, während ihn einen Augenblick lang Leere, Furcht und Traurigkeit beschlichen.

Sie ergriff seine Hand und sagte, auf diese Stunde hätte sie, ohne es zu wissen, immerzu gewartet. Sie hatte zwiefachen Hoffen und Bangen geschwankt, wenn sie auch überzeugt gewesen wäre, daß sie einmal kommen müsse. Jetzt aber sei ihr unbeschreiblich frei und leicht zumute. Denn sie habe in ihm einen Freund gefunden, der sie verteidigen würde, was auch geschehen möge.

„Aber Lydia," fragte er, „wer wollte Dir wohl etwas tun?"

„Glaubst Du, ich hätte keine Feinde? Uebrigens kann das Unglück doch wie ein Blitz aus heiterm Himmel kommen. Und wenn ich recht glücklich war, dann ist bei mir noch stets ein Gegenschlag erfolgt. Aber wir wollen uns nicht die Freude verderben. Ich habe Dir nämlich auch etwas Schönes mitzuteilen."

Und sie holte einen heute morgen angekommenen Brief des Intendanten, der schrieb, er habe das Stück des Herrn Peter Possen — dieses Pseudonym hatte Alexander sich gewählt — persönlich und mit größtem Interesse gelesen und verspreche sich einen guten Erfolg davon. Namentlich wenn Lydia die Hauptrolle übernehme. Ob sie nicht in der Lage sei, das Inkognito des Herrn Verfassers zu brechen?

Während Alexander den Brief las, wurde er rot und bekam Tränen in die Augen wie ein glücklicher Junge. Dann nahm er ihre Hand und küßte sie und saß, ihre Rechte noch immer haltend, neben ihr auf dem Sofa, mit glänzenden, verwirrten Augen. Eine lange Reihe von Jahren war einfach aus seinem Leben ausgelöscht, und er blickte in die Zukunft mit dem hoffnungsvollen Leuchten wie ein junger Mensch von Anfang zwanzig.

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 27. September 1915.

Feldpostpäckchensperre nach dem Osten.

Amtlich wird bekanntgegeben: Die ungünstigen Beförderungsverhältnisse haben eine starke Anhäufung der Postsachen auf den östlichen Kriegsschauplätzen herbeigeführt. Die Mahnung durch die Zeitungen vom 4. September hatte eine Beschränkung der Auflieferung leider nicht in dem erforderlichen Maße zur Folge. Bei dem Vorrücken der Truppen und den infolgedessen immer größer werdenden Entfernungen von den wenigen Eisenbahnendpunkten häufen sich die Schwierigkeiten bei der Abfuhr der Postsachen ständig.

Da auch die Heeresverwaltung ihre Beförderungsmittel augenblicklich nur in beschränktem Maße zur Verfügung stellen kann, wird behufs Wiederherstellung einer geordneten Abbeförderung im Einvernehmen mit der Heeresverwaltung die Annahme und Beförderung privater Feldpostbriefe über 50 Gramm (Päckchen) an die Truppenangehörigen der Ostarmeen für die Zeit vom 26. bis einschließlich 30. September eingestellt. Hiernach unzulässige Sendungen werden den Absendern zurückgegeben.

Nach einer Mitteilung der Heeresverwaltung sind auch bei der Beförderung von Privatpaketen für die Truppen im Osten aus denselben Gründen zurzeit erhebliche Verzögerungen nicht zu vermeiden. Es empfiehlt sich daher, auch von der Auflieferung von Privatpaketen in dieser Zeit abzusehen. —

Die Erhöhung der Lazarettlöhnung.

Das Armee-Verordnungsblatt veröffentlicht nunmehr die Kabinettsorder, die eine dem Wunsche des Reichstags entsprechende Erhöhung der Lazarettlöhnung bringt. Der abgeänderte § 21 1 der Kriegsbesoldungsordnung lautet jetzt:

Den in das Lazarett aufgenommenen Mannschaften verbleibt die für das laufende Monatsdrittel bereits gezahlte Löhnung. Jeder Lazarettkranke, der sich am 1., 11. und 21. des Monats in einem Militär-, Marine- oder Vereinslazarett irgend einer Art, in einer lazarettähnlichen Einrichtung, wie zum Beispiel Lazarett- (auch Hilfslazarett-) zug oder -schiff, Genesungsheim, Kuranstalt usw. befindet, erhält ohne Rücksicht auf die Dauer seines weitern Verbleibens daselbst die für immobile Formationen vorgesehene Kriegslöhnung für ein volles Monatsdrittel.

Im Anhange der Kriegsbesoldungsvorschrift ändert sich: An Stelle der bisherigen Krankenlöhnungssätze (Anlage 2) ist zu setzen bei Zugführer 19,00 Mark, Zugführerstellvertreter 16,50 Mark, Sektionsführer 11,20 Mark, Krankenpflegerinnen 9,30 Mark, Krankenpfleger usw. 5,80 Mark.

Letztere Bestimmung bezieht sich auf das Personal der freiwilligen Krankenpflege. Die verwundeten oder kranken Soldaten erhalten also jetzt statt der bisherigen 10 Pfg. pro Tag ihre volle Friedenslöhnung.

Anmeldung zur Landsturmrolle.

Der Magistrat bringt in Erinnerung, daß sich nach der Bekanntmachung vom 19. August 1915 am Freitag den 1. Oktober 1915 die im September 1898 geborenen männlichen Personen im Militärbureau des Magistrats, Hauptwache 4/6 I, zur Landsturmrolle anzumelden haben, und zwar diejenigen, deren Familienname beginnt mit den Anfangsbuchstaben A—C um 8 Uhr vormittags, D—G um 9 Uhr vormittags, H, J um 10 Uhr vormittags, K, L um 11 Uhr vormittags, M, N um 12 Uhr vormittags, O—R um 3 Uhr nachmittags, S um 4 Uhr nachmittags, T—Z um 5 Uhr nachmittags.

Hierbei sind amtliche Papiere, z. B. Geburtsurkunde, Invalidenkarte und dergleichen vorzuzeigen. —

— **Eine Stadtverordneten-Sitzung** findet in dieser Woche nicht statt. —

— **Verbot der Rücksendung leerer Päckchenhüllen.** Um in dieser teuern Zeit Geld für Kartons oder sonstige Umhüllungen für Liebessendungen nach dem Felde zu sparen, werden neuerdings vielfach für diese Zwecke Dauerhüllen verwandt, die nach dem Verbrauch des Inhalts zur weitern Füllung aus dem Felde zurückgesandt werden. Durch diese Rücksendungen wird aber, wie der Kriegsminister bekannt gibt, die ohnehin schon schwerbelastete Feldpost vor weitere Schwierigkeiten gestellt. Deshalb hat der Kriegsminister jetzt angeordnet, daß den Heeresangehörigen die Rücksendung leerer Päckchenhüllen untersagt wird. Bei den auf Sparsamkeit angewiesenen Angehörigen wird dieses Verbot allerdings sehr unangenehm empfunden werden. —

— **Ein Vandale.** Der Arbeiter Wilhelm Schubert schlich sich am 20. Juni d. J. abends in den Schuppen des im Felde stehenden Kraftwagenbesitzers Senft, zerschlug mit einer Brechstange den dort stehenden Kraftwagen und legte dann die einzelnen Teile beiseite, um sie zu verkaufen. Der Angeklagte wurde von der Strafkammer wegen Sachbeschädigung und versuchten Rückfalldiebstahls zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. —

— **Späte Unfallfolgen.** Der Rolltutscher Louis St. aus Halberstadt erlitt am 20. Juni 1909 einen Unfall dadurch, daß er aus der Schoßkelle seines Wagens herausgeschleudert wurde. Er erlitt dabei einen komplizierten Splitterbruch des rechten Oberschenkels, einen Bruch des rechten Schambeins, Ausreißung des linken Hüftgelenks mit Absprengung des oberen Pfannenrandes, Quetschung des linken Unterschenkels und Abquetschung mehrerer Zehen des linken Fußes. Es trat infolge dieser schweren körperlichen Schädigung völlige Arbeitsunfähigkeit ein. St. war gezwungen, schief zu gehen und war in seinen Bewegungen sehr gehindert. Am 6. Oktober 1914 starb St. an Herzlähmung nach schwerem Asthma und Lungenleiden. Die Witwe des Verstorbenen beantragte die Gewährung der Hinterbliebenenrente durch das Arbeitersekretariat Halberstadt. Die Berufsgenossenschaft lehnte den Antrag ab, weil der Tod nicht Folge des Unfalls gewesen ist. Gegen diesen abweisenden Bescheid wurde Berufung eingelegt und darüber am 24. September vor dem Oberversicherungsamt Magdeburg verhandelt. Die Witwe des Verstorbenen wurde vom Bezirksarbeitersekretariat vertreten. Die Berufsgenossenschaft beantragte Abweisung der Ansprüche, da der mehr als vierzehn Jahre zurückliegende Unfall nicht als Todesursache anzusehen sei. Das Oberversicherungsamt sprach jedoch der Witwe die Hinterbliebenenrente und Sterbegeld zu auf Grund eines Gutachtens des Prof. Dr. Schreiber, nachdem der Tod des St. als eine indirekte Folge des Unfalls anzusehen ist. —

— **Baugenehmigungen.** In der zweiten Hälfte des September wurden von der städtischen Polizeiverwaltung 22 Baugenehmigungen erteilt. An größeren Bauten sind vorgesehen, ein Schmelzraum und Lagerhalle der Firma R. Wolff in Alt-Salbke und ein Umbau des Verwaltungsgebäudes der Sacharinfabrik in Alt-Salbke. —

— **Festgenommen** wurde eine wohnungslose Arbeiterin, die einem Kaufmann Kleidungsstücke im Werte von 100 Mk. unterschlagen hat.

— **Vermißt.** Der Maurerlehrling Richard Lefèvre aus Biederitz, 16 Jahre alt, zirka 1,60 Meter groß, blondes Haar, schielender Blick, bekleidet mit schwarzem Anzug und schwarzem, steifem Hut, ist seit Donnerstag den 2. September d. J. von einer Reise nach Magdeburg nicht zurückgekehrt. Lefèvre leidet an Gehirnhöhlenkatarrh und befindet sich im Besitz eines auf seinen Namen lautenden Krankenscheins. Die besorgten Eltern bitten im Ermittlungsfall um Nachricht an Bauunternehmer Karl Lefèvre in Biederitz, Gartenstr. 3. —

— **Unfall.** Dem Arbeiter Otto B. fiel auf dem Krupp-Grusonwerk am Montag vormittag ein Stück Eisen auf den linken Fuß, der stark gequetscht wurde. Der Verletzte wurde mittels Sanitätswagens nach seiner Wohnung gebracht. —

— **Tödlicher Unfall.** Beim Pflücken von Kastanien in den Anlagen hinter der Friedrichstadt stürzte am Freitag abend gegen 7 Uhr der 13jährige Sohn des Milchhändlers Meins, wohnhaft Kaiserstraße 80, so unglücklich von einem Baume, daß der Tod durch Genickbruch auf der Stelle eintrat.

An unsre Leser!

Im 14. Monat tobt nunmehr der Weltenbrand, der den Erdball von einem bis zum andern Pol erschüttern läßt. Das grausige Schicksal hat bereits Hunderttausende blühender Menschenleben ins Grab sinken lassen und noch ist kein Ende des gigantischen Ringens abzusehen. In all der langen schweren Zeit während des Krieges hat sich die

Volksstimme

redlich bemüht, den Aufgaben gerecht zu werden, die einer Zeitung für das Volk gestellt sind.

Sie hat Wert darauf gelegt, durch eine schnelle wahrheitsgemäße Berichterstattung von den verschiedenen Kriegsschauplätzen ihre Leser über die Ereignisse zu orientieren und sie auf dem Laufenden zu halten. Sie hat sich mit allem Nachdruck gegen den in der Kriegszeit zu Tage getretenen Lebensmittelwucher gewendet, um eine Gefährdung der Volkskraft und Volksgesundheit zu verhindern.

In entschiedener Weise hat sie gerade die Interessen der minderbemittelten Bevölkerungskreise wahrgenommen.

Daß die

Volksstimme

mit ihrer Haltung auf dem richtigen Weg ist, beweisen die Zustimmungen, die ihr fortgesetzt aus den Kreisen der im Felde befindlichen und der daheimgebliebenen Leser zugehen. Auch die Tatsache, daß sich in dieser langen schweren Zeit die Zahl ihrer Abonnenten nicht vermindert, sondern noch erhöht hat, ist ein weiterer Beweis von dem Einverständnis der Leser mit der Haltung ihrer Zeitung. Der bevorstehende

Quartalswechsel

sollte nun jeden Leser veranlassen, in seinen Bekanntenkreisen, unter seinen Arbeitskollegen und wo sich ihm sonst die Gelegenheit bietet, weitere Abonnenten für die „Volksstimme" zu werben. Vor allem wenden wir uns an die Frauen mit der Bitte, unserm Blatte neue Leser zuzuführen. Jeder dient den eignen wohlverstandenen Interessen, wenn er der „Volksstimme" nicht nur selbst die Treue bewahrt, sondern ihr auch weitere Freunde gewinnt. Helft auch der „Volksstimme" in der schweren Zeit.

Durchhalten!

× **Gestohlen** wurden aus einem verschlossenen Laden in der Berliner Straße ein Fahrrad „Türkopp" (Fabriknummer 571377) mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, Freilauf mit Rücktrittbremse und gerader Lenkstange; aus einem verschlossenen Laden am Breiten Wege 105 Mk.; vom Hofe eines Gasthofs in der Schöneckstraße ein Kübel, gezeichnet „Friedrich Paul Böttger", enthaltend 30 Kilogramm Margarine; vor dem Hause Schwibbogen Nr. 1 ein Fahrrad mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Freilauf mit Rücktrittbremse und gerader Lenkstange, an der der rechte Griff fehlt. —

— **Stadttheater.** „Goldfische" von Schönthan und Kadelburg wurde am Sonnabend unter Leitung des Regisseurs F. A. Gros gegeben. Es waren Salonbilder mit ihrem liebenswürdigen Reflex vom preußischen Leutnant im Mittelpunkt der Gesellschaft. Den Lustspielton zu pflegen ist nicht jedermanns Ding. Meist verirrt er sich nach dem Schwank hinüber, öfter packt ihn die Tragik. Einige Rollenträger hielten sich jedoch auf der mittlern Linie und fanden für ihre Leistung entsprechendes Verständnis, so Alfred Habel als Erich, Charlotte Berger als Emmi, Albert Gros als Wolf und Therese Roßegg als Mathilde. In zweiter Linie wären zu nennen Else Lüders und Werner Heckmann in größern Rollen. Das Publikum nahm das Lustspiel mit zunehmendem Amüsement auf. — Als Volksvorstellung ging am Sonntag nachmittag Max Halbes Liebesdrama „Jugend" in Szene. Leo Tischler hatte für eine verständnisvolle Aufmachung Sorge getragen, und das Spiel auf den entsprechenden Grad des Ernstes der Handlung gestellt. Wenn man sich im Publikum wieder in der Aufgabe der Rolle des bösartigen blonden Amandus nicht klar wurde und die Ausbrüche des unnachteten Geistes nur Späße hielt und dementsprechend belachte, so wird man weder dem Regisseur noch dem Darsteller einen Vorwurf machen können. Die Rolle war gut vorbereitet und auch durchgeführt. Ueberhaupt hatte die Regie die geeigneten Kräfte verwendet: Albert Friedrich als Hoppe, Charlotte Berger als Aennchen, Hermann Nissen als Amandus, Fritz Schmith als Gregor und Ludwig Christ als Hans. Ein allgemein abgerundetes Spiel führte zu sehr guten Wirkungen. G.

— **„Tristan und Isolde"** von Richard Wagner wurde am Sonntag abend außer Abonnement im Stadttheater gegeben. Als Leiter fungierten Dr. Walter Rabl und Theo Raven, Rabl mit energischer Ansicht und starkem Gefühl für die Dramatik der tragischen Kunst, Raven als Ordner und Führer durch das oft wunderliche Chaos des Künstlergeschmacks. Als Gäste glänzten die kgl. Kammersänger Helene Forti als Isolde, Fritz Vogelstrom als Tristan und Walter Soomer als Kurvenal. Es bedarf eines besondern Aufwands an künstlerischen Mitteln, um diese drei Gestalten erschöpfend darzustellen: Isolde, das Weib, dem sich jählings eine Kluft auftut, die es von dem Geliebten trennt, und das durch Zaubertrank mit ihm vereinigt wird; Tristan der seinen Herrn Treue, der willenlos mit Isolde verbunden ist; und Kurvenal, der als Freund und Knecht Tristans den ehrlichsten Tod für den Freund stirbt. Die Gäste dürfen für sich beanspruchen daß man sie als erste Darsteller dieser Rollen bezeichnet. Ihre reichen gesanglichen Mittel wurden durch schöne verständnisvolle Gesten gehoben und damit in der Wirkung dem Publikum näher gebracht, das die künstlerische Qualität in der Charakterisierung der Gestalten sehr wohl zu begreifen schien. Vom eignen Ensemble waren es Viktor Erik van Horst als König Marke und Leonore Schwarz als Brangäne (Kostüm und Haartracht?), die sich den Gästen mit schönem Gelingen zur Seite stellten. Weiter seien genannt Leopold Löschke als Melot, Hans Battrux als Stimme eines jungen Seemanns und Heinrich Esser als Hirt. Ein ausverkauftes Haus, das die Gäste immer wieder (mit dem Kapellmeister) zum Schluß an die Rampe rief. Direktor Vogler, der seinen Spielplan, wie man liest, trotz des Kriegs künstlerisch außerordentlich belastet, wird mit dem Erfolg zufrieden sein können. — G.

Konzerte, Theater rc.

* Städtische Konzerte. Wie bereits mitgeteilt, findet am Mittwoch den 29. September im Zirkus das erste diesjährige Volkskonzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Dr. Walter Rabl statt. Eintrittskarten bei Heinrichshofen und in den bekannten Vorverkaufsstellen. Militär in Uniform hat freien Zutritt. Freikarten für die Angehörigen Magdeburger Krieger werden durch die Kriegshilfe-Zahlstellen der Altstadt und Neustadt ausgegeben. —

* Stadttheater. Am Dienstag gelangt neu einstudiert Flothows „Martha" zur Aufführung. Unser neuer lyrischer Tenor, Hans Batteux, wird den Lyonel singen. Am Donnerstag und Freitag finden Wiederholungen von „Zauberflöte" und „Alessandro Stradella" statt. — Die Neueinstudierung des Lustspiels „Goldfische" fand so freudigen Beifall, daß das heitere Werk am Mittwoch noch einmal zur Aufführung gelangt, ebenso am Sonnabend „Othello". —

Der Mord von Druxberge.

Lebenslängliche Zuchthausstrafe.

Die Verhandlung gegen Kratzenberg und Neith wegen Einbruchsdiebstahls und Totschlags wurde am Sonnabend fortgesetzt.

Nach Schluß der Beweisaufnahme ergriff der Staatsanwalt Dr. Doßmann das Wort zur Begründung der Schuldfragen und führte im einzelnen aus, daß der Schuldbeweis in sämtlichen Fällen voll erbracht sei. Dem Angeklagten Neith seien mit Rücksicht auf sein jugendliches Alter mildernde Umstände zuzubilligen.

Der Verteidiger von Kratzenberg, Rechtsanwalt Abraham, plädierte auf Freisprechung, während der Verteidiger von Neith, Justizrat Pomerenke, diesen als Opfer der Verführung hinstellte und seine Beteiligung an dem Druxberger Diebstahlsversuch nicht für erwiesen erachtete.

Der Spruch der Geschworenen lautete auf Bejahung sämtlicher Schuldfragen und Zubilligung mildernder Umstände für den Angeklagten Neith.

Der Gerichtshof verurteilte Kratzenberg wegen Totschlags und versuchten und vollendeten schweren Diebstahls in je einem Fall im strafschärfenden Rückfall zu lebenslänglichem Zuchthaus, dauerndem Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, sprach auch die Einziehung der beschlagnahmten Pistole aus, Neith wegen versuchten schweren Diebstahls in zwei Fällen und vollendeten schweren Diebstahls in einem Fall einschließlich der Vorstrafe von 4 Jahren Gefängnis zu insgesamt acht Jahren Gefängnis, unter Anrechnung von 1 Jahr Untersuchungshaft. —

Vereine und Versammlungen.

Schneider.

In der am 21. d. M. stattgefundenen Versammlung, die von nahezu 200 meist arbeitslosen Schneidern, Schneiderinnen und Näherinnen besucht war, wurde nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

Die am 21. September in Magdeburg stattgefundene Versammlung der Schneider und Schneiderinnen erkennt an, daß das Bekleidungsamt dadurch, daß es den Frauen der zum Heeresdienst Eingezogenen ermöglichte Arbeitsgelegenheit bei der vergebenen Militärarbeit zu finden, vielen dieser Familien eine Erleichterung ihrer Existenzverhältnisse verschafft hat.

Diese Unterstützung findet unsre grundsätzliche Anerkennung, solange sie nicht dazu dient, die übrigen erwerbstätigen Arbeiterinnen und Arbeiter dadurch arbeitslos zu machen; deren Verdienstmöglichkeit wesentlich einzuschränken oder eine Verschlechterung der beruflichen Verhältnisse des Gewerbes im allgemeinen herbeizuführen.

Voraussetzung für die Beschäftigung sollte in allen Fällen sein, daß die Kriegerfrauen über die beruflichen Kenntnisse verfügen, die für die Anfertigung der Arbeit erforderlich sind; ferner, daß die Frauen nur soviel Arbeit erhalten, als sie in eigner Person fertigstellen können und jede Weitervergebung von Arbeit untersagt wird.

Die Anweisung des Amtes an die Lieferanten über die weitgehende Bevorzugung der Kriegerfrauen ist zweifellos von sehr wohlgemeinter Absicht geleitet, aber in ihrer Wirkung für die übrigen erwerbstätigen Arbeiterinnen von erheblichem Nachteil und führt zu großer Arbeitslosigkeit.

Da von der Stadt Magdeburg den Arbeitslosen keine Unterstützung gewährt wird, ist für die Betroffenen die Wirkung der Arbeitslosigkeit besonders hart und folgenschwer. Die Versammlung erwartet deshalb, daß das Bekleidungsamt sich bereit findet, den Lieferanten mitzuteilen, daß die Anwendung der erhaltenen Anweisung über die Beschäftigung der Kriegerfrauen nach vorstehenden Grundsätzen stattfinden soll und diejenigen, die auf ihren eignen Unterhalt angewiesen, sowie diejenigen, die zur Unterstützung der Familie mitzuverdienen müssen, tunlichst weiterbeschäftigt werden und deren Beschäftigung solange wie möglich gesichert wird.

Die Resolution ist dem hiesigen Kriegs-Bekleidungsamt unterbreitet worden und erwartet die Versammlung eine wohlwollende baldige Antwort. Täglich kommen viele arbeitslose Schneiderinnen und Näherinnen in unser Bureau und beklagen sich über das Verbot des hiesigen Bekleidungsamts der Beschäftigung junger Mädchen mit Militärarbeit. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Unterstützungserweiterungen im Bauarbeiterverband. Eine Konferenz des Verbandsbeirats und -ausschusses mit dem Verbandsvorstand, die vom 16. bis 18. September in Hamburg tagte, hat die Wiederinkraftsetzung der statutarischen Arbeitslosen- und Krankenunterstützungen vom 1. November d. J. ab beschlossen. Mit diesem Tage wird die am 17. August 1914 eingeführte Notstandsunterstützung aufgehoben. Die Reiseunterstützung wird noch nicht wieder eingeführt. Entgegen der sonstigen statutarischen Bestimmung, wonach die Unterstützungsberechtigung für die ausgesteuerten Mitglieder erst dann wieder beginnt, wenn vom letzten Tage der voraufgegangenen Unterstützungsperiode an gerechnet ein Wartejahr von 52 Wochen verstrichen und das Mitglied während dieser Zeit erwerbsfähig gewesen ist und mindestens 44 Vollbeiträge gezahlt hat, soll für alle Mitglieder ein neues Unterstützungsjahr beginnen, sofern sie vom Tage ihrer letzten statutarischen Unterstützung oder seit dem 17. August v. J. mindestens 44 Beiträge geleistet haben. Als Vollbeiträge werden auch die von der Notstandsunterstützung in Abzug gebrachten Beiträge angesehen.

Um auch den nachweislich erwerbsunfähigen Kranken, die während der Außerkraftsetzung des Statuts Unterstützung nicht erhalten haben und deshalb beitragsfrei waren, mit dem 1. November den statutarischen Unterstützungsanspruch zu sichern, werden ihnen die während ihrer Krankheit verabfolgten Freimarken als Vollmarken angerechnet.

Die Konferenz beschloß alsdann noch, zu Weihnachten den Familien der Kriegsteilnehmer nochmals eine Unterstützung zukommen zu lassen. Bisher ist diese Unterstützung während des Krieges dreimal zur Auszahlung gekommen. Sie hat dem Verband bereits 336 000 Mark gekostet. Für die in Aussicht genommene vierte Auszahlung werden 1½ Millionen Mark veranschlagt.

Provinz und Umgegend.

Die Gerstenverwertung.

Bei der Festsetzung von Höchstpreisen für Gerste und den gesetzlichen Bestimmungen über den Verkauf der Gerste haben sich, nachdem das Produkt auf den Markt gebracht werden soll, große Mängel herausgestellt. Nicht nur die Landwirte, sondern auch die Brauereien verlangen immer dringender eine Abänderung der Mängel. Das Verlangen nach Abänderung wird bei den beiden Gruppen, da die Landwirte Produzenten und die Brauereien Konsumenten sind, jedoch voneinander sich gegenüberstehenden Interessen diktiert. Dazu kommt eine dritte Gruppe, die im Interesse der Volkswirtschaft den lebhaften Wunsch hat, daß eine Beseitigung der Mängel schleunigst erfolgt, bevor es zu spät wird.

Nach den Bestimmungen über den Verkehr mit Gerste ist den Produzenten die eine Hälfte der Ernte zu dem Zwecke beschlagnahmt, damit sie die Brauereien und Mälzereien aufkaufen können. Die Festsetzung des Preises soll in diesem Falle je nach der Beschaffenheit der Gerste erfolgen und wird damit den Produzenten, den Landwirten, überlassen. Die Brauereien und Mälzereien beklagen sich nun darüber, daß die Gerste zurückgehalten wird und hohe Preise verlangt werden. Tatsächlich haben auch in letzter Zeit die Organisationen der Landwirte aufgefordert, keine Gerste auf den Markt zu bringen, und zwar nur mit Rücksicht auf zu erwartende höhere Preise.

Für die andre nicht beschlagnahmte Hälfte der Gerste ist ein Höchstpreis von 15 Mark festgesetzt. Diesen Teil der Ernte kann der Landwirt in seiner Wirtschaft verwenden oder aber zu dem festgesetzten Höchstpreis verkaufen. Eine Ueberschreitung des Höchstpreises ist dabei aber auch noch zulässig. Verkauft nämlich der Landwirt von dem nicht beschlagnahmten Teile seiner Ernte ebenfalls noch Gerste an die Brauereien, dann kann er einen höheren als den festgesetzten Höchstpreis fordern. Der Erfolg dieser Ausnahmebestimmung ist, daß der Gerste bauende Landwirt möglichst einen großen Teil der Ernte an die Brauereien abzusetzen versucht, weil er da einen höhern Preis als 15 Mark pro Zentner zu erwarten hat.

Ein weiterer, wahrscheinlich nicht gewollter Erfolg der Ausnahmebestimmung ist der, daß alle die kleinen Viehmäster, die ja nicht selbst Schrotgetreide ernten, keine Gerste kaufen können. Sie können das auch dann nicht, wenn sie gewillt wären, höhere Preise zu geben, als sie von den Brauereien gezahlt werden. Da für die Gerste, die von den schweinemästenden kleinen Leuten gekauft wird, ein Höchstpreis von 15 Mark festgesetzt ist, würden sie sich strafbar machen, wenn sie einen darüber hinausgehenden Preis bezahlen.

Das Mästen von Schweinen durch den kleinen Mann wird infolge der Mängel, die den Bestimmungen über den Verkehr mit Gerste anhaften unterbunden und fast zur Unmöglichkeit. Anstatt eine Förderung der Schweinemast herbeizuführen, die im Interesse der Volkswirtschaft so dringend erforderlich ist und ganz besonders infolge der vorgenommenen Massenabschlachtungen von Schweinen eine zwingende Notwendigkeit ist, wird eine Verminderung der Aufzucht von Schweinen erreicht werden. Das wird nur gerhindert, wenn auf dem schnellsten Wege andre, die tatsächlichen Verhältnisse berücksichtigende Maßnahmen von der Regierung ergriffen werden. Vor der Viererzeugung ist die bangende Sorge um die Volksernährung auf jeden Fall wichtiger.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 27. September. (Das Ergebnis) der Kriegsanleihe im Bereich der Reichsbankstelle Halberstadt beträgt insgesamt 55 649 500 Mark. Das sind etwa 10 Millionen Mark mehr als bei der vorigen Kriegsanleihe. Davon entfallen auf Stadt und Land Halberstadt, Blankenburg und Wernigerode 29 732 500 Mark, Aschersleben 6 480 000 Mark, Oschersleben 5 049 300 Mark und Quedlinburg 14 387 300 Mark. Von den Schülern des Domgymnasiums wurden 25 300 Mark und von den Schülerinnen der höhern Mädchenschule 35 000 Mark gezeichnet. Die Summe von rund 4¾ Millionen Mark, die von der städtischen Sparkasse zur dritten Kriegsanleihe gezeichnet worden ist, setzt sich wie folgt zusammen: 2½ Millionen Mark durch 1878 private Zeichnungen, 1½ Millionen von der Sparkasse selbst und 1 Million Mark von der Stadt Halberstadt. —

— (Die hiesige Liebesgabensammelstelle) konnte vor kurzem wiederum über 200 einzelne Pfundpakete absenden. Und zwar an diejenigen Mannschaften des aktiven Infanterie-Regiments 27, die keine Angehörigen haben und von keiner Seite sonst Pakete empfangen. —

— (Das Arbeitersekretariat) ist bis auf weiteres für Auskunftsuchende nur Montags, Mittwochs und Freitags in der Zeit von 11 bis 1 Uhr geöffnet. —

— (Die Felddiebstähle) mehren sich. So wurden einer Frau in der Judenstraße von ihrem bei der Sternwarte gelegenen Ackerstück etwa fünf Zentner Kartoffeln ausgeroder und mitgenommen. Dem Gärtnereibesitzer Bürger sind von verschiedenen Ackerstücken und fast täglich Saatkartoffeln, Saatbohnen und verschiedene Sorten Blumenkamen gestohlen. Augenscheinlich hängen diese Diebstähle ursächlich mit der unerträglichen Höhe der Lebensmittelpreise zusammen. In solcher Zahl, wie in dieser Zeit, sind Felddiebstähle sonst nie zu verzeichnen gewesen. —

— (Schon wieder ein Fahrraddiebstahl.) Täglich finden sich Anzeigen, in denen von Fahrraddiebstählen berichtet wird, und immer wieder gibt es Leute, die dadurch nicht gewitzigt werden. So erging es einem Metzger, der sein Rad vor einer [illegible] Hopfen Weg unbeaufsichtigt stehen ließ. [illegible] 10 Minuten die Wirtschaft verließ. [illegible] verschwunden. Das Rad trägt die [illegible] „[illegible]", hat schwarzen Rahmen und Felgen, nach vorn gebogene Lenkstange mit schwarzen Holzgriffen. —

— (Achtung, Händler, Eltern und Raucher!) Noch immer werden die Bestimmungen nicht beachtet, nach denen verboten ist, an Kinder Zigarren, Zigaretten und Streichhölzer zu verkaufen, Kinder in der Nähe von Scheunen und Diemen sich selbst zu überlassen, sowie in Ställen und Scheunen zu rauchen. Die Nichtbeachtung zieht empfindliche Strafen nach sich, deren leider in letzter Zeit mehrere verhängt werden mußten. —

— (Vom Schlachthofe.) Die Zahl der in der Vorwoche zur Schlachtung gelangten Tiere beträgt 11 Ochsen, 114 Bullen, 27 Kühe, 45 Rinder, 19 Stück Jungvieh, 155 Schweine, 3 Pferde, 61 Kälber, 103 Schafe, 1 Ziege, zusammen 530 Stück Vieh. —

Wernigerode, 27. September. (Speckverkauf.) Am Dienstag den 28. September, morgens von 7 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 7 Uhr sowie am Freitag den 1. Oktober zu derselben Tageszeit findet im Schlachthof der Verkauf von amerikanischem gesalzenem, ungeräuchertem Speck statt. Preis pro Pfund 1,60 Mark. —

— (Kreisgetreidestelle.) Die hiesige Kreisgetreidestelle ersucht um Angebot von Hinterkorn. Das Korn wird den Lieferanten auf Wunsch geschroten zurückerstattet, andernfalls übernimmt die Kreisgetreidestelle das Korn zu einem vereinbarten Preise. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß das Verfüttern und Selbstschroten verboten ist und streng bestraft wird. —

— (Kriegsersatzgeschäft.) Die Militärpflichtigen der Jahrgänge 1894, 1895 und älter, die bei der letzten Musterung als „zeitig untauglich" zurückgestellt waren, haben sich unverzüglich auf Zimmer Nr. 13 des Rathauses zu melden. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Quedlinburg, 27. September. (Familien-Unterstützungen.) Die nächste Auszahlung der Unterstützungen für Familien der Kriegsteilnehmer findet im Bürgersaal des Rathauses wie folgt statt: Dienstag den 28. d. M., vormittags 8—8½ Uhr, für den Buchstaben A, 8½—10½ Uhr für den Buchstaben B, 10½—11½ Uhr für die Buchstaben C—E, 11½—12½ Uhr für den Buchstaben F; nachmittags 3—4 Uhr für den Buchstaben G, 4—6 Uhr für den Buchstaben H. Mittwoch den 29. d. M., vormittags 8—8½ Uhr, für den Buchstaben J, 8½—10½ für den Buchstaben K, 10½—11½ für den Buchstaben L, 11½—12½ für den Buchstaben M; nachmittags 3—4 Uhr für die Buchstaben N—Q 4—6 Uhr für den Buchstaben R. Donnerstag den 30. d. M., vormittags 8—10 Uhr, für den Buchstaben S, 10—12 Uhr für die Buchstaben T—V; nachmittags 3—5 Uhr für den Buchstaben W, 5—6 Uhr für die Buchstaben X—Z. Ausweiskarten sind mitzubringen. —

— (Musterung.) Für den Aushebungsbezirk Quedlinburg-Land findet in der Wirtschaft zum Kleers in Quedlinburg, Kleerstraße 44, die Musterung der in den Jahren 1876 bis 1895 geborenen, als dauernd untauglich ausgemusterten Wehrpflichtigen, einschließlich der Landsturmpflichtigen derjenigen Jahrgänge, die bei den Kriegsersatzgeschäften die Entscheidung „dauernd untauglich" erhalten haben, statt, wie folgt: Donnerstag den 30. September, vormittags 9 Uhr, für die Gemeinden Preußisch-Börnecke, Rochstedt, Friedrichsaue, Gatersleben, Königsäue, Nachterstedt, Schadeleben, Groß-Schierstedt, Schneidlingen, Westdorf, Wilsleben und Winningen. Freitag den 1. Oktober, vormittags 8 Uhr, für die Gemeinden Titfurt, Friedrichsbrunn, Hausneindorf, Wedersleben, Reinstedt, Stecklenberg, Warnstedt, Weddersleben, Hedderstedt und Westerhausen. Sonnabend den 2. Oktober, vormittags 8 Uhr, für die Gemeinden Bad Suderode und Thale. Eine Zustellung schriftlicher Gestellungsbefehle erfolgt nicht; Versäumnis der Gestellung zieht die gesetzlichen Strafen nach sich. —

Staßfurt, 27. September. (Das Ergebnis.) In dem Bericht über das Resultat der Zeichnung auf Kriegsanleihe hat sich infolge Doppelzählung ein Fehler eingeschlichen. Das wirkliche Resultat ist bei der zweiten Kriegsanleihe 2 203 000 Mark, bei der dritten 2 904 550 Mark. —

Kleine Chronik.

Ein Einbrecher ohne Füße.

Wegen schweren Einbruchsdiebstahls hatte sich kürzlich vor dem Landgericht in Hof der bereits mehrfach mit Zuchthaus vorbestrafte Spuler Friedrich Mündel aus Oberweißenbach bei Helmbrechts zu verantworten. Beim Militär war M. seinerzeit desertiert und hatte sich im Versteck die Füße erfroren, die ihm abgenommen werden mußten. Trotzdem vollbrachte er die verwegensten Einbruchsdiebstähle. M. wurde zu 2 Jahren 10 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Vermischte Nachrichten.

Die Geschichte dreier Henker.

Düstere Einblicke in die Psychologie der zum Tode Verurteilten, die in russischen Gefängnissen ihrem Schicksal entgegengehen, liefert ein Artikel in dem in St. Petersburg erscheinenden Blatt „Europäischer Bote". Das Blatt erzählt die Geschichte dreier Henker, die für das Gefängnis, in dem der Verfasser eingesperrt worden war, „gearbeitet" hatten.

„Zwischen den Henkern kam es häufig zu Konkurrenzstreitigkeiten und mitunter sogar zu Prügeleien; jeder wollte die ganze Arbeit in die Hände bekommen, die doch unter drei verteilt werden mußte. Und für drei Henker war eben zuwenig Arbeit, kaum daß zwei „Smertniki", d. h. zum Tode Verurteilte auf einen Henker im Monat entfielen. Zuerst versuchten zwei Henker den dritten, der aus dem Westen gekommen war, zu einem Ortswechsel zu überreden, was ihnen jedoch nicht gelang. Dann schlossen die beiden einen Bund, und es glückte ihnen, dem Dritten alle „Arbeit" wegzuschnappen. Dieser hielt es ohne Arbeit nicht lange aus und — erhängte sich. Seine Genossen befreiten ihn aus der Schlinge, als er bereits nahe daran war, seinen Geist aufzugeben. So hatte denn der Henker sich selbst hingerichtet, und zwar, wie er gewohnt war, durch den Strang."

Die Geschichte dieser Nebenbuhler erzählt der Verfasser wie folgt: „Anfangs gab es im Gefängnis keinen Henker, aber er fand sich bald. In einer großen Zelle verprügelten einst die Arrestanten einen ihrer Genossen. Dieser wurde auf seine Bitte in einer besondern Zelle untergebracht, schmiedete hier Rachepläne gegen seine Beleidiger und bot hierauf der Gefängnisverwaltung seine Dienste als Henker an. Das war ein gesunder, starker Mann mit außerordentlich stumpfsinnigem Gesichtsausdruck; er saß für irgendeinen Raubmord. Die Verwaltung fand ihn für das Henkeramt tauglich. Nach den Angaben der Gefängnisaufseher erhielt der Henker für jede Hinrichtung 25 Rubel und 3 Monate Straferlaß, und da viel Arbeit war, so hatte er sich schnell freigearbeitet.

Aber bereits ein paar Monate nach seiner Haftentlassung wurde er wieder ins Gefängnis zurückgebracht, diesmal aber in der Eigenschaft eines Smertniki, da er in dieser kurzen Zeit eine ganze Reihe von Raubmorden verübt hatte. Ohne erst die Gerichtsverhandlung abzuwarten, reichte der ehemalige Henker eine Bittschrift ein um Erlaubnis der Wiederaufnahme seines ehemaligen Handwerks, um auf diese Weise seine Verbrechen zu sühnen. Die Bittschrift fand geneigte Aufnahme.

Es war aber auch schon ein Nebenbuhler da, ein Henker, der aus dem Westen hierher übergeführt worden war. Er ging stets gebückt, blickte scheu nach allen Seiten und hielt in seinem Rockärmel einen Stein oder Stock versteckt, als ob er einen Ueberfall aus dem Hinterhalt befürchtete. Er lachte nie, lächelte auch nicht. Ich hör[illegible] jemand sprechen. Jedesmal [illegible] unter einem Volkshaufen entdeckt und sich mit [illegible] von ihm gewendet. Sein Kopf saß tief auf den Schultern, die Stirn schmal und schräg, schwarze, zusammengewachsene Augenbrauen, unter denen das Auge böse und unstet umherirrte, fast verdeckt durch das lange, wirr hängende Haupthaar; das Gesicht klein und bartlos, mit raubtierartigem Ausdruck, und ein breiter Mund mit schmalen Lippen, die ein starkes Gebiß bedeckten. Unsagbar widerwärtig war dieses Gesicht, und beim Anblick dieses Mannes mußte man unwillkürlich denken, so muß ein Henker aussehen. Dieser Henker war auch ein Smertniki, der zahlreiche Bluttaten auf dem Gewissen hatte. Jetzt war er auf dem Wege, sich freizuarbeiten.

Die beiden Henker waren in einer Zelle untergebracht, und bald kam ein dritter hinzu, ein junger, gewandter Bursche, der wie ein Kellner aussah. In der ersten Zeit ahnte niemand von den Gefangenen, was für einen Dienst er versah. Eine Zeitlang war er Wärter und brachte uns täglich Brot, Wasser und Mittagessen. Wir unterhielten uns mit ihm und dachten keinen Augenblick daran, daß er ein Henker sein könnte. Plötzlich verbreitete sich jedoch das Gerücht, daß der junge Bursche die Verurteilten hingerichtet und bereits sechs Mann gehenkt habe. Irgendeiner fragte ihn, ob das wahr sei, worauf er erwiderte, es sei alles nur böse Verleumdung. Nach etlichen Tagen wurde es aber offenbar, daß unser Wärter Henkerdienste verrichtete. Er wurde sofort aus unserm Korridor entfernt. Alles übrige, was er uns erzählt hatte, bestätigte sich; offenbar wollte er durch seine Offenheit nur unsern Verdacht einschläfern." Dieser selbe Henker war es auch, der einen Bund schloß mit dem Henker aus dem Westgebiet.

Je häufiger die Hinrichtungen wurden, desto mehr Leute fanden sich, die bereit waren, die Todesurteile zu vollstrecken. Viele Smertniki baten in ihrer Verzweiflung um Zulassung zum Amt eines Henkers. Und wie viele saßen da noch in ihren Zellen und sahen mit neidischen Augen auf die Glücklichen" . . . —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechungen vorbehalten. Alle hier angeführten Bücher und Schriften sind auch durch die Buchhandlung d. „Volksstimme" und deren Kolporteure zu beziehen.

Heft 26 der **Neuen Zeit** vom 24. September 1915 hat fo[illegible]genden Inhalt: O. Jenssen: Marx-Engels und Herr Professor Gustav v. Schmoller. — Wilhelm Kolb: Bei der Stan[illegible] bleiben! — Spektator: Koloniale Wünsche und Probleme. — H. Schneider (Hannover): Zukunftsfragen der Gewerkschaftsbewegung. — Rudolf Hilferding: Sozialistische Betrachtungen zum Weltkrieg. — Notiz. — Literarische Rundschau. Dr. Hermann Levy, „Die neue Kontinentalsperre. Ist Großbritannien wirtschaftlich bedroht?" —

Die Glocke, Halbmonatsschrift, herausgegeben von Parvus. Verlag für Sozialwissenschaft in München. Heft 2. —

Von den **Sozialistischen Dokumenten des Weltkriegs** erscheint in diesen Tagen in guter von der „Vorwärts"-Buchdruckerei besorgten Ausstattung das erste von M. Beer bearbeitete Heft. Jedes Heft 10 Pfg. Das Abonnement auf die Serie von 30 Heften kostet 3,90 Mark bei freier Zusendung sofort nach Erscheinen jedes einzelnen Heftes. Je zwei Exemplare 6,50 Mark. Verlag der Internationalen Korrespondenz (A. Baumeister), Berlin-Karlshorst.

Von der Serie **Kriegsprobleme der Arbeiterklasse** ist weiter erschienen: Heft 9 Hugo Poetzsch, „Der Friede und die Internationale". Verlag der Intern. Korresp., Berlin-Karlshorst. —

Neberts **Kriegs-Frontenkarte** mit erläuterndem Kriegsbericht von Major a. D. G. Morath in Berlin. Preis 50 Pfg. Die Kriegs-Frontenkarte ist von dem Kartographen Tierde bearbeitet und von der Kartographischen Anstalt George Westermann in Braunschweig hergestellt. Sie bietet einen trefflichen Ueberblick über den Verlauf der Fronten auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen. Louis Neberts Verlag, Halle a. d. S., Töpferplan 3. —

Ein vorzüglicher Dolmetscher in Feindesland ist das kleine Buch **Französisch für Soldaten im Felde.** Preis 50 Pfg. Verlag von Herrcke u. Lebeling in Stettin. Das handliche Buch stellt im Taschenformat ein brauchbares Wörterbuch dar, das die nötigsten Redensarten, alles, was man im Krieg und im gewöhnlichen Leben braucht, in sehr praktischer Weise enthält. —

Völkerkrieg (Verlag von J. Hoffmann, Stuttgart) Heft [illegible] und 39. Gleich weit entfernt von pedantischer Trockenheit wie von einer lediglich mäßiger Neugier dienenden Oberflächlichkeit bringen die Hefte dieses Unternehmens eine auf bewährtem Plan beruhende, mit Bienenfleiß gesammelte und geordnete Darstellung des gewaltigen Dramas der Gegenwart, die, frisch, farbenreich und mit allen Hilfsmitteln der Anschauung ausgestattet, in hohem Grade zu fesseln vermag. —

W. Rein, **Die nationale Einheitsschule in ihrem äußern Aufbau beleuchtet.** Osterwieck am Harz und Leipzig, Verlag von A. W. Zickfeldt. Preis 60 Pfg. So wenig es jetzt möglich ist, die Kriegsziele nach der diplomatischen Seite hin zu behandeln, so sehr drängt es, die innerpolitischen Probleme einer Besprechung zu unterziehen. Zu ihnen gehört unstreitig die Frage des einheitlichen nationalen Aufbaues unsers Bildungswesens. Die Verwirklichung dieser Aufgabe ist heute nahegerückt in einer Zeit, die von dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Volksgenossen aufs stärkste getragen ist. Darum sei auf die Broschüre aufmerksam gemacht, die seit langem als Vorkämpfer einer Schulreform gilt, welche die berechtigten Bedürfnisse einer neuen Zeit zum Ausdruck bringt. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 25. September. Todesfälle: Kaufmann Hans Brülloph, 48 J. 10 M. 25 T. Marie geb. Schwaneberg, Ehefrau des Postschaffners Christian Schwaneberg, 39 J. 7 M. 18 T. Hildegard, T. des Schmieds Otto Abel, 10 M. 23 T. Johannes, S. des Tapezierers Walter Kabelitz, 3 M. 1 T. Ida, T. des Arbeiters Friedrich Henze, 12 T.

Neustadt, 25. September. Todesfälle: Musketier im Res.-Inf.-Regt. 217 Kutscher Richard Seeger, 26 J. Musketier im Res.-Inf.-Regt. 217 Maurerlehrling Karl Albeß, 18 J. Unteroffizier im Res.-Inf.-Regt. 217 cand. phil. Hans Schneider, 22 J.

Wettervorhersage.

Dienstag, 28. September: Unbeständig, kühler, Niederschläge in Schauern.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

			Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.				
Prag	25. Septbr. + 0,40	26. Septbr. + 0,40	—	—
Unstrut und Saale.				
Straußfurt . . .	25. Septbr. + 1,00	26. Septbr. + 1,00	—	—
Weißenfels Untp.	„ — 0,04	„ — 0,12	0,08	—
Trotha	„ + 1,30	„ + 1,28	0,02	—
Alsleben	„ + 0,60	„ + 0,58	0,02	—
Bernburg . . .	„ + 0,35	„ + 0,35	—	—
Kalbe Obervegel .	„ + 1,32	„ + 1,39	—	0,07
Kalbe Untervegel.	„ — 0,20	„ — 0,22	0,02	—
Grizehne. . . .	„ — 0,05	„ — 0,15	0,10	—
Mulde.				
Dessau, Muldebr .	25. Septbr. + 0,10	26. Septbr. + 0,10	—	—
Elbe.				
Pardubitz . . .	25. Septbr. —	26. Septbr. —	—	—
Brandeis . . .	„ —	„ —	—	—
Melnik	„ —	„ —	—	—
Leitmeritz . . .	„ — 0,20	„ — 0,18	—	0,02
Aussig	„ + 0,12	„ + 0,09	0,03	—
Tresden	„ — 1,31	„ — 1,42	0,08	—
Torgau	„ + 0,60	„ + 0,58	0,02	—
Wittenberg . . .	„ + 1,80	„ + 1,71	0,09	—
Rosslau	„ — 1,04	„ + 0,98	0,06	—
Barby	„ + 1,01	„ + 0,99	0,02	—
Schönebeck . . .	„ + 0,90	„ —	—	—
Magdeburg . .	26. „ — 0,88	26. „ + 0,85	0,03	—
Tangermünde . .	25. „ + 1,54	25. „ + 1,48	0,06	—
Wittenberge . .	„ + 1,28	„ + 1,24	0,04	—
Dömitz	„ + 0,75	„ + 0,70	0,05	—
Boizenburg . . .	„ + 0,62	„ + 0,60	0,02	—
Hohnstorf . . .	„ + 0,83	„ + 0,80	0,03	—
Lauenburg . . .	„ + 0,81	„ + 0,78	0,03	—

Aus dem Geschäftsverkehr.

Eckstein Zigaretten
Einzig in Qualität
Trustfrei
A. N. ECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 228. Magdeburg, Mittwoch den 29. September 1915. 26. Jahrgang.

Was der Krieg bringt.

Stille Kriegsleistung.

In anerkennenswerter Weise hat sich die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands während des Krieges wiederholt bemüht, durch Erhebungen bei den ihr angeschlossenen Verbänden den Einfluß des Krieges auf die Gewerkschaften statistisch darzustellen. Die letzte dieser Erhebungen wurde am 31. Juli vorgenommen.

Die der Generalkommission angeschlossenen Verbände zählten am Schlusse des 2. Quartals 1914, also kurz vor Ausbruch des Krieges, 2 510 585 Mitglieder. Dagegen betrug der Mitgliederbestand am 31. Juli d. J. 1 180 049. Auch während des Krieges büßten die Gewerkschaften ihre Werbekraft nicht völlig ein, was durch die Tatsache belegt wird, daß die Statistik 243 837 neueingetretene Mitglieder verzeichnet. Bei einigen Verbänden ist dieser Zuwachs an neuen Mitgliedern sogar recht beträchtlich. So registriert der Metallarbeiterverband allein 81 933 Neuaufnahmen, der Bauarbeiterverband 23 441 und vier weitere Verbände gewannen über 10—20 000 neue Mitglieder.

Die Zahl der Eingezogenen hat sich naturgemäß während der Kriegsdauer ständig gesteigert. Bis zum 31. Juli waren 1 061 401 = 12,7 Prozent zum Heeresdienst eingezogen. Der Prozentsatz der Eingezogenen ist in den einzelnen Verbänden sehr verschieden. Er steigt von 23,9 Prozent bei den Tabakarbeitern bis auf 73,2 Prozent bei den Bäckern.

Von der Berichterstattung über den Grad der Arbeitslosigkeit wurden 1 139 095 Mitglieder erfaßt. Davon waren am 31. Juli, dem Erhebungstag, 30 006 = 2,6 Prozent arbeitslos. Außerdem arbeiteten noch 11 379 Mitglieder bei verkürzter Arbeitszeit und verkürztem Lohne. Durch die Anfang September v. J. stattgefundene Erhebung wurde festgestellt, daß von je 100 Mitgliedern 21,2 arbeitslos waren. Die Gegenüberstellung der Prozentzahlen an den beiden, 10 Monate auseinanderliegenden, Erhebungstagen spiegeln die bei Ausbruch des Krieges herbeigeführte plötzliche Unterbrechung des friedlichen Erwerbslebens und die später eingetretene Festigung der Wirtschaftslage wider. Ist auch die Gesamtlage auf dem Arbeitsmarkt zurzeit den Umständen nach günstig, so weisen doch einzelne Berufe recht erhebliche Arbeitslosenziffern auf. Recht ungünstig ist die Lage bei den Hutmachern. Von den Mitgliedern dieses Verbandes waren 11,7 Prozent arbeitslos. Dieser abnorm hohe Stand der Arbeitslosigkeit ist hier allerdings auf die weiblichen Mitglieder zurückzuführen, die zu 32,5 Prozent arbeitslos waren. 5 Verbände hatten 10—15, 7 Verbände 3—5, 17 Verbände 1—3 und 11 Verbände weniger als 1 Prozent arbeitslose Mitglieder. 9026 Mitglieder erhielten Arbeitslosenunterstützung.

Die Unterstützung der Arbeitslosen seit Beginn des Krieges hat die Zentralverbände übermäßig stark belastet. Bis zum 31. Juli wurden dafür **21 578 506 Mark** verausgabt. Trotzdem wurden auch noch die Familien der eingezogenen Mitglieder bedacht. Zur Unterstützung derselben wurden **10 421 584 Mark** aufgewendet. Insgesamt verausgabten die Zentralverbände für Unterstützungen aller Art vom Beginn des Krieges bis 31. Juli d. J. **36 724 161 Mark.**

Das sind Leistungen, die weit über den Rahmen der den Gewerkschaften in Friedenszeiten gestellten Aufgaben hinausgehen. Das „Correspondenzblatt" hebt denn auch hervor, daß bei dieser starken finanziellen Belastung und der durch die Einberufung der männlichen Mitglieder zum Kriegsdienst erfolgten Schwächung der Gewerkschaften diese kaum alle den nach dem Krieg an sie gestellten Anforderungen völlig gerecht zu werden vermögen. Die aus dem Felde zurückkehrenden Mitglieder hätten aber das Recht auf Hilfeleistung, wenn sie arbeitslos bleiben oder der Erholung von den Strapazen des Felddienstes bedürfen. Diese Hilfeleistung darf den Gewerkschaften nicht allein überlassen bleiben. Hier sei es Pflicht des Reiches, einzugreifen und ausreichende Mittel für die Hilfsbedürftigen zur Verfügung zu stellen. Es muß anerkannt werden, daß auf Anforderung der Gewerkschaftsvertreter die Reichsregierung weitere 200 Millionen Mark dem Hilfsfonds für die durch den Krieg in ihrer Lebenshaltung Beeinträchtigten und für die Familien der Kriegsteilnehmer überwiesen hat. Pflicht der Reichsregierung sei es, zur gegebenen Zeit die zur Hilfeleistung erforderlichen Mittel bereitzustellen.

* * *

Die Wüstenstrategie.

Die im Verein mit den deutschen Truppen in Litauen vorbringenden österreichisch-ungarischen Kräfte, die von Slonim aus an der Bahnlinie nach Minsk entlang vorgestoßen sind, haben bei Kraschin den Uebergang über die obere Szczara erzwungen. Ueber ihren Vormarsch finden sich Angaben in einem Briefe des Kommandanten einer Armeegruppe. Es heißt dort:

„Unsre Offensive schreitet, wenn auch durch das Sumpfland naturgemäß verlangsamt, rüstig weiter. Die Russen schädigen Land und Leute auf ihrem Rückzug aufs furchtbarste, ohne aber dadurch den Gang unserer Operationen zu beeinflussen. Wir finden auf unserm Vormarsch zahlreiche Viehherden, die die Russen über die wenigen Dammwege nicht mehr zurücktreiben konnten, so daß die Fleischversorgung für meine Truppen schon dadurch auf Wochen hinaus gesichert ist. Erschütternd wirkt der Anblick der Tausende von verlassenen Flüchtlingswagen, die in den Sümpfen stecken geblieben sind, beladen mit den Habseligkeiten ihrer ehemaligen, von den Russen vertriebenen Besitzer, von denen sehr viele den Tod durch verirrte Geschosse gefunden haben. Zwischen den Wagen liegen zahlreiche Kadaver verendeter Haustiere. Meine Soldaten greifen verirrte Kinder auf, kurz, des Schreckens und Grausens kein Ende." —

* * *

Wie Pégoud fiel.

Der Begleiter des Berliner Fliegers Kandulski, der Oberleutnant Bielitz, der den berühmten französischen Sturzflieger Pégoud durch sein Geschoß zum Absturz gebracht hat, erzählt einem Mitarbeiter des „Berl. Lokal-Anz.":

„Ich war aufgestiegen und photographierte über Belfort. Da tauchte hinter mir eine andre Maschine auf. Da von uns noch drei aufgestiegen waren, glaubte ich, es sei eine von diesen. Der Sicherheit halber äugte ich aber doch durch mein Glas hin. Donnerwetter, das ist ja ein Franzose, der auf mich Jagd macht. Na, denn man los! Ich hatte gerade noch Zeit, meine Kamera wegzuschmeißen und mein Maschinengewehr herzutragen! Ich ließ die Maschine so drehen, daß ich gutes Schußfeld hatte. Dann ging es los . . . tat, tat, tat . . . Gott, ich glaube, daß dem Franzosen nicht gut zumute war. Anfänglich waren wir ungefähr zweihundert Meter auseinander, kamen uns aber schließlich auf fünfzig Meter nahe.

Plötzlich, nach einem von mir abgegebenen Schuß blieb dem Franzosen der Motor stehen, der Propeller drehte sich nicht mehr, er stürzte steil ab; was ihm geschehen war, wußte ich in dem Augenblick natürlich nicht. Ich glaubte zunächst, daß ich ihn in den Motor geschossen hatte flog ruhig weiter und machte weitere Aufnahmen. Da sah ich, daß eine Kugel des feindlichen Schützen das Brett, auf dem ich stand, der Länge nach aufgerissen hatte, und entdeckte dann, daß sie der ganzen Richtung nach in den Benzintank gegangen sein mußte. Natürlich ließ ich sofort drehen und rief meinem Führer, dem Unteroffizier Walter Kandulski, zu, was geschehen sei. Dieser schaltete den Reservetank ein, und wir flogen nach Hause zu.

Als wir schon ganz in der Nähe unsers Flugplatzes waren, fiel durch die Segeltuchwand vor dem Benzintank das Geschoß in meinen Sitz. Ich nahm es auf und untersuchte die ganze Sache. Das Resultat war, es hatte einen Stahlholm durchschlagen, auf dem mein Fußboden ruht, den Fußboden hatte es aufgerissen, war durch die Segeltuchwand und gegen den Benzintank geschlagen, hatte ihn aber nicht mehr durchbohrt, sondern war abgeprallt. Es war nur eine ganz kleine Beule zu sehen. Hätte ich das früher gewußt, konnte ich ruhig weiterfliegen und noch sehr schöne Aufnahmen machen!"

Er zeigte mir dann das Geschoß Pégouds; ein massives Kupfergeschoß von 8 Millimeter Durchmesser. Die Züge waren sehr deutlich erkennbar, an der Spitze war es am Stahlholm vollständig umgebogen; es konnte keine Kraft mehr haben.

Der Tod Pégouds, und daß er der Insasse des Doppeldeckers war, wurde der Fliegerabteilung erst durch französische Zeitungen bekannt. Selbstverständlich herrschte große Genugtuung, daß dieser beachtenswerte Gegner einem deutschen Schützen und Flieger zum Opfer gefallen war. Und dieser beschloß, seinem überwundenen Feinde eine ritterliche Ehrung darzubringen. Er bestellte in Mülhausen einen Kranz und flog in unermeßlicher Höhe über den französischen Flugplatz, den er entdeckte. Hier ließ er ihn fallen. Es ist aber nicht wahr, daß auf dem Kranz eine Widmung in französischer Sprache angebracht war, sondern auf den Schleifen standen die deutschen Worte: „Den im Kampf für sein Vaterland gefallenen Flieger Pégoud ehrt — der Gegner."

Ob die Widmung in deutscher oder französischer Sprache abgefaßt war, ist ja recht nebensächlich. Wichtiger und symbolisch wirkt die Ehrung des Gefallenen, der stets ohne Begleiter flog und das Steuer wie die Schußwaffe allein bediente.

Und was auch und nicht zuletzt erwähnt werden muß: vor zwei — zwei! — Jahren war mehrmals halb Berlin auf den Beinen, um den waghalsigen französischen Sturzflieger Pégoud in Johannisthal bewundern und feiern zu können. Wie in Berlin, so ging es in München, Hannover, Frankfurt; überall dort, wo Pégoud aufstieg und seine Saltos hoch in der Luft schlug. Und jetzt? Jetzt freut sich „halb Berlin", freuen sich alle die frühern Bewunderer, daß der gefährliche Luftbeherrscher beseitigt ist, denn er war schon manchem deutschen Flieger gefährlich geworden und konnte noch manchem andern gefährlich werden. Vor zwei Jahren wurde Pégoud gepriesen und umjubelt, wenn er heil und unversehrt aus schwindelnder Höhe zur Erde zurückkehrte; heute wird mit beruhigendem Ausruf die Kunde vernommen, daß er gescheitert, daß er als formlose Masse vom Erdboden aufgelesen worden ist.

Das ist der Krieg, der fürchterliche Krieg. Er kennt nur ein Gesetz: entweder der Feind oder ich; also der Feind! Ist es zu fassen, ein solches Gesetz? Und doch stehen wir alle unter seinem stählernen Gebot und handeln danach.

Wann wird dieser blutige, entsetzliche Bann von uns genommen werden? —

* * *

Das Storchnest im Feuer.

Drei russische Flieger sind über uns. Und da saust auch schon die erste Bombe neben der Straße in die Wiese herunter. Eine Dreckfontäne spritzt in die Höhe. Noch sieben Bomben fallen. Weder Mann noch Roß noch Karren erleiden den geringsten Schaden. Aber eine der Bomben hat im Dorfe Bucow gezündet, hat ein Strohdach in Brand gesteckt. Die flinke, buttergelbe Flammengarbe züngelt hoch über die Bäume hinaus, und weil der Morgenwind die fliegenden Funken treibt, beginnt ein zweites, drittes und viertes Dachlein zu brennen. Weiter und weiter frißt die Flamme — ein Bild des Weltkrieges im kleinen — innerhalb einer Viertelstunde brennen an die zwanzig Hütten, und während immer wieder neue Brände aufprasseln, sind die ersten Häuser, welche Feuer fingen, schon zum Glutenhaufen geworden, den die Asche umwebt.

Kein Jammer und kein Geschrei. Man ist im Krieg an solche Dinge gewöhnt. Doch überall springen die Dorfleute um das Vieh aus den Ställen zu reißen und ihr bißchen Habe zu retten: einen hölzernen Tisch, ein paar hölzerne Schemel, eine Truhe, ein Brett, eine leere Wiege. Nach Kräften helfen dabei die bayrischen Feldgrauen mit, so eifrig, daß sie der paar Dinge vergessen, die ihnen selbst gehören. Die Patronen, die in den brennenden Quartieren zurückbleiben, beginnen zu explodieren; das wird ein Gekratter, als wärs ein russischer Angriff; jetzt ein heftiges Dröhnen: eine Handgranate ist geplatzt, und dann führt man einen taumelnden Soldaten aus dem Rauch heraus, reißt ihm den grauen Rock und das Hemd herunter und verbindet im Straßengraben den blutenden Mannsrücken.

Nun gewahre ich ein Bild, das so grotesk wie rührend ist. Zwischen drei brennenden Häusern steht eine holzerne Scheune, auf deren Strohgiebel ein Storchenpaar sein Nest gebaut hat. Das Storchenmännchen erweist sich so treu, wie Italien war, und fliegt in der anatmenden Gefahr davon. Das Weibchen aber bleibt im Neste unbeweglich bei den Eiern stehen, sperrt in der wachsenden Hitze den Schnabel auf und hat eine lechzende Zunge gleich einem heraldischen Adler. Und da laufen die Bauern ihre Hütten brennen und suchen diese Scheune mit dem heiligen Storchennest zu retten. Nur eine junge Bäuerin rennt noch immer durch die Tür eines brennenden Hauses ein und aus, birgt von ihrer Habe, was noch zu bergen ist, und hat dabei keine Träne in den Augen, hat keinen lauten Schrei, hat nur einen leisen Klagelaut, den sie immer und immer vor sich hinwimmert. „Dovah, dovah, dovah . . ."

Sieben Männer und ein paar halbwüchsige Buben sind auf das Strohdach der Scheune hinaufgeklettert, zerdrücken mit den Händen die glimmenden Glutflocken und leeren über das heißwerdende Stroh die Wasserkübel aus, welche die hilfreichen Feldgrauen flink herbeischleppen und auf das Dach hinaufreichen. Alles qualmt und dampft da droben, und immer steht die Störchin mit weitaufgesperrtem Schnabel ruhig im Nest; nur ein einzigesmal bewegt sie die Beine, dreht sich langsam und vorsichtig um, damit ihr Tritt die Eier nicht beschädigt, und wendet der Seite, von der die größte Hitze heraufkommt, den Rücken mit den aufgepulsterten Federn zu.

Da höre ich im Geknister und Geprassel, in Gefahr und Feuersnot ein heiteres Lachen von vielen Stimmen. Ein altes Bauernweiblein kam herbeigesprungen und beginnt mit einer halbmeterlangen hölzernen Klistierspritze, wie man sie in den Dörfern bei Erkrankungen der Kühe verwendet, einen bleistiftdünnen Wasserstrahl gegen das bedrohte Storchendach hinaufzuspritzen. Von den schwächlichen Wasserfaden erreichen immer nur ein paar Tropfen das Stroh des Storchenpalastes und das Weiblein spritzt und spritzt und spritzt mit rasender Schnelligkeit — und das ist so komisch, daß man lachen muß, ob man will oder nicht.

Und richtig, die Scheune mit dem Nest der treuen tapferen Störchin wird gerettet. Das war dem hilfreichen Graben zu verdanken, den die Feldgrauen rasch durch die Erde rissen, um der schleichenden Glut das Weiterfressen zu wehren. Aber das alte Weiblein bildet sich heilig ein, daß die segensreiche Holzspritze das rettende Wunderwerk leistete, und zeigt sich darüber so stolz, wie es nach gewonnener Schlacht das Recht eines Feldherrn ist.

Die Störchin, da sie eine beträchtliche Minderung der Hitze empfindet, guckt mit erneuter Seelenruhe im Kreis herum, klappert den Schnabel zu, legt die gesträubten Federn nieder und huschelt sich mütterlich auf die Eier hin. Ich vermute, daß die von der Glut des Dorfbrandes energisch angebrüteten Jungen dieses Nest das Licht der Welt nur einige Tage früher erblicken werden, als die Storchkinderchen in den andern Nestern! . . —

* * *

Die gefesselte Ente.

Der „Gefesselte Mensch", in dem Clemenceau gegen die französische Regierung Krieg führt, hat sein satirisches Gegenstück in einem illustrierten Blatte gefunden, das eben in Paris zu erscheinen beginnt. Es nennt sich „La canard enchaîné" („Gefesselte Ente") und verspricht in seiner Einführung folgendem loblichen Zwecke zu dienen:

„Die „Gefesselte Ente" verpflichtet sich auf Ehre, in keinem Falle dem bedauernswerten Wahne des Tages nachzugeben: will sagen, sie verpflichtet sich, unter keinem Vorwand einen strategischen, diplomatischen oder ökonomischen Artikel welcher Art immer zu veröffentlichen.

Ihr kleiner Umfang verbietet ihr überdies gebieterisch diese Art von Späßen.

Endlich wird die „Gefesselte Ente" sich die große Freiheit nehmen, nach genauester Prüfung nur solche Nachrichten zu bringen, die unnachgiebig falsch sind.

Jedermann weiß, daß die französische Presse ohne Ausnahme seit Beginn des Krieges ihren Lesern nur wahre Nachrichten bietet.

Nun, das Publikum hat genug davon!

Das Publikum will falsche Nachrichten — der Abwechslung halber.

Es soll sie haben.

Um dieses Ziel zu erreichen, hat die Leitung der „Gefesselten Ente" nicht gezögert, einen einjährigen Vertrag mit Reuter zu schließen, der ihr allwöchentlich durch Spezialstacheldraht alle falschen Meldungen der ganzen Welt übermittelt."

Die Pariser haben ihre satirische Ader noch nicht eingebüßt. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 28. September 1915.

Vogelbeeren.

Die gemeiniglich als Vogelbeere bezeichnete Frucht wächst an einem in ganz Europa und darüber hinaus verbreiteten Baum, der in der Botanik die Bezeichnung Sorbus aucuparia trägt. Die meist kleinen zu Dolden vereinigten Früchte sind oft glänzend rot, seltener orange oder gelb. Der Geschmack ist herbe zusammenziehend. Einige Varietäten dieses Baumes, und zwar Sorbus aucuparia var. rossica und var. moravica (var. dulcis hort.) haben etwas größere Früchte, die nach Eintritt des Frostes geerntet sehr gut eßbar sind und im Geschmack an Kronsbeeren erinnern.

Die Vogelbeeren heißen auch Eberesschen, es ist aber wenig bekannt, daß auch der Speierling (Sorbus domestica) zu den Eberesschen gehört. Die Speierlingsfrüchte sind wesentlich größer als gewöhnliche Vogelbeeren, sie können birnen- oder auch apfelförmig sein und haben im reifen Zustand eine gelbrote Farbe. Als Elsbeere werden die Früchte von Sorbus torminalis bezeichnet. Der Baum liefert wertvolles Nutzholz. Die braunen, in der Größe der Vogelbeere gleichenden Früchte sind für den Genuß fast wertlos. Mehlbeere ist die Frucht von einem der Vogelbeere nahe verwandten Baum Sorbus aria. Die genannten deutschen Namen finden je nach der Gegend sehr verschiedenartige Verwendung, auch gibt es in den Gärten viele Abarten und Varietäten der genannten Sorbus.

Die für den Genuß wertvollsten Früchte liefern die Varietäten Sorbus aucuparia var. rossica und var. moravica und var. dulcis. Die Ernte dieser zumeist als süße Vogelbeeren bezeichneten Früchte hat unmittelbar nach den ersten Nachtfrösten im Herbst zu beginnen. Besonders empfehlenswert ist eine Marmelade, welche zu gleichen Teilen aus süßen Vogelbeeren und Aepfeln oder statt der Aepfel aus Birnen besteht. Um eine im Steintopf haltbare Marmelade zu bekommen, ist auf 1 Kilogramm Frucht 750 Gramm Zucker zu nehmen. Die Früchte müssen weichgekocht und durchpassiert (durchgerührt) werden, darauf ist der Brei mit oben angegebener Zuckermenge bis zur Marmeladenkonsistenz einzudicken. Ebenso läßt sich der Saft der Vogelbeeren mit Apfelsaft zu einem vorzüglichen Gelee verkochen.

Wer ein herbes Kompott schätzt, wird diese Vogelbeeren auch wie Kronsbeeren eingemacht gern essen. Leider sind die sogenannten süßen Vogelbeeren selten in den Gärten anzutreffen. Ein Versuch mit der gewöhnlichen Vogelbeere lehrt gar bald, daß sie zu herbe ist. Eine brauchbare Marmelade erhielt K. Weinhausen, wie in der Korrespondenz „Kriegskost" mitgeteilt wird, bei Verwendung von nur $^1/_{10}$ gewöhnlicher Vogelbeeren auf $^9/_{10}$ andre Früchte. Ebenso ist es mit der Verwertung der Elsbeeren und Mehlbeeren, die als nicht lohnend bezeichnet werden muß. Speierlinge werden mit Aepfeln oder Birnen vermostet, wodurch der Wein eine größere Haltbarkeit bekommt. Die für Menschen nicht genießbaren Beeren sind darum nicht wertlos. Wo nicht zu befürchten ist, daß Vögel die Beeren fortholen, da lasse man sie so lange wie möglich am Baum. Nach der Ernte werden die Früchte auf Horden oder Kuchenbleche in dünner Lage ausgebreitet und an der Sonne oder über dem Herde getrocknet. Die getrockneten Früchte sind ein gutes Hühnerfutter, was bei der Futtermittelteurung nicht zu unterschätzen ist. —

— **Kriegsbeihilfe für Staatsbeamte.** Der „Staatsanzeiger" veröffentlicht einen Erlaß des Finanzministers und des Ministers des Innern vom 22. September betreffend Kriegsbeihilfen an gering besoldete Staatsbeamte. Die Gewährung von Kriegsbeihilfen wird mit der durch den Krieg bedingten Gestaltung auf dem Markte der notwendigsten Bedarfsgegenstände begründet. Dem Erlaß zufolge erhalten Beamte mit einem Diensteinkommen bis 2100 Mark jährlich für ein oder zwei Kinder unter 15 Jahren je 6 Mark monatlich, für jedes weitere Kind unter 15 Jahren je 3 Mark monatlich. Der Erlaß betont, daß es sich lediglich um Kriegsbeihilfen handelt, deren Zahlung nach Beendigung des Krieges einzustellen ist.

— **Künstliches Fleisch.** In einer Zeit, wo die Chemie bestrebt ist, auf künstlichem Wege für alles Genießbare, das gegenwärtig knapp ist, einen Ersatz zu schaffen, lag es nahe, daß sie bei der Knappheit und den hohen Preisen des frischen Fleisches auch an die Herstellung eines brauchbaren und einwandfreien Ersatzmittels denken würde. Um so mehr, als sich hier eine auch materiell lohnende Beschäftigung für Industrielle auftut. Die Fleisch-Ersatz-Zentrale in Charlottenburg hat versucht, die Aufgabe zu lösen. Auf Veranlassung des Magdeburger Magistrats fand am Montag nachmittag in der Küche des hiesigen Ratskellers ein Versuch mit der Herstellung und Zubereitung von sogenanntem Sparfleisch aus frischem Schlachttierblut statt. In dieser Versuchsproduktion waren Vertreter der Presse, Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung, der Vorstand der Fleischer-Innung, Aerzte und eine Reihe von Personen aus den Verbraucherkreisen erschienen. Von einem Vertreter der Fleisch-Ersatz-Zentrale wurde die Art der Zubereitung und die technische Zusammensetzung des Kunstfleisches erklärt, worauf an die Zubereitung selbst gegangen wurde. Der Hauptbestandteil des Kunstfleisches besteht aus einem Tierblut, das durch Zusätze von Wasser, Salz und einigen Chemikalien gemischt, zunächst erhitzt, dann abgekühlt, wieder erhitzt und schließlich für den Genuß hergerichtet wird. Die Bestandteile der zugesetzten Chemikalien bilden einstweilen das „Geheimnis" der Zentrale. Der Nährwert des reinen Kunstfleisches soll vollständig dem des magern Ochsenfleisches entsprechen. Der Preis stellt sich auf 55 Pfg. für das Pfund. Es kann entweder rein oder aber auch als Zusatz für Hackfleisch und zu Wurst verwendet werden. Die zum Schlusse herumgereichten Kostproben wurden allgemein als durchaus schmackhaft befunden. Im übrigen muß man natürlich abwarten, ob sich das Kunstfleisch einbürgern wie Kunstbutter und dergleichen. Soll das Kunstfleisch wirklich eine wirtschaftliche [illegible] dann darf es nicht von den [illegible] angen, auch nicht von den Fleisch[illegible] Satz von der Kommune in eigens [illegible] zwecke eingerichteten Räumen hergestellt werden. Wie sich die hiesige Stadtverwaltung zu dem Versuch stellt, weiß man natürlich noch nicht. Wie wir hören, ist das Verfahren zum Patent angemeldet. —

— **Stadtrat Dr. Scheeht,** welcher bekanntlich zu den aussichtsreichsten Bewerbern für die bereits am 30. September stattfindende Stadtratswahl in Charlottenburg gehört, hat sich entschlossen, seine Bewerbung mit Rücksicht auf die derzeitige schwierige Geschäftslage beim Magdeburger Magistrat, zurückzuziehen. —

— **Kein Papier auf die Straße werfen!** Eine zeitgemäße Verfügung hat der Oberpräsident an das Provinzialschulkollegium und an die Regierungen am 8. September 1915 erlassen: „Eine recht unliebsam auffallende Unsitte ist das achtlose Wegwerfen von Papier seitens der Bevölkerung an allen möglichen Orten, auf Straßen, öffentlichen Plätzen und namentlich auch auf den Promenaden, Anlagen und in Waldungen, die vom Publikum zur Erholung aufgesucht werden, sowie auch an den Haltestellen der Straßenbahn, die oft mit den beim Verlassen der Wagen weggeworfenen Fahrscheinen bedeckt sind. Große Mengen Papier werden auch bei Menschenansammlungen im Freien bei besondern Gelegenheiten zurückgelassen, wie dies auch auf dem Domplatz nach Beendigung der diesjährigen Sedanfeier auf den Standorten der Schulkinder zu beobachten war. Auf eine Abstellung dieser schlechten Angewohnheit wird die Schule hinwirken müssen, indem den Schulkindern eingeprägt wird, daß das Wegwerfen von Papier im Freien ordnungswidrig und unschön ist, wodurch mittelbar auch auf die Eltern und die gesamte Bevölkerung ein erzieherischer Einfluß ausgeübt wird. Ich ersuche daher ergebenst, die unterstellten Schulen in diesem Sinne verständigen und mit Anweisung versehen zu wollen."

— **Nicht auf den Cracauer Anger gehen!** Das Garnisonkommando weist wiederholt darauf hin, daß das Betreten des Cracauer Angers verboten ist. Das Publikum wird gewarnt vor dem Betreten, wenn es sich nicht der Unannehmlichkeit energischer Zurückweisung aussetzen will, welche unbedingt erfolgen muß, da das Schießen mit Platzpatronen usw. die Sicherheit des Publikums gefährdet, auch das Betreten des Platzes störend auf die Truppenübungen einwirkt. —

— **Autoführer und Fahrgast.** Das Landgericht Magdeburg hat am 9. Juni den Kraftdroschkenbesitzer Gustav H. wegen versuchten Betrugs und versuchter Erpressung zu einem Monat Gefängnis verurteilt. In der Nacht zum 4. August v. J. fuhr der Angeklagte in seiner Kraftdroschke einen gewissen L. Am Ziele angekommen, schaltete er sofort den Zähler aus und verlangte von L. als Fahrpreis den Betrag von 4,50 Mark. L. jedoch, der dieselbe Strecke bereits des öftern gefahren war und stets nur 2,50 bis 2,80 Mark bezahlt hatte, war die Forderung zu hoch, und er weigerte sich deshalb, den von dem Angeklagten geforderten Preis zu zahlen. Schließlich ließ der Angeklagte 50 Pf. nach und verlangte 4 Mk. Der Fahrgast jedoch, dem auch diese Forderung ungerechtfertigt erschien, bot 2,60 Mark, andernfalls der Angeklagte sich schriftlich an ihn wenden solle. Da wurde der Angeklagte tätlich; er packte den Zeugen L. beim Rock, schüttelte ihn und nahm ihm schließlich den Hut fort, was hinterher den Zeugen L. zu einer Strafanzeige veranlaßte, welche die bereits erwähnte Verurteilung des Angeklagten zur Folge hatte. In seiner Revision behauptet der Angeklagte, zu Unrecht wegen versuchten Betrugs verurteilt worden zu sein, da eine Vorspiegelung falscher Tatsachen nicht vorliege; vielmehr habe er sich höchstens eine Uebertretung der Fahrpreis-Ordnung zu schulden kommen lassen. Ebenso liege keine Erpressung vor, da dazu die Anwendung von Gewalt erforderlich sei, was aber nicht der Fall sei; denn er habe L. nur festgehalten, und dazu sei er befugt gewesen; denn ihm könne nicht zugemutet werden, einen fremden Mann laufen zu lassen, ehe dieser bezahlt hat. Das Reichsgericht verwarf indessen die Revision als unbegründet. rz.

— **Strafbarer Einkauf.** Von der Anklage der Ueberschreitung der Höchstpreise freigesprochen hat das Landgericht Magdeburg am 9. Juni d. J. die Händlerin Emilie Luther. Die Angeklagte hatte, obwohl durch eine Verordnung des Magistrats der Stadt Magdeburg der Höchstpreis für einen Zentner Kartoffeln auf 5,50 Mark festgesetzt worden war, mehrere Zentner Kartoffeln zum Preise von je 6 Mark gekauft, da die Verkäuferin ihr diesen Preis abverlangt hatte. Das Landgericht hat nur die Verkäuferin wegen Ueberschreitung der Höchstpreise verurteilt, die Angeklagte dagegen freigesprochen, indem es sagte, daß die Bestimmungen nur den Verkäufer, der die Ueberpreise fordert, nicht jedoch den Käufer beträfen. Diese Ansicht bekämpfte die Staatsanwaltschaft in ihrer Revision als rechtsirrig. Das Reichsgericht hielt gemäß seiner frühern Entscheidungen die Revision für begründet. Es hob deshalb das Urteil auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück. —

— **Bestrafter Zuhälter.** Der Kellner Heinrich Knigge machte sich hier der Zuhälterei schuldig und verprügelte das Mädchen mit einem Stocke. Der Angeklagte wurde von der Strafkammer wegen Zuhälterei und gefährlicher Körperverletzung zu 3 Monaten und 2 Tagen Gefängnis verurteilt. —

— **Wegen Notzucht** wurde am Montag in nichtöffentlicher Sitzung des Schwurgerichts gegen den Rangierarbeiter Hermann Müller zu Neustadt verhandelt. Der Angeklagte begleitete am 28. April abends gegen 12 Uhr eine Frau über den Eisenbahnübergang am Schöppensteg bei Rothensee und durch den dort befindlichen Tunnel. Auf der Brücke dahinter forderte sie ihn auf umzukehren, er ging aber weiter mit, umfaßte sie plötzlich auf der alten Landstraße, warf sie zu Boden und verübte die Tat trotz ihrer Hilferufe. Der Angeklagte ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Auf Grund des Wahrspruchs der Geschwornen wurde der Angeklagte nur wegen versuchter Notzucht unter Zubilligung mildernder Umstände zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, wovon 2 Monate 3 Wochen Untersuchungshaft verbüßt sind. —

— **Der Schmutz des Geldes.** So weit ist wohl heute jeder in dem Bewußtsein, was er seiner Gesundheit schuldig ist, gekommen, daß er einen Ekel schon bei dem bloßen Gedanken empfinden würde, ein Geldstück in den Mund zu nehmen. Man stelle sich vor, durch wieviel Hände ein Pfennig oder ein Nickel gegangen sein muß, ehe er in den Zustand der Abgegriffenheit und Verfärbung gelangt ist, wie ihn ältere Jahrgänge gewöhnlich aufweisen. Wieviel Schmutz an einem solchen Geldstück klebt, davon erhält man erst einen Begriff, wenn man einen Reinigungsversuch vornimmt. Man kann selbst bei eifriger Arbeit [illegible] Weile damit zubringen, ehe es gelingt, die Kruste von schwarzem fettigem Schmutz an einer solchen Münze so weit zu beseitigen, daß der ursprüngliche Glanz wieder zum Vorschein kommt. Der leichter entfernbare Schmutz der kleinen Münzen besteht [illegible] mehr oder weniger feuchten oder klebrigen Stoffen. Ihr Ursprung ist nicht schwer zu erraten. Abgesehen von den natürlichen Ausscheidungen der menschlichen Haut gibt es eine Unzahl von klebrigen Stoffen, die sich an den Fingern befinden und in vielen Fällen leider geradezu befinden müssen, die am meisten mit dem Kleingeld zu tun haben, also namentlich in den Läden. Man sollte glauben, daß ein geschickter Erfinder ohne viele Mühe eine billige und handliche Maschine zur schnellen Reinigung von Münzen herstellen könnte, die an gewissen Orten gute Dienste leisten würde. Alle Mittel des Geldverkehrs in einem Zustand zu erhalten, der [illegible] Gesundheitspflege nicht zuwiderläuft, wird allerdings vielleicht niemals erreichbar sein. Darum ist Vorsicht beim Verkehr mit grünspanigen Kupfermünzen und bazillenschmutzigen Nickel- und Silberstücken vorläufig (zumal bei wunden Stellen an den Händen!) noch eine Sache, die sehr geboten ist! —

× **Gestohlen** wurden aus einer Bodenkammer in der Klosterbergestraße ein eiserner Zylinderofen; von einem Korridor in der Kronprinzenstraße ein Paar braune Damenschnürstiefel; aus dem Flur des Hauses Gustav-Adolf-Straße Nr. 36 ein Fahrrad „Opel" mit schwarzem Rahmen, daran die Aufschrift „Sieger Wien—Berlin", gelben Felgen, Freilauf mit Rücktrittbremse und nach unten gebogener Lenkstange; vor dem Hause Breiter Weg Nr. 171 ein Fahrrad mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, Freilauf mit Rücktrittbremse, nach oben gebogener Lenkstange, rotem Vorder- und grauem Hintermantel.

× **Ermittelte Fahrraddiebe.** Die Diebe, die am 19. d. M. aus dem Flur des Hauses Bernburger Straße Nr 10 ein Fahrrad „Jagdrad" und am 24. aus dem Flur des Hauses Kaiserstraße Nr. 75 ein Fahrrad „Erzelsior" gestohlen haben, sind als ein Dreher- und ein Versicherungsschreiber ermittelt. Beide Räder sind wieder herbeigeschafft.

— **Im Wilhelm-Theater** fanden zwei Gastspiele statt. Es gastierten Georg Le Jour-Albrecht in der Titelrolle der Operette „Der Graf von Luxemburg" und Flora Keller als Sängerin Angèle. Le Jour-Albrecht wird als ausgesprochener Operettentenor — die Partie ist für Tenor geschrieben — kaum angesprochen werden dürfen. Es fehlt ihm die Leichtigkeit in der Tonbildung, die Aussprache-Fertigkeit, was mit der bariton[illegible] Färbung seines Organs im indirekten Zusammenhang steht. Flora Keller steht solcher großen, viel Gewandtheit erheischenden Partie, wie die der Angèle, noch zu befangen gegenüber. Bei weiterem Studium ist es jedoch nicht ausgeschlossen, daß sie noch manchmal ein getreuliches Dasein von ihrem Grafen unter dem Beifall des Publikums führt. — G.

Konzerte, Theater rc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Städtische Konzerte. Am Mittwoch den 29. September, abends 8 Uhr, findet im Zirkus das erste Volkskonzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Dr. Rabl statt. Eintrittskarten im Vorverkauf und von 7 Uhr an an der Abendkasse im Zirkus. —

* Stadttheater. Das mit sehr freundlichem Erfolg gegebene Lustspiel „Goldfische" von Schonthan und Nadelburg wird heute, Mittwoch, zum erstenmal wiederholt. Der Bedeutung Max Halbes entsprechend, der in nächster Zeit seinen 50. Geburtstag begeht, wird die Aufführung eines seiner besten Dramen „Der Strom" vorbereitet. Die Direktion hofft, damit den literarischen Kreisen Magdeburgs Gelegenheit zur Würdigung dieses anerkannten Bühnenschriftstellers zu geben. Die Aufführung findet am Montag statt. Am Sonntag nachmittag wird Halbes Liebesdrama „Jugend" wiederholt. —

Das Eiserne Kreuz.

Aus unserm Lesertreise erhielten ferner das Eiserne Kreuz:

Musketier Gustav Hauck aus Magdeburg-Neustadt, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 255, Mitglied des Schuhmacherverbandes.

Unteroffizier Becker, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 263

Unteroffizier Rechling, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26[illegible]

Gefreiter Isensee aus Magdeburg, Arbeiter, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 59, Mitglied des Transportarbeiterverbandes und des Sozialdemokratischen Vereins.

Unteroffizier Otto Zacharias aus Magdeburg, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26[illegible], Mitglied des Metallarbeiterverbandes.

Gefreiter Bertold Herzberg aus Magdeburg, Kaufmann, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 226 —

Gefreiter Ernst Schmidt aus Magdeburg. — Unteroffizier Rud. Arnoldt aus Magdeburg, Infanterie-Regiment Nr. 231, Eisernes Kreuz und Verdienstmedaille Schwarzburg-Rudolstadt, beide Mitglieder des Holzarbeiterverbandes. —

Emil Scheller aus Magdeburg-Friedrichstadt.

Unteroffizier Rudolf Jäger aus Magdeburg, Mitglied des Bäcker- und Konditorenverbandes, erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

Marineheizer Fritz Voigt aus Magdeburg, zurzeit in türkischen Diensten, Mitglied des Metallarbeiterverbandes.

Wehrmann Gefreiter Otto Ebeling aus Bennecenbeck, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 217, Mitglied des Metallarbeiterverbandes und des Sozialdemokratischen Vereins.

Unteroffizier Wilhelm Dieter (am 29 Dezember 1914 in Rußland gefallen), Gefreiter Karl Jäge junior, Maurer, Gefreiter Karl Lucke, Maurer, Musketier August Dieter, sämtlich aus Wenzlow, Kreis Jerichow.

Kleine Chronik.

Lebendig begraben.

Vom Schwurgericht des Landgerichts 2 in Berlin wurde die 20jährige Arbeiterin Martha Bernhardt wegen Totschlags zu vier Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Angeklagte wurde am 17. Mai Mutter eines kräftigen Knaben, den sie nach fünf Tagen in grausiger Weise ums Leben brachte. Am 22. Mai holte sie das Kind von ihrer Zimmerwirtin ab, angeblich um es zu Verwandten des Vaters zu bringen. Als die Dunkelheit angebrochen war, ging sie mit dem Kinde auf einen Müllabladeplatz in der Berlichingenstraße in Steglitz, grub dort mit einem Zigarrenkistendeckel ein Loch, entkleidete das Kind und schaufelte das unglückliche kleine Wesen bei lebendigem Leibe ein, so daß es elendig ersticken mußte. Als sie wieder nach Hause kam, verriet sie auch keine Spur von Aufregung. Am 26. Mai 1915 begab sich die Angeklagte mit einem großen Bogen Packpapier wieder nach dem Tatort, grub die kleine Leiche aus, wickelte sie in das Papier und begab sich damit zu einem Sarghändler, bei dem sie einen weißen Kindersarg kaufte. Mit der eingesargten Leiche ging sie dann nach dem Friedhofe und stellte den Sarg in der Leichenhalle nieder. Das Verbrechen kam schließlich dadurch zur Entdeckung, daß der Arzt, an den sie sich wegen Ausstellung eines Totenscheines wandte, sofort erkannte, daß das Kind eines gewaltsamen Todes gestorben war. —

Das Jackett als Verräter.

In Weißensee bei Berlin ist am 13. September die Geschäftsinhaberin Fräulein Klaus am Abend in ihrem Laden ermordet aufgefunden worden. Auf die Aufforderung der Kriminalpolizei, darauf zu achten, ob sich irgendwo blutbefleckte Kleidungsstücke befänden, wurde ein in der Jungfernheide aufgefundenes Jackett der Jugendwehr eingeliefert, das zahlreiche Blutflecke aufwies. Am 14. September erhielt die Kriminalpolizei noch ein Schreiben, indem ein Unbekannter die Kriminalpolizei aufforderte, doch ihre unnützen Bemühungen einzustellen, da sie zu keinem Ergebnis führen würden. Die Kriminalbeamten waren aber unablässig damit beschäftigt, sämtliche Häuser der Straßen in Weißensee aufzusuchen, die in der Nähe der Mordstelle sich befinden und die Bewohner auf das gründlichste auszufragen. Im Hause Rodickestraße 177, das sich neben dem Laden befindet, wurde auch die Wohnung des abwesenden am 27. August 189[illegible] in Lippehne geborenen Hausbesitzers Herbert Junge durchsucht und hier fand man eine vollständige Uniform der Jugendwehr mit noch ein Paar Beinkleider einer Jugendwehruniform. Junge hatte seine Wohnung seit einiger Zeit verlassen und angegeben, daß er zum 3. Fliegerbataillon einberufen sei. Am 27. September erschien er wieder in der Wohnung. Er hatte die Uniform eines Vizefeldwebels des 3. Fliegerbataillons angelegt. Als ihm bei seiner Vernehmung plötzlich das blutbefleckte Jackett vor die Augen gehalten wurde, gab er zu, daß es das Seinige gewesen sei. Er gestand auch ein, den erwähnten Brief an die Kriminalpolizei geschrieben zu haben. Schließlich brach er ganz zusammen und gab den Mord zu. Nach seiner Schilderung ist er nach Ladenschluß in die Wohnung der Ermordeten gegangen, um Speck zu kaufen. Er ist da von Fräulein Klaus bei einem Diebstahlsversuch überrascht und von dieser mit einem Messer verletzt worden. Bei dem sich entsponnenen Kampfe hat er sie dann getötet. Junge hat sich aus der Ladenkasse und dem Schreibtisch etwa 800 Mark angeeignet. Das blutbefleckte Jackett hat er in der Jungfernheide weggeworfen und sich eine Fliegeruniform gekauft. —

Der Pudel beim Schmuggel.

Ein originelles Mittel wendete ein flämischer Spitzenschmuggler an, der kürzlich ertappt und dingfest gemacht wurde. Er hatte, wie „St. Hubertus" berichtet, seinen Pudel für seine Zwecke abgerichtet. Diesen Hund hatte er geschoren. Nun umwickelte er den ganzen Körper des Tieres mit einem Kilometer der feinsten und teuersten Mechelner Spitzen. Darüber zog er eine vorzügliche Pudelhaut und verließ dann abwechselnd durch die verschiedenen Tore die Stadt Mecheln. Sechs Jahre soll es gut gegangen sein und der Pudel hatte seinen Herrn und Meister zu einem reichen Manne gemacht, als der große Reinfall kam. Beide verließen wieder die Stadt, aber der Hund vergaß zum erstenmal seine Dressur, indem er unbesonnen über die Grenzschranke sprang. Dadurch erregte er den Argwohn der Beamten, die ihn einfach niederschossen. Um seinen Körper gewickelt waren für 15 000 Mark feinste Spitzen. —

Eine Stadt in Flammen.

Nach Telegrammen aus den Nachbarorten von Ardmore (Oklahoma) steht die Stadt infolge der Explosion einer Waggonladung mit Gasolin im Brand. Das brennende Gasolin verbreitete sich nach allen Richtungen, wodurch eine große Zahl von Gebäuden Feuer fing. Der Bahnhof wurde durch die Explosion zerstört. Soweit bis jetzt bekannt, sind 15 Personen ums Leben gekommen. —

Provinz und Umgegend.

Eine Probeschlachtung.

Der Magistrat der Stadt Schöningen in Braunschweig hat kürzlich eine Probeschlachtung vorgenommen, und zwar zu dem Zwecke, um nachzuprüfen, ob der von den Fleischermeistern am Orte für Rindfleisch geforderte Preis als ein angemessener bezeichnet werden kann. Das Ergebnis der Schlachtung ist nach den Mitteilungen des Magistrats folgendes:

Der geschlachtete Bulle im Lebendgewicht von 950 Pfund hat 60 Mark pro 100 Pfund gekostet. Es ist also ein Preis angelegt, der als Durchschnittsmarktpreis für Tiere von derartigem Gewicht bezeichnet werden kann. Der Kaufpreis des Bullen sowie die übrigen Unkosten, wie die Ausgaben für Versicherung, Fleischbeschau, Inserate, Vergütung an den Schlächter, Gewürze Salz usw. belaufen sich auf insgesamt 620,10 Mark. Das Schlachtgewicht des Tieres betrug 485 Pfund. Verkauft wurden:

107	Pfund	155	gr	Suppenfleisch	zum Preise von	1,10	Mk.	pro Pfd.
245	„			Schmorfleisch	„ „ „	1,25	„	„ „
27	„	425	„	schweres Fleisch	„ „ „	1,60	„	„ „
30	„	100	„	Gehacktes	„ „ „	1,50	„	„ „
13	„			Leber	„ „ „	0,80	„	„ „
25	„	250	„	Talg	„ „ „	0,70	„	„ „
						bis 0,80	„	„ „
15	„	250	„	Rinderwurst	„ „	von 0,40	„	„ „
		175	„	Nieren	„ „ „	0,80	„	„ „
17	„			Knochen	„ „ „	0,20	„	„ „
				der Kopf	„ „ „	10,00	„	„ „
80	„			Haut	„ „ „	0,60	„	„ „
				die Därme	„ „ „	4,00	„	„ „

Der Gesamtbetrag, der erzielt wurde, ergibt die Summe von 653 Mark. Bei dieser Probeschlachtung ist demnach, da die gesamten Unkosten 620,10 Mark betrugen ein Ueberschuß von 33,01 Mark erzielt worden. Aus dem Ergebnis wird gefolgert, daß es den Fleischermeistern in Schöningen möglich sei, das Fleisch billiger verkaufen zu können, als es jetzt der Fall ist. Sollte eine Ermäßigung der Preise nicht erfolgen, werden weitere Schlachtungen von der Stadt verlangt.

Diesem Beispiel könnten alle die Städte folgen, in denen feststeht, daß die von den Fleischern geforderten Preise nicht in Einklang mit den Einkaufspreisen für Vieh und einen für die Fleischer angemessenen Verdienst zu bringen sind. Die Wirkung eines solchen Vorgehens würde ohne Zweifel die sein, daß zwar immer noch Preise gefordert werden, die gegenüber den von früher als hoch zu bezeichnen sind, die aber immerhin eine kleine Erleichterung für die wirtschaftlich schlechter gestellten Bevölkerungskreise bedeuten. —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 28. September. (Meine Wohnung.) Die nachfolgende Bekanntmachung der städtischen Armendeputation ist in den bürgerlichen Zeitungen veröffentlicht worden:

Wir ersuchen Hausbesitzer, die für kinderreiche Familien passende Wohnungen besitzen, um Angebote in Zimmer Nr. 17 des Rathauses. Die Armendeputation.

Die Aufforderung der Armendeputation, um Angebote passender Wohnungen für kinderreiche Familien zu erhalten, ist wirklich ein bedauerliches Zeichen. Ganz besonders aber in dieser verhängnisvollen schweren Zeit. Die Hausbesitzer, die infolge dieser Aufforderung in ein recht ungünstiges Licht gestellt werden, sind anscheinend von der Größe und Schwere der Zeit gänzlich unberührt geblieben. Sie lassen die Wohnungen lieber leerstehen und verzichten auf die Mieteinnahme, ehe sie kinderreiche Familien in ihr Haus nehmen. Interessant wäre es auch zu wissen, für wieviel solcher Familien die Armendeputation Wohnungen suchen muß. Wer schon einmal Gelegenheit hatte, mit Eltern zu reden, die sich in der unglücklichen Lage befinden, viel Kinder zu haben und die vergeblich nach einer Wohnung suchen wird deren verzweifelte Stimmung begreifen. Um wieviel niederdrückender wirkt es aber noch, wenn es sich jetzt schließlich um Kriegerfamilien handelt, die keine Wohnung finden, weil „patriotische" Hausbesitzer die vielen „Gören" in ihrem Hause nicht dulden wollen. Der menschenvernichtende Weltkrieg wird als Folge eine viel bessere Säuglingsfürsorge und Gesundhaltung der Jugend erfordern und dann weisen Hausbesitzer Familien mit vielen Kindern erbarmungslos ab. Die Stadt muß erst eingreifen, damit sie nicht auf der Straße zu kampieren brauchen. Wirklich, wir leben in einer großen, gewaltigen Zeit! —

— (1200 Mark verloren.) Von Sonntag nachmittag ist von der Harmonie- bis Kaiserstraße ein Sparkassenbuch der Kreissparkasse Halberstadt verloren gegangen, das auf den Namen des Landwirts Albert Wehrenpfennig in Aspenstedt ausgestellt war und über 1000 Mark lautete. In dem Buch lagen fernerhin noch zwei Hundertmarkscheine. —

— (Zwei Linien der Straßenbahn.) die Linie 3 (Friedhof—Hauptbahnhof) und 5 (Fischmarkt—Klusberge), mußten wegen Personalmangels eingezogen werden. —

— (Gefangene Franzosen) sind jetzt in den Straßen des südlichen Stadtteils damit beschäftigt, die Röhren zu dem neuen Wasserwerk an der Klus zu verlegen. Das Wasserwerk selbst ist noch im Entstehen; auch zu einem Bau werden Kriegsgefangene verwendet.

— (Diebstähle.) Der Polizeibericht weiß wiederum von einem Diebstahl in der Bahnhofswirtschaft zu berichten. Aus der vor dem Bahnhofsgebäude stehenden Schankbude sind, nachdem diese erbrochen ist, 100 Zigaretten und eine Flasche Korn, die gleich am Tatort geleert ist gestohlen. Sodann wurde dem Hühnerstall, ebenfalls dem Bahnhofswirt gehörig, ein Besuch abgestattet. 10 Hühner waren hier die Beute. —

— (Städtischer Eierverkauf.) Eier kommen, solange der Vorrat reicht, zum Preise von 1 30 Mark für ein Pfund (mindestens 10 Stück) zum Verkauf in der Markthalle, Hoher Weg Dienstag, Donnerstag, Freitag dieser Woche und Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag nächster Woche vormittags von 7 bis 1 Uhr. Ferner in den Verkaufsstellen des Konsumvereins und in der Verkaufsstelle des Wirtschaftsvereins, Kühlinger Straße 8, von Freitag dieser Woche an an allen Tagen. Die Eier werden an jedermann in Mengen von 1 bis 5 Pfund nur an Selbstverbraucher abgegeben. —

Osterwieck, 28. September. (Keine Kirchensteuer.) Nach den Beschlüssen der kirchlichen Behörden hier bleiben die Steuerpflichtigen mit einem Einkommen unter 900 Mark nur 1915 frei von der Kirchensteuer. Auch die Kriegsteilnehmer mit Einkommen unter 3000 Mark sind für 1915 von der Zahlung der Kirchensteuer befreit.

Wahlkreis Wanzleben.

Groß-Ottersleben, 28. September. (Eine Aufnahme des Bestandes an Hülsenfrüchten) soll am 1. Oktober stattfinden. Die Besitzer von Hülsenfrüchten von über 100 Kilogramm sind verpflichtet, die vorhandenen Mengen, getrennt nach Arten, unter Nennung der Eigentümer anzuzeigen. Die Anzeige muß auf einem Formular erfolgen, welches im Gemeindebureau erhältlich ist. —

(Gemeindebureau.) Zur Erledigung der dringendsten Arbeiten ist das Gemeindebureau bis auf weiteres nachmittags von 3 bis 5 Uhr für das Publikum geschlossen.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 28. September. (Eine Landtversammlung.) Eine Landtversammlung [illegible] Zitzenhof statt. Nach Beschlußfassung [illegible] wurde [illegible] Wahl von Magistratsmitgliedern an Stelle der [illegible] Schulze, Schmidt und Gerth. Wir werden [illegible] sehen, ob man auch hier in Burg aus Sozialdemokraten Leute zur Magistratsarbeit [illegible] der Wahl [illegible] Bürgerlichen [illegible].

Die Kreisversammlung soll am Mittwoch den Vortrag des Landtagsabgeordneten Wallraf über Jugend und Alkohol entgegennehmen. Der Referent wird gemäß seinem Thema versuchen, die Gefahren beleuchten, die der Entwicklung der Jugend in körperlicher und geistiger Beziehung durch vorzeitigen Alkoholgenuß drohen. Es ist also ein für die Jugend äußerst wichtiger und zeitgemäßer Vortrag. —

— (Doppelversicherung.) Die Satzungen der Allgemeinen Ortskrankenkasse enthalten im § 25 Bestimmungen, die in letzter Zeit häufig Anlaß zur Beunruhigung gegeben haben. Den meisten Arbeitern und Arbeiterinnen sind die Statuten der Krankenkasse nicht bekannt. Um sich vor Schaden zu bewahren, ist deren Kenntnis jedoch dringend erforderlich. Der die Doppelversicherung betreffende Paragraph lautet: „1. Mitgliedern, die Krankengeld gleichzeitig aus einer andern Versicherung erhalten, werden die Leistungen der Kasse nicht gekürzt; sie sind aber verpflichtet, wenn sie Krankengeld oder die Ersatzleistungen dafür beanspruchen, dem Vorstand freiwillig und ohne [illegible] Aufforderung hierzu [illegible] der Bezüge mitzuteilen, die sie gleichzeitig aus einer andern Krankenversicherung erhalten. Die Frage, aus welcher Krankenversicherung die Bezüge herrühren, ist der Kassenverwaltung nicht gestattet. 2. Versicherte, die diese Mitteilung unterlassen, haben eine vom Vorstande festzusetzende Strafe bis zum dreifachen Betrag des täglichen Krankengeldes für jeden Uebertretungsfall zu gewärtigen." Gewinnsucht gesagt, bedeutet dieser Paragraph eine Fußangel für die Mitglieder. Die Kasse [illegible] aus der Bezahlung der Mitgliedsbeiträge [illegible] Kassenverwaltung also keinerlei Kürzungen der Leistungen [illegible] es ist ihr die Forschung [illegible] Trägern der Doppelversicherung untersagt und dennoch Strafbestimmungen für denjenigen, der sie aus Unkenntnis nicht befolgt. Warum hat die [illegible] nach der Bestimmungen des Statuts zu stellende Frage auf den An- und Abmeldeschein nicht vorgesehen? Sollte das Bestehen des § 25 der Reichsversicherungsordnung resp. den Mustersatzungen seine Entstehung verdanken, so muß man unter allen Umständen fordern, daß die Mitglieder auf sein Bestehen aufmerksam gemacht werden. —

— (Vorsicht!) Außer am Dienstag werden auch noch am Donnerstag, vormittags von 8 bis 10 Uhr, Schießübungen mit scharfer Munition auf dem Schießstand der Schützengilde im Bürgerholz abgehalten. Vor allem wollen Passanten darauf aufmerksam gemacht, damit [illegible] die genannte Gegend meiden.

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Barby, 25. September. (Die Arbeitskollegen bestohlen.) Der Arbeiter Johann Sambrowski zu Barby erbrach am 25. Juni d. J. in der Arbeiterkaserne den Koffer eines Mitarbeiters und stahl daraus 12 Mark sowie ein Arbeitsbuch. Aus dem unverschlossenen Koffer eines andern Arbeiters nahm er ein Hemd, eine Weste, eine Hose und ein Paar Schuhe mit. Dann ging er heimlich weg, trieb sich bis zum 16. Juli umher und bettelte. Der Angeklagte wurde von der Magdeburger Strafkammer wegen Diebstahls und einfachen Diebstahls und wegen Verstoßes gegen das Gesetz über den Belagerungszustand zu fünf Monaten Gefängnis, wegen Bettelns zu 1 Woche Haft verurteilt. —

Quedlinburg, 28. September. (Abgeänderte Höchstpreise.) Für den Landkreis Quedlinburg sind folgende Höchstpreise festgesetzt: Für den Doppelzentner Roggenmehl 32,50 Mark, für den Doppelzentner Weizenmehl 36,50 Mark, für ein 4-Pfd.-Brot 65 Pfg. und für ein 2-Pfund-Brot 33 Pfg. Diese Preise treten mit dem 1. Oktober in Kraft. —

Staßfurt, 28. September. (Die Musterung) für die nicht ausgebildeten und die zeitig oder dauernd untauglich erklärten Mannschaften der Jahrgänge 1876 bis 1895 und diejenigen Militärpflichtigen, die in den Jahren 1892, 1893, 1894 und 1895 geboren sind und über deren Militärverhältnisse noch nicht endgültig entschieden ist findet für Staßfurt am 11. Oktober, vormittags 8 Uhr, in Kalbe im Gasthof Goldener Stern statt. — Die Nachmusterung derjenigen Mannschaften, die sich beim Bezirkskommando in Aschersleben zu melden hatten, wird in der Zeit vom 15. bis 19. Oktober ebendort vorgenommen. Sie erhalten aber besondere Gestellungsbefehle. —

— (Lebensmittelversorgung.) Im städtischen Gemüseverkauf bei Gustav Hedermann ist jetzt zu haben Weißkohl zu 4 Pfg. und Wirsingkohl zu 7 Pfg. das Pfund. —

Thale, 28. September. (Die Gemeindevertretersitzung,) die am 20. September wegen Beschlußunfähigkeit nicht stattfinden konnte, wurde am Freitag abgehalten. In die Voranschlagungskommission wurden neu gewählt bzw. in Vorschlag gebracht die Herren Kaufmann Göpe und Franz Huth. Als Pfarrer für den verzogenen Pastor Oelze wurde sein Nachfolger Pastor Brand gewählt. Buchdruckereibesitzer Wolbert stellt den Antrag auf Festsetzung einer Anerkennungsgebühr für ein Reklameschild an seinem Hause. Falls das Schild in Gemeindeterrain ragt, soll er 1 Mark pro Jahr bezahlen. Verschiedene Anträge auf Ermäßigung oder gänzliche Erlassung der Pacht werden abgelehnt. Die Parzelle Nr. 2 in der Tongrube wird an den Arbeiter Ullrich für 22 Mark jährlich verpachtet. Dem Rentner Klappmeyer wird ein Stück Gemeindeland für 10 Mark jährlich verpachtet. Dem Pastor Schieferdecker werden 14 Quadratmeter Gemeindeterrain für 3 Mark pro Quadratmeter verkauft; eine Lokalbesichtigung soll jedoch ein Markbeet schaffen, ehe die Auflassung stattfindet. Für Reparatur der Badeanstalt werden 275 Mark nachbewilligt. Bei dieser Gelegenheit wird wiederholt darauf hingewiesen, daß der Pächter die Brausebäder mit Seife und Handtuch für 10 Pfennig zu liefern hat. Die Eisenträger und Platten der großen Bodebrücke sollen gereinigt und gestrichen werden. Zimmermeister Worch wird beauftragt, einen Kostenanschlag vorzulegen. Da der Ausbau der Rosstrappenstraße bis nach dem Kriege verschoben ist, der Zuschuß des Kreises aber von der Fertigstellung der Straße im Jahre 1916 abhängig gemacht wird, soll der Verpflichtungsschein verlängert werden. Vom Vorsitzenden wird der Gemeindevertretung Mitteilung gemacht über die von der Regierung und dem Kreise gezahlte Unterstützung an die Gemeinde. Ein Antrag auf Errichtung eines Hindenburg-Denkmals wird vorläufig zurückgestellt. Eine neue Friedhofsordnung lag zur Beratung vor; da diese jedoch nicht in der Friedhofskommission vorberaten war, konnte sich die Gemeindevertretung nicht damit befassen und verwies die Vorlage an die Kommission zurück. Für die im nächsten Frühjahr stattfindenden Gemeindevertreter-Wahlen sollen die zuletzt gebrauchten Wählerlisten wieder benutzt werden. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Zwei Millionen unterschlagen hat der Setzkastenkobold in der Notiz, die die Unterstützungserweiterung im Deutschen Bauarbeiter-Verband behandelte. Dort heißt es, daß die Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer dem Verband bereits 336 000 Mark gekostet habe. Es soll aber richtig heißen: 2 336 000 Mark. Das sind glatte zwei Millionen mehr! —

Die Leidenschaft des Hofrats Horn.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(20. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Die alten Herren vom Verein Inaktiver Offiziere — V. I. O. wurde er auch kurz genannt — kamen jeden Dienstag und Freitag beim Weinhändler Teichmann am Markt zu einem Fläschchen Rotspon, einem Schoppen Mosel und einem Schwätzchen zusammen.

Die meisten der Herren befanden sich in vorgerückten Semestern und hatten ihre fünfundzwanzig und mehr Jahre dem Staate gedient und sich manchen Sturm um die Nase wehen lassen. Es entsprach ihrer Weiterfahrung und ihren grauen Haaren, daß sie mit einer gewissen Ruhe und einem überlegenen Humor auf das Tun und Treiben der noch im frischen Saft stehenden Jugend herabsahen. Jedenfalls schrien sie nicht gleich Zeter Mordio, wenn die Fama die Tatsache irgendeines dummen Streiches oder eines bedauerlichen Vorkommnisses von seiten der jüngern Gesellschaft zu ihren Ohren trug.

Aber das Vorkommnis, das die alten Recken heute zu erörtern gehabt, hatte ihnen doch die gute Laune verdorben. Mit ingrimmigen oder gedrückten Mienen blickten sie in ihre Gläser und spuckten nur manchmal eine vulkanische Dampfwolke aus.

Da kam eilig der Kammerherr von Uhlen angetrippelt und sagte, kaum daß er Platz genommen hatte:

„Meine Herren, haben Sie schon gehört?"

„Eher als Du, lieber Otto. Rege Dich nur nicht auf," unterbrach ihn sein hünenhafter Freund, der Oberjägermeister Graf Zech.

„Aber gestatte mal —"

„Wetten, daß ich weiß, was Du erzählen willst?"

„Da bin ich wirklich neugierig."

„Die Geschichte mit der Meyn."

„Ja, woher weißt Du denn schon?"

„Wir lassen uns doch auch barbieren."

„Aber gestatte, ich hab's aus ganz andrer Quelle."

„Woher denn?"

„Ich habe es von meiner Frau gehört. Der hat's die Massuse erzählt."

„Was die Barbiere für uns, das sind die Massusen für unsre Damen," bemerkte sententiös der ehemalige Landgerichtspräsident, Geheimrat Drenkler.

„Ja — bedauerlich! Aber uns geht die Geschichte nichts an!"

Nach diesen Worten, die Schluß der Debatte bedeuten sollten, ließ der Oberjägermeister einen dicken Rauchschwaden aus seinem duftigen Rohr quirlen.

„Aber gestatte mal," bemerkte kribbelig der Herr von Uhlen. „Mich geht die Geschichte sehr an. Interessiert nämlich, als Frau — Fräulein Meyn muß man ja nun wohl sagen — bei meiner Frau verkehrt hat. Ihre Tochter hat mit unsrer Doris gespielt. Wenn man nun bedenkt, was so ein Kind vielleicht schon alles weiß —"

„Sie wird Euch ja nicht gleich mit ihrer Unmoral angesteckt haben."

„Sie tat immer so lammfromm. Wer hätte gedacht, daß sie eine so durchtriebene Person wäre!"

„Alle Schauspielerinnen sind mehr oder weniger so," sagte Regierungsrat Lenzmann.

„Hoho! Das ist eine gewagte Behauptung!"

Nun brach eine erregte Debatte los, während unversehens der Intendant von Giebichen eintrat. Von allen Seiten wurde er gefragt, ob er den Gerüchten über die Meyn etwas Wahres wäre.

Der bartlose Herr, dessen knappe Offiziersallüren mit der Zeit von den großen Schauspielergesten überwuchert waren, zuckte ausdrucksvoll die Achseln.

„Wir haben ein Hausgesetz, wonach kein Mitglied der Bühne über ein andres ungünstige Nachrichten verbreiten darf. Unter diesem Gesetz stehe ich natürlich auch."

„In puncto Künstlermoral denke ich so," nahm der Regierungsrat den Streit wieder auf, „daß man an eine Schauspielerin billigerweise nicht dieselben strengen Anforderungen stellen darf wie an eine Frau in geordneten bürgerlichen Verhältnissen. Wenn sie ihrem Temperament zu sehr Zügel anlegt, würde ihre Kunst darunter leiden. Deshalb sollte sie aber auch ihrer Sphäre bleiben."

„Ja, das ist eben das Bedauerliche, das ist die Folge unsrer verfluchten demokratischen Zeitströmung" — polterte Major von Süßenborn los —, „daß heutzutage den Schauspielerinnen die Salons unsrer Damen geöffnet sind, daß sie in unsrer Gesellschaft verkehren dürfen."

„Und in den frühern hochfeudalen Zeiten, wie war's denn da?" unterbrach ihn der elegante Herr von Schmettau. „Da haben die Theaterdamen nicht nur in unsern Gesellschaften verkehrt, da haben sie sie manchmal beherrscht. Wir sind eben scheußlich moralisch geworden."

„Na, na, Sie doch nicht, lieber Schmettau."

„Mir tut bei alledem nur der Meyneburg leid," sagte der Oberjägermeister.

„Da hat ihm seine Tochter was Nettes eingebrockt. Ein Luder war sie ja immer."

„Achtung!"

Alle Herren blickten nach dem Fenster, hinter dessen Spachtelvorhang auf der Straße die Gestalt des Obersten sichtbar wurde.

Als er eintrat, waren die Herren in einem eifrigen Gespräch über den Ausfall der letzten Reichstagswahlen begriffen.

Oberst von Meyneburg nahm unbefangen am Stammtisch Platz. Offenbar wußte er noch nichts.

Bald nach ihm humpelte Professor Munkenbach von der Kunstakademie herein. Er stand in dem Ruf, eine der bösartigsten Klatschbasen der ganzen Stadt zu sein, und seitdem er das Unglück gehabt hatte, daß sein Sohn wegen einer dunkeln Geschichte hatte verschwinden müssen, war dieser Ruf noch gefestigt worden.

Böses ahnend erhoben die Herren ihre Köpfe. Der Oberjägermeister rief, auf einen leeren Stuhl in seiner Nähe weisend:

„Kommen Sie, Professor, hier ist noch Platz."

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Parteibewegung.

Französischer Parteitag. Der Verwaltungsausschuß der sozialistischen Partei beschloß, wie bereits mitgeteilt, den nächsten Parteitag in den Weihnachtstagen in Paris abzuhalten. Die Tagesordnung lautet: 1. Vorstandsbericht (Sekretariat, Finanzen, Kontrollkommission, Delegation zum Internationalen sozialistischen Bureau, Delegation zum Verwaltungsausschuß, Leitung der „Humanité"); 2. Bericht der Fraktion; 3. Die allgemeine Lage: die sozialistische Partei und der Krieg; Stärkung der nationalen Verteidigung; 4. Vorstands- und Delegationswahlen. —

Vereins-Kalender.

Arbeiter-Sängerchor Magdeburg. Am Mittwoch den 29. d. M., abends 9 Uhr, treffen sich die Mitglieder in „Kortes Bierhalle", Eingang Margaretenstraße. 285

Wettervorhersage.

Mittwoch, 29. September: Veränderlich, kühl, Regenschauer. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 27. September. Todesfälle: Präbendat Heinrich Zander, 85 J. 6 M. 1 T. Witwe Johanne Wulsch geb. Kullmeyer, 83 J. 8 M. 17 T. Auguste geb. Kupfahl, Ehefrau des Privatmanns Alexander Teudeloff, 83 J. 7 M. 25 T. Witwe Johanne Kutschmann geb. Däubigen, 76 J. 8 M. 16 T. Luise geb. Jahn, Ehefrau des Stellmacher-Invaliden Friedrich Schöne, 63 J. 9 M. 4 T. Arbeiter Oskar Wienskowski, 63 J. 4 M. 28 T. Helene geb. Schönemann, Ehefrau des Wäschereibes. Max Hildebrandt aus Burg, 40 J. 2 M. 4 T. Vorarbeiter August Kranz, 47 J. 6 M. 21 T. Elisabeth geb. Sparleder, Ehefrau des Kaufmanns Max Bauschatz, 35 J. 8 M. 8 T. Margarete, T. des Betriebsbeamten Gustav Hilger, 14 J. 7 M. 14 T. Walter, S. des Milchhändlers August Meins, 13 J. 5 M. 9 T. Albert, S. des Arbeiters Albert Günther, 2 J. 10 M. 21 T. Else, T. des Fleischers Ferdinand Lange, 1 J. 9 M. 20 T. Gerda, T. des Eisenbahnhilfsschaffners Wilhelm Siemann, 6 M. 17 T. Heinz, S. des Hilfsschaffners Franz Behrends, 4 M. 17 T. Heinrich, S. des Chemikers Dr. Friedrich Bock, ½ T.

Sudenburg, 27. September. Todesfälle: Witwe Therese Rose geb. Sießfeldt, 58 J. 8 M. 3 T. Arbeiter Hermann Haese, 69 J. 8 M. 16 T. Invalide Hermann Krötzsch, 74 J. 1 M. 25 T. Packer Hugo Rothe, 50 J. 2 M. 10 T. Gefr. d. Res. 8. Kompanie Füs.-Regts. 34 Former August Schlichtkrull, 23 J. 4 M. 28 T. Witwe Johanne Birckner geb. Marschall, 82 J. 11 M. 28 T. Totgeburt: T. des Arbeiters Wilhelm Jankowski.

Buckau, 27. September. Todesfälle: Unteroffizier d. Res. im Res.-Inf.-Regt. 217 Schriftsetzer Willi Berger, 26 J. 11 M. 8 T. Unteroffizier im Res.-Inf.-Regt. Nr. 267 Theodor Blechschmidt, 22 J. 7 M. 26 T. Hans, S. des Arbeiters Georg Weste, 8 M. 25 T.

Neustadt, 27. September. Todesfälle: Martha, T. des Arbeiters Paul Merkel, 2 M. 28 T. Ehefrau des Eisenbahnschaffners Wilhelm Ledderbogen, Hermine geb. Fricke, 36 J.

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuc
Ifer, Eger und Moldau.						
Prag	26. Septbr.	+ 0,40	27. Septbr.	+ 0,12	—	0,6
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	26. Septbr.	+ 1,00	27. Septbr.	+ 1,00	—	
Weißenfels Untp.	„	— 0,12	„	— 0,06	—	0,0
Trotha	„	+ 1,28	„	+ 1,30	—	0,1
Alsleben	„	+ 0,58	„	+ 0,74	—	0,1
Bernburg	„	+ 0,35	„	+ 0,35	—	
Kalbe Oberpegel	„	+ 1,39	„	+ 1,32	0,07	—
Kalbe Unterpegel	„	— 0,22	„	— 0,22	—	—
Grizebne	„	— 0,15	„	— 0,05	—	0,1
Mulde.						
Dessau, Muldebr.	26. Septbr.	— 0,10	27. Septbr.	— 0,10	—	
Elbe.						
Pardubitz	26. Septbr.	—	27. Septbr.	—	—	
Brandeis	„	—	„	—	—	—
Melnik	„	—	„	—	—	—
Leitmeritz	„	— 0,18	„	— 0,01	—	0,1
Aussig	„	+ 0,09	„	+ 0,25	—	0,1
Tresden	„	— 1,12	„	— 1,29	—	0,1
Torgau	„	+ 0,58	„	+ 0,56	0,02	
Wittenberg	„	+ 1,71	„	+ 1,72	—	0,0
Roßlau	„	+ 0,98	„	+ 0,95	0,03	
Barby	„	+ 0,99	„	+ 0,94	0,05	—
Schönebeck	„	—	„	—	—	—
Magdeburg	27. „	+ 0,85	28. „	+ 0,83	0,02	—
Tangermünde	26. „	+ 1,48	27. „	+ 1,41	0,01	—
Wittenberge	„	+ 1,24	„	+ 1,18	0,06	
Dömitz	„	+ 0,70	„	+ 0,67	0,03	—
Boizenburg	„	+ 0,60	„	+ 0,56	0,04	
Hohnstorf	„	+ 0,80	„	+ 0,78	0,02	—
Lauenburg	„	+ 0,78	„	+ 0,76	0,02	

Eine Qualitätsmarke ersten Ranges! Altbewährt, überall beliebt und unübertroffen!

Henkel's Bleich-Soda

Henkel & Co. Düsseldorf

Man achte ausdrücklich auf den Namen Henkel und weise minderwertige Nachahmungen zurück!

Zirkus Blumenfeld.

Donnerstag den 30. September, abends Punkt 8 Uhr:

Patriotischer Kunstabend

gegeben von dem blinden Violinisten Georg Böcker, der Opern- und Konzertsängerin Frl. E. Schäfer, der Pianistin Frl. Ilse Rappaport und Frl. E. Colmann, Lieder zur Laute.

Eintrittskarten: Numerierter Platz 3.10 Mk. und 2.10 Mk., unnumerierter Platz 1.05 Mk., Galerie 55 Pf. sind nur noch an der Abendkasse zu haben. 1322

Arbeitsmarkt

Lokomotivführer für Erdtransport auf Bahnhof Köthen sofort gesucht. 1345 Blume & König.

Tücht. Zigarrenmacher oder Zigarrenmacherin gesucht. Gustav Lehnisch, 1357 Zigarrenfabrik, Werftstr. 14.

Tüchtiger **Maschinenschlosser** für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn gesucht **L. Haas** 1665 Magdeburg, Königsborner Straße 17a.

Tüchtige **Isolierer** für sofort nach außerhalb gesucht. 1733 Bruno Brennecke, Halle a. d. S.

Tücht. Ofensetzer sucht G. Kruse, St.-Michael-Str. 54.

Zimmerleute werden sofort eingestellt. 1345 Blume & König.

Bursche gewandt, 16 bis 18 Jahre alt, bei gutem Lohn gesucht von Paul Richter & Cie. Siewerstorstraße 61. 1741

Tücht. Maurer und Bauarbeiter für Westerhüsen und Magdeburg gesucht. 1326 Gustav Stieger, Agnetenstraße 11/12.

Magdeburger Straßeneisenbahn-Gesellschaft **Schlosser und Arbeiter** werden gesucht. 9221 Meldungen in der Werkstatt, Herrentrugstraße 197

Bau- und Möbeltischler sucht Deutscher Holzarbeiterverband Große Str. 1554

Einige tüchtige **Ueberzieherinnen** suchen **Müller & Sohn,** Schokoladenfabrik, Olvenstedter Straße 23/24. 1708

Für Installation von Pulver- u. Chemischen Fabriken suche ich zum sofortigen Eintritt **Obermonteure und selbständige Monteure** die insbesondere in Stahlpanzerrohr-Installation firm sind, **Monteure** firm in Gleich- und Drehstromanlagen mit eigner Station, die auch Erfahrungen in Untersuchung und Aufstellung von Motoren haben. — Sofortige Meldung erwünscht.

Es handelt sich um dauernde Stellungen, die bei zufriedenstellenden Leistungen hoch bezahlt werden. Beschäftigung nach Belieben in Magdeburg und auswärts.

Ingenieurbureau G. Fleischhauer, Magdeburg, Königstraße 68.

Ebenda werden 2 bis 3 Maurer gegen gute Bezahlung für auswärtige Beschäftigung gesucht. 1742

Einen **Gelegenheitskauf** biete ich bei Beginn **des Herbstes** in **Pelzwaren.** Vom 26. Sept. bis 31. Okt. habe ich **Sondertage** eingerichtet. Trotz der herrschenden Teurung verkaufe ich **Pelzgarnituren Stolas und Muffen** in allen Pelzarten, reine Kürschnerarbeit, zu äußerst billigen Preisen. Mein reichhaltiges Lager gewährt Ihnen eine äußerst günstige **Kaufgelegenheit.** Die Fahrt vergütet ich bei einem Einkauf v. 25 Mk. an. Nur bei 1678 **R. Sternau,** Alt. Markt 32/33, Aufgang bei Töpfers Butterhandlg.

Kaufe 1738 **Kanarienhähne u. -weibchen** fortwährend. Zahle höchste Preise. J. Tischler, Annast. 25 u. 36.

Zu höchsten **Preisen** kauft **Roßhaar** Bürsten-Fabrik Fr. Wilh. Becker Magd., Prälatenstr. 20 1781

Waschen Sie schon mit **Kluges** 1453 **Kaiserglimmer!**

Fast neues Herrenrad mit Freilauf billig zu verkaufen. Halberstädter Str. 102, pt. l.

Billige Partie moderne **Herren-Anzüge 15 ℳ** zurückgesetzte 10 ℳ **Schicke Burschen- u. Knaben-Anzüge** alles zu bekannt billigsten Preisen bei 1520 **H. Sieverling** Jakobstrasse 17, I.

Gewerkschaftsbibliothek Schönebeck. Wegen Inventur müssen sämtliche Bücher Mittwoch den 29. September abgegeben werden. 1740 J. A.: Wilh. Riel. Nächste Bücherausgabe findet Sonntag den 10. Okt., vorm. von 11 bis 12½ Uhr, statt.

Gartenstadt Möser

Das schöne Waldgelände an der Station Möser, welches 30 Minuten von Magdeburg und 10 Minuten per Bahn von Burg, angrenzend an den 10 000 Morgen grossen Niegripper Forst, gelegen ist, wird jetzt als Gartenstadt aufgeschlossen. — Grundstücke in der Grösse von je 600—2500 qm mit Wald oder zum Garten geeignetem Ackerland werden bei günstigen Zahlungsbedingungen jetzt verkauft. **Bei der mit Sicherheit anzunehmenden grossen Preissteigerung des Grund und Boden in Möser ist schneller Kauf dringendst zu empfehlen.** Jede gewünschte Auskunft in Möser, Hindenburg-Allee 28. An Sonnabenden und Sonntagen ist stets einer der Direktoren unserer Gesellschaft persönlich in Möser.

Gartenstadt Möser Aktiengesellschaft Möser, Post Schermen, Reg.-Bez. Magdeburg.

Bekanntmachung. M 170

Schwerinscher großer Fleisch-Verkauf Schrotdorfer Straße 20 beginnt heute und ferner an folgenden Tagen zu jeder Tageszeit **Kochfleisch** Mk. **0.95** **Schmorfleisch** b. **1.30** Billiger als städtischer Fleischverkauf.

Aktuelle 10-Pf.-Schriften

Kriegsprobleme der Arbeiterklasse

Heft 1. Hänisch: **Wo steht der Hauptfeind?**
Heft 2. Beer: **Jean Jaurès, sein Leben und Wirken.** Zur Erinnerung an seinen Todestag (31. Juli 1914).
Heft 3. **Bilder aus unsrer Reichstagsfraktion.** I. Die Mitte.
Heft 4. **Unsre Feldgrauen über die Parteiwirren.**

Jedes Heft 10 Pfg. Zu beziehen durch die **Buchhandlung Volksstimme**

Stadttheater. Mittwoch den 29. September 3. Abend. Weiße Karten. **Goldfische.** Anfang 7½ Uhr. Ende nach 10 Uhr. Donnerstag den 30. September **Die Zauberflöte.**

Wilhelm-Theater Dienstag, Donnerstag, Sonnabend der größte Operettenschlager der letzten Jahre **Die Kino-Königin** Mittwoch den 29. September **Auf Befehl der Kaiserin.** Freitag den 1. Oktober **Der Graf von Luxemburg** Sonntag nachmittag **Die Kino-Königin** Abends, auf vielseitigen Wunsch **Die ledige Ehefrau.**

Bierpalast 39 Breiteweg 39 Täglich **KONZERT** 1467 Andreas Berg.

Städtisch. Orchester. Zirkus. Mittwoch, 29. September abends 8 Uhr 1477 **Grosses Volkskonzert** Leitung: Kapellmeister **Dr. Walter Rabl.** Eintrittskarten Numerierte Logen 65 Pf., Sperrsitz und Tribüne 55 Pf., nur in der Heinrichshofenschen Musikalienhandlung. Nichtnum. 1. u. 2. Platz 20 Pf. in den bekannten Vorverkaufsstellen. An der Abendkasse ohne Preiserhöhung. Militär in Uniform hat freien Zutritt zu den Manegeplätzen.

Walhalla-Theater Jeden Abend Das vorzügliche Konzert- und Spezialitäten-Programm. Neu! Neu! **Die Schmiede im Walde** elektrisch-musikalische Illusion **Herz, ich bitt' dich, laß mich weinen** Lied für Tenor **Der jüngste Leutnant** zeitgemäßer Vortrag und das gediegene **Familien-Programm** mit **Gustav u. Max Kluck** an der Spitze. 1353

1 Ladung Kartoffeln (Up to date) trifft Mittwoch Güterbahnhof Buckau ein.

ZENTRAL-THEATER Nur noch Mittwoch, Donnerstag der wunderbare **September-Spielplan.** 278 Ab Freitag: Vollständig neues Programm. u. a. **Uessems.**

Müller-Liparts beliebtes **Fürstenhof-Theater** — Eingang Prälatenstraße **Heute 8.20** Zum erstenmal! All. Aufführungen D. Frau d. Künstlers großer spannender Schlager in 5 Akten. 1. Akt: Zweifrauen. 2. Akt: Ueberrascht. 3. Akt: Im Banne der Leidenschaft. 4. Akt: Der schwebende Fluß. 5. Akt: Morgen und Abend. 1[illegible] Alle Vorzugskarten gelten.

Stephanshallen Direktion Rich. Froberz Täglich abends 8 Uhr: Der ernsten Zeit entsprechende Vorträge. Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

Palast-Theater Burg. Spielplan für Mittwoch bis Freitag. **Bilder aus der feindlichen Front** hochinteressant. Monopol des Palast-Theaters. **Herrn Kings Abenteuer** Nordisk-Kunstfilm in 2 Abteilungen. Monopol des Palast-Theaters.

Alexandra Schauspiel in 4 Abteilungen nach dem gleichnamigen Schauspiel von Richard Voß. Autorenfilm. In der Hauptrolle **Henni Porten.**

Hauptdarsteller:
Die Präsidentin v. Eberli . . Henni Steinmann
Erwin, ihr Sohn . . . . . Fritz Feher
Anton, sein Förster . . . . Ernst Reschke
Alexandra . . . . . **Henni Porten**
Das glänzendste Porten-Bild der ganzen Serie.

NB. Im nächsten Programm: Juna, die Perle vom Ganges. In Vorbereitung der gewaltige Autorenfilm: Die Einödpfarre von Hofrat Prof. Dr. Anton Ohorn in Chemnitz. Erster Film der Hofrat-Ohorn-Serie. Schwermonopol.

Recht zahlreichen Besuch erwartet 1464 **Die Leitung. Otto Wohlfarth.**